

University of Montana

ScholarWorks at University of Montana

Graduate Student Theses, Dissertations, &
Professional Papers

Graduate School

2002

Fiktive Frauenfiguren in einer Auswahl von Barbara Frischmuths Werken betrachtet aus einer psychoanalytischen und feministischen Perspektive

Marion Giebel
The University of Montana

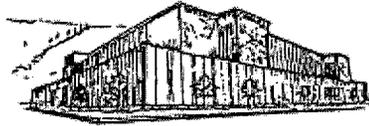
Follow this and additional works at: <https://scholarworks.umt.edu/etd>

Let us know how access to this document benefits you.

Recommended Citation

Giebel, Marion, "Fiktive Frauenfiguren in einer Auswahl von Barbara Frischmuths Werken betrachtet aus einer psychoanalytischen und feministischen Perspektive" (2002). *Graduate Student Theses, Dissertations, & Professional Papers*. 2345.
<https://scholarworks.umt.edu/etd/2345>

This Thesis is brought to you for free and open access by the Graduate School at ScholarWorks at University of Montana. It has been accepted for inclusion in Graduate Student Theses, Dissertations, & Professional Papers by an authorized administrator of ScholarWorks at University of Montana. For more information, please contact scholarworks@mso.umt.edu.



Maureen and Mike
MANSFIELD LIBRARY

The University of
Montana

Permission is granted by the author to reproduce this material in its entirety,
provided that this material is used for scholarly purposes and is properly cited in
published works and reports.

****Please check "Yes" or "No" and provide signature****

Yes, I grant permission _____

No, I do not grant permission _____

Author's Signature: Marion Giesel

Date: 8-30-2002

Any copying for commercial purposes or financial gain may be undertaken only with
the author's explicit consent.

FIKTIVE FRAUENFIGUREN IN EINER
AUSWAHL VON BARBARA FRISCHMUTHS
WERKEN BETRACHTET AUS EINER
PSYCHOANALYTISCHEN UND
FEMINISTISCHEN PERSPEKTIVE

By

Marion Giebel

B.A. The University of Montana, 2002

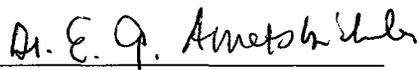
Presented in partial fulfillment of the requirements

for the degree of Master of Arts

THE UNIVERSITY OF MONTANA

August 2002

Approved by:


Chairperson


Dean Graduate School

8-30-02

Date

UMI Number: EP35833

All rights reserved

INFORMATION TO ALL USERS

The quality of this reproduction is dependent upon the quality of the copy submitted.

In the unlikely event that the author did not send a complete manuscript and there are missing pages, these will be noted. Also, if material had to be removed, a note will indicate the deletion.



UMI EP35833

Published by ProQuest LLC (2012). Copyright in the Dissertation held by the Author.

Microform Edition © ProQuest LLC.

All rights reserved. This work is protected against unauthorized copying under Title 17, United States Code



ProQuest LLC.
789 East Eisenhower Parkway
P.O. Box 1346
Ann Arbor, MI 48106 - 1346

Fiktive Frauenfiguren in einer Auswahl von Barbara Frischmuths Werken betrachtet aus einer psychoanalytischen und feministischen Perspektive

Director: Dr. Elizabeth Ametsbichler *ezm*

Barbara Frischmuth hat seit den siebziger Jahren eine Reihe von Werken veröffentlicht, in denen postmoderne Themen auf fiktionaler Ebene behandelt werden. Ihr Werk umfasst eine beträchtliche Anzahl an Kinderromanen, Gedichten, Hörspielen, Aufsätzen, Beiträgen in Anthologien, Jahrbüchern, Zeitschriften, Zeitungen und Übersetzungen. Folgende Magisterarbeit dient dazu, Barbara Frischmuths Frauenfiguren in ausgewählten Werken näher zu analysieren und dabei sowohl feministische als auch psychoanalytische Interpretationsansätze zu bieten.

Im ersten Kapitel gebe ich detaillierte biografische Angaben zu Barbara Frischmuth, um auf die enge Verbindung zwischen Werk und Autorin hinzuweisen und ihren schriftstellerischen Erfolg aufzuzeigen. Ausserdem beschreibe ich ihr Verhältnis zu Österreich. Obwohl Frischmuth keine Feministin per se ist, können in ihren Werken feministische Aspekte gefunden werden, die auf das Bedürfnis der Frau hinweisen, ihre jahrhundertlang zugewiesene Nische zu verlassen, und ihren eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Im zweiten Kapitel bespreche ich, inwieweit Freud und Feminismus in Zusammenhang gebracht werden können. Um eine spätere psychoanalytische Interpretation der Frauenfiguren verständlich zu machen, ist es von Bedeutung, zunächst die grundsätzlichen Neuerkenntnisse Freuds zu seiner Zeit auf dem Gebiet der Psychoanalyse kurz zu skizzieren. Nachfolgend werden sie aus einer feministischen Perspektive verarbeitet und verdeutlichen somit, wie die Frau die Werte einer patriarchalischen Gesellschaft verinnerlicht hat. Diese Verinnerlichung hat von jeher die Identitätssuche der Frau erschwert.

Kapitel drei behandelt das Konzept des kulturellen Feminismus (*Cultural Feminism*), das nach der Phase des radikalen Feminismus in den Sechziger Jahren entstanden ist, jedoch schon in Ansätzen im 19. Jahrhundert vorhanden war. Bei der Identitätssuche der Frau spielen ihre Ziele und Alternativen eine wesentliche Rolle. Zudem stellt sich die Frage, ob und wie sich die Frau in der Literatur von dem von Männern dominierten Gebiet differenzieren kann. Sie muss sich erst distanzieren, um sich dann zu profilieren. In diesem Zusammenhang erläutere ich die Sprache der Frauen und ihre Bedeutung bei der Identitätsfindung.

In Kapitel vier wird die Bedeutung der vorherigen Kapitel für die Interpretation der Frauenfiguren offensichtlich. Eine Charakterisierung und ein Vergleich der weiblichen Hauptfiguren in Barbara Frischmuths Werken führt mich zurück zur psychoanalytischen und feministischen Perspektive. Dieses Kapitel schliesst den Kreis.

V O R W O R T

Die Wahl meines Themas wurde durch mein stetig wachsendes Interesse an Frauenliteratur angeregt. Nachdem ich die Darstellung verschiedener Frauenfiguren in Werken deutscher Autoren aus dem 19. und 20. Jahrhundert in verschiedenen Germanistikseminaren näher untersucht hatte, war meine Entscheidung für das Thema dieser Arbeit im Ansatz gefallen. Es war mir klar geworden, dass Frauen von jeher in der Literatur nicht nur in der jeweiligen Beschreibung ihrer Existenz durch männliche Autoren, sondern auch beim eigenen Verfassen von Texten zurückgestellt worden waren. Ein Kurs über französische Autorinnen aus dem 18. und 19. Jahrhundert bestärkte mich in meinem Bestreben, Frauenliteratur aus feministischer Perspektive zu lesen.

Nun wollte ich wissen, inwieweit sich die Frau nach mehr als zweihundert Jahren in der Literatur entwickelt hatte, ohne dabei in das gegenteilige Extrem des Radikalfeminismus zu verfallen. Auf der Suche nach Frauenliteratur der letzten vier Jahrzehnte stieß ich auf Barbara Frischmuth. Sofort erinnerte ich mich an eine Vorlesung Barbara Frischmuths an dieser Universität, der University of Montana, in dem ersten Jahr meines Studiums hier. Ich wollte mein Gedächtnis auffrischen und griff das erste Buch von Barbara Frischmuth, das ich in der Bücherei fand. Es war der Roman *Bindungen* (1980), eine Geschichte von einer desillusionierten Frau, die in ihrem verzweifelten Versuch des Sich-Wiederfindens auf neue Probleme stößt.

Danach konzentrierte ich mich bei den Nachforschungen immer mehr auf Werke von Frischmuth, die Frauenfiguren auf der Identitätssuche im Mittelpunkt haben. Letztendlich entschied ich mich, die Untersuchung auf folgende Werke zu beschränken: *Die Klosterschule* (1969), *Haschen nach Wind* (1974), die Sternwiesertrilogie: *Die*

Mystifikationen der Sophie Silber (1976), *Amy oder Die Metamorphose* (1980), *Kai und die Liebe zu den Modellen* (1979) und *Bindungen* (1980).

Um einer Interpretation der Frauenfiguren in diesen Werken gerecht zu werden, sehe ich es als für meine Zwecke unwiderruflich an, psychoanalytische und feministische Aspekte zunächst zu erläutern. Freud, neuzeitlich interpretiert, verdeutlicht, wie die Frau bestimmte Werte zu ihrem eigenen Nachteil verinnerlicht hat, anstatt sie kritisch zu untersuchen. Es verdeutlicht auch Freuds ungewollten Beitrag zur Emanzipation der Frau. Feminismus wird oftmals als Überbegriff einer Frauenbewegung gesehen, ohne die bedeutenden Unterschiede innerhalb dieses Gebietes einzubeziehen. Feministische Theorien decken zudem die Differenz zwischen einer frauenfeindlichen Gesellschaftsordnung und einer frauenfreundlichen Neuperspektive auf. Diese Arbeit versteht sich folglich als Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung der Frau mit ihrer Identitätssuche durch die Besprechung der fiktiven Modelle in Barbara Frischmuths oben genannten Werken aus psychoanalytischer und feministischer Perspektive.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG

Kapitelübersicht.....	2
Anmerkungen.....	8

KAPITEL EINS: HINTERGRUNDINFORMATIONEN ZU BARBARA FRISCHMUTH

Barbara Frischmuth.....	9
Barbara Frischmuths schriftstellerische Laufbahn.....	16
Barbara Frischmuths Verhältnis zu Österreich.....	20
Anmerkungen.....	26

KAPITEL ZWEI: FREUDS WERTVOLLE ERKENNTNISSE

Einleitung.....	28
Freuds Psychoanalyse.....	30
Freuds Analyse des unterschiedlichen Verhaltens von Mann und Frau.....	42
Freud und Feminismus.....	45
Anmerkungen.....	54

KAPITEL DREI: DIE FRAU AUF DER SUCHE

Einleitung.....	57
Was versteht man unter "Cultural Feminism"?.....	63
Die Sprache der Frau.....	71
Die Identitätsfindung der Frau.....	74
Anmerkungen.....	80

KAPITEL VIER: FRISCHMUTHS FIKTIVE FRAUENFIGUREN

Einleitung.....	81
<i>Die Klosterschule</i>	82
<i>Haschen nach Wind</i>	86
Die Sternwiesertrilogie.....	105
<i>Bindungen</i>	113
Anmerkungen.....	118

SCHLUSSWORT.....	120
------------------	-----

BIBLIOGRAPHIE.....	124
--------------------	-----

EINLEITUNG

Barbara Frischmuth ist über die Grenzen Österreichs hinaus eine der bekanntesten zeitgenössischen österreichischen AutorInnen. Ihre Romane und Erzählungen stehen in enger Verbindung mit ihrer Biografie, die deshalb als Hintergrundwissen für diese Magisterarbeit von erheblicher Bedeutung ist. Frischmuths grobe Lebensabschnitte werden in der Sekundärliteratur ausreichend zusammengefaßt. Nähere Details zu ihrem Leben werden jedoch zum Großteil nicht angegeben. Es lassen sich durchaus Parallelen zwischen den Themen und Perspektiven in den hier ausgewählten Werken und den neu entwickelten Lebenssituationen der Autorin erkennen. Barbara Frischmuth lehnt einen einseitig biografisch orientierten Interpretationsansatz ab, bestreitet jedoch nicht die Korrelation zwischen Autor und Leben. Eine komplette Trennung von Autor und Werk würde und möchte ich persönlich nicht verfolgen, da ich denke, dass man dadurch bei der Interpretation einen wichtigen Teil des Werkes ignoriert. Ein Autor oder eine Autorin wird in seinen oder ihren Werken in den meisten Fällen nicht Themen behandeln, die in seinem oder ihrem Leben nicht in irgendeiner Weise von Betreff waren oder sind. Ich ziehe es deshalb vor, Hintergrundinformationen zu Barbara Frischmuths Leben und Schreiben im ersten Kapitel detailliert zu besprechen, um dann später auf relevante Punkte zurückgreifen zu können, ohne dabei ein unvollständiges Bild zu schaffen.

Barbara Frischmuths unabhängige Denkweise entwickelte sich schon in ihrer Kindheit und verstärkte sich mit dem Studium. Barbara Frischmuth ließ ihre “anerzogenen Orientierungen”¹ schon früh hinter sich und reifte zu einer polyglotten Schriftstellerin heran. Der Artikel Hans Haiders *Barbara Frischmuth, eine Biografie*, veröffentlicht in der von Kurt Bartsch herausgegebenen Aufsatzkollektion mit dem Titel

Barbara Frischmuth, schildert genaue Familienhintergründe und bietet interessante Fakten. Die in Kapitel Eins wiedergegebenen biografischen Informationen sind mit wenigen Ausnahmen stark auf Haiders Artikel gestützt.

KAPITELÜBERSICHT

In dieser Magisterarbeit konzentriere ich mich auf zwei Gebiete, die für meine Interpretation der Frauenfiguren in einer Auswahl von Frischmuths Werken von Bedeutung sind und weibliche Verhaltensweisen erläutern. Das erste Kapitel bietet einen detaillierten Überblick über Frischmuths biographischen Hintergrund. Da die Autorin in ihren Werken viele autobiographische Elemente einbaut, gibt dieses Kapitel eine übersichtliche Zusammenfassung ihrer Biografie und bereitet auf die leicht erkennbare Wechselwirkung zwischen Autorin und Werk vor. Es gibt mir ausserdem bei meiner Interpretation in Kapitel vier die Möglichkeit auf Details zurückzugreifen, ohne dabei den jeweiligen biographischen Kontext ausführlich erklären zu müssen. Kapitel eins stellt somit für den Leser dieser Arbeit ein überschaubares biografisches Gerüst zur Verfügung, das die Interpretationsperspektive vereinfacht.

Kapitel zwei befasst sich mit Freuds Psychoanalyse unter anderem aus einer feministischen Perspektive. Sigmund Freud wagte als erster das Gehirn nicht nur von einem rein physiologischen Standpunkt aus zu betrachten, sondern es in Primär- und Sekundärsysteme einzuteilen, die das Bewußte und das Unbewußte verkörpern sollten. 1896 benutzte Freud zum ersten Mal den Ausdruck 'Psychoanalyse,' die bewußtmachende, schrittweise Analyse der Ursachen für neurotisches Verhalten mit dem Ziel, einen Heilungsprozeß zu initiieren. Obwohl Freuds Psychoanalyse von jeher

umstritten ist, verdeutlicht sie Verinnerlichungen von Menschen, die wiederum interessante Aussagen über unsere Gesellschaft machen, besonders über die Rolle der Frau in unserer Gesellschaft.

Feminismus entwickelte sich aus der Unzufriedenheit der Frau mit ihrer polarisierten Stellung in der Gesellschaft. Feminismus und Psychoanalyse stehen in engem Zusammenhang und geben nicht nur über weibliche Verhaltensweisen, sondern auch über deren Ursachen Aufschluss. Juliet Mitchell zeigt in ihrem Buch *Psychoanalysis and Feminism* die ineinander vernetzten Zusammenhänge zwischen Psychoanalyse und Feminismus auf. Psychoanalyse beschreibt sie treffend folgendermaßen:

Psychoanalysis makes conscious the unconscious, not only as a therapeutic technique, but also as the task of its theory. It reconstructs the unperceived, fragmented and incoherent myths and ideas held within the unconscious mind, it makes them coherent and presents them as what they are: myths, representations of ideas, ideology -the word is difficult to find as each has a debased meaning.²

Freud versucht mit seiner Theorie des Ödipus-Komplexes zu erklären, warum die Frau sich untergeordnet fühlt, spiegelt jedoch dabei gleichzeitig die patriarchalischen Charakteristiken seiner eigenen zeitgenössischen Gesellschaft wider. Freud war davon überzeugt, dass die zivilisierte Welt - Freud betrachtete das menschliche Zusammenleben aller Kulturen als Zivilisation - von jeher patriarchalisch war und versteht das durchaus einmal existierende Matriarchat als eine Gesellschaftsform, die vor dem Entstehen der überlieferten Menschheitsgeschichte liegt. Die Macht und Freiheit der Frau ist somit nach Freud sowohl "pre-historic" als auch "pre-oedipal" (Mitchell 366). Dabei gibt es für Freud zwischen der geschichtlichen Menschheitsentwicklung und der in jedem Menschen nach der Geburt vorgehenden Entwicklung folgende Parallelen:

[...] in the individual, as Freud depicts it, 'the world historical defeat' of the female takes place with the girl's castration complex and her entry into

the resolution of her Oedipus complex - her acceptance of her inferior, feminine place in patriarchal society. (Mitchell 366)

Letztendlich kommt es darauf an, mit Hilfe von Freuds Theorien zu verstehen, warum die Frau auch noch heute nach ihrer Emanzipation in westlichen Gesellschaften Schwierigkeiten hat, ihren Platz zu finden. Diese Schwierigkeiten werden in Frischmuths Werken deutlich. Viele der Frauenfiguren erscheinen unsympathisch, weil sie sich in ihrer Hilflosigkeit in die falsche Richtung bewegen. Andere wiederum dienen durch ihr repräsentatives Beispiel einer Identitätsfindung als Modelle. Frischmuth bietet jedoch nie allgemein gültige Lösungen an, sondern schildert Situationen, die zum Nachdenken anregen sollen.

Im dritten Kapitel bespreche ich Möglichkeiten der Identitätsfindung der Frau in der heutigen Gesellschaft. Ein kultureller Feminismus scheint mir dabei wirkungsvoller als ein Radikalfeminismus, der die Frau als Opposition zum Mann abstempelt. Die Integration der Frau als eine gleichberechtigte Person, die trotz ihrer biologischen Veranlagung fähig ist auf derselben Ebene wie der Mann zu agieren, spielt eine größere Rolle als die Frau *per se* zu definieren. Der kulturelle Feminismus geht über die politischen Grenzen hinaus. Vielmehr unterstreicht ein kultureller Feminismus, dass eine Frau als rational verantwortlich Handelnde für sich selbst sorgen kann und damit eine umfassende kulturelle Veränderung hervorrufen kann. Feminine Charakteristiken sollen der Öffentlichkeit als heilende und regenerative Quellen dienen.³ Die matriarchalische Vision einer Gesellschaft, die von Frauen geführt wird und hauptsächlich durch Pazifismus im Allgemeinen gekennzeichnet ist, wirkt meiner Meinung nach utopisch und extrem, war jedoch im neunzehnten Jahrhundert eine unvermeidliche Reaktion auf die von Männern dominierte Ideologie des Darwinismus. Frauen suchten weibliche

Leidensgenossen, um sich mit ihnen zu verbünden und Kraft für Opposition zu schöpfen.

Nicht nur für die politisch unterdrückten Frauen des 19. Jahrhunderts war die Selbstbestimmung eines der Hauptanliegen ihres Freiheitskampfes, sondern sie ist es auch für die Frauen des 20. und 21. Jahrhunderts, die trotz ihrer politischen Unabhängigkeit zu oft in eine soziale Nische gedrängt werden, in der die Gesellschaft sie wegen starrer wirtschaftlicher und kultureller Normen zum Beispiel nur Hausfrau oder nur Karrierefrau oder nur Mutter sein lässt. Diese Kategorisierung erschwert der Frau eine Kombination von Karriere und Familie. Frischmuth behandelt in ihren Werken dieses wahrscheinlich niemals endende Dilemma der Frau, die sich letztendlich immer wieder zwischen Karriere und Familie entscheiden muss oder meint sich in unserer Gesellschaft entscheiden zu müssen, um einerseits konkurrenzfähig zu bleiben und andererseits nicht durch die doppelte Belastung ausgelaugt zu werden.

Schon vor hundertfünfzig Jahren schrieb Margaret Fuller in ihrem Buch *Woman in the Nineteenth Century* (1845) über die Selbstbestimmung der Frau. Sie betonte außerdem, dass Frauen nicht aus Schwäche, sondern aus Stärke lieben sollten (Donovan 32-33). Mit der Selbstbestimmung der Frau wurden Beziehungen zwischen Männern und Frauen vielschichtiger, aber auch komplizierter, da der Mann sich an diese Herausforderung zunächst erst gewöhnen musste. Die Befreiung der Frau ruft eine allgemeine Aufwertung des Femininen hervor und erfordert neue Modi beim Denken, Schreiben und Sprechen.

Im vierten Kapitel untersuche ich, inwieweit Frischmuth bewußt Frauenliteratur schreibt. Frauenliteratur, bewußt oder unbewußt verfasst, übt einen wesentlichen Einfluss auf die Selbstfindung der Frau aus. Dieses Kapitel zeigt die unterschiedlichen

Themenbereiche in den für diese Magisterarbeit ausgewählten Werken. Die Frauenfiguren in den jeweiligen Werken haben Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In Frischmuths erstem Werk *Die Klosterschule* zeigt sich, wie junge Mädchen durch gezielt dogmatische und autoritäre Sprache zu zukünftigen Ehefrauen und Müttern erzogen werden, die sich an das patriarchalische System anzupassen haben. In einem Interview mit Joseph Hermann Sauter resümiert Frischmuth, dass es in diesem Buch um die Manifestation von Macht oder Reglementierung geht.

In *Haschen nach Wind* beschreibt Frischmuth Probleme von Frauen, die Familie und Karriere zu vereinen versuchen, sich jedoch dadurch oft in einer Sackgasse befinden. Diese Geschichten helfen weiblichen Leserinnen sich selbst zu erkennen, bieten aber keine direkte Lösung an, weil das die Arbeit des Lesers sein soll. Die Sternwiesertrilogie versucht zum ersten Mal Lösungsversuche für die Situationen der Protagonistinnen zu bieten. *Bindungen* nimmt Themen aus *Haschen nach Wind* erneut auf. Die Protagonistin Fanny hat eine unglückliche Beziehung hinter sich, die sie im Haus ihrer Schwester zu überwinden versucht, jedoch bei der Suche nach sich selbst rücksichtslos vorgeht.

Kapitel vier läßt die Notwendigkeit der Ausführung der ersten drei Kapitel erkennen, ohne die eine Interpretation der Frauenfiguren in dem Maße für mich nicht möglich wäre. Frischmuths Werke behandeln Themen, die Frauen noch jetzt, im 21. Jahrhundert, beschäftigen. Es sind philosophische und soziale Fragen, die das praktische Leben von Frauen direkt beeinflussen. Im alltäglichen Leben müssen sich noch heute Frauen fragen, warum sie sich in einer emotional unzufrieden stellenden Situation befinden. Verhaltensmuster werden sich wiederholen, solange Frauen sich nicht gegenseitig Anstöße geben und zu einer verinnerlichten als auch politischen

Gleichberechtigung aufrufen. Bei einem neuen Verständnis gesellschaftlicher Systeme spielen die nachfolgenden Generationen und deren Erziehung eine nicht zu unterschätzende Rolle.

ANMERKUNGEN ZUR EINLEITUNG

- ¹ Helmut Bachmaier, "Frischmuth, Barbara," Metzler Autorinnen Lexikon, hrsg. von Ute Hechtfisher, Renate Hof, Inge Stephan, Flora Veit-Wild (Stuttgart: Metzler, 1998) 179.
- ² Juliet Mitchell, Psychoanalysis and Feminism (New York: Random House, 1975) 368.
- ³ Josephine Donovan, Feminist Theory (New York: Continuum, 1990) 32.
- ⁴ Joseph-Hermann Sauter, "Barbara Frischmuth," Interviews mit Schriftstellern: Texte und Selbstaussagen (Leipzig: Kiepenheuer, 1982) 238.

KAPITEL EINS:

HINTERGRUNDINFORMATIONEN ZU BARBARA FRISCHMUTH

BARBARA FRISCHMUTH

Barbara Frischmuth wurde am 5. Juli 1941 in dem Kur- und Erholungsort Altaussee in der Steiermark in Österreich geboren. Sie war das einzige Kind der 1936 in Bad Aussee verheirateten Eltern, Anton Frischmuth und Maria Frischmuth, geborene Schmidt. Anton Frischmuth, u.a. in Nizza und Ägypten zum Hotelier ausgebildet, übernahm in den dreißiger Jahren das wohl größte Hotel in Altaussee,¹ das sogenannte "Hotel am See," von seinem Vater. Das "Hotel am See" wurde zum "Parkhotel" und Barbaras Vater zum Parkhotelier. Nur wenige Jahre nach der Eheschließung zog er jedoch in den Zweiten Weltkrieg und fiel am 13. Dezember 1943 bei Kiew. Seine Tochter bekam ihn vor seinem Tode nur ein einziges Mal zu Gesichte, da er "als politisch unzuverlässig eingestuft" (Haider 151) nur selten Heimaturlaub bekam. In dem kurzen autobiographischen in *Wassermänner* veröffentlichten Essay "Ich bin an einem See geboren worden" schreibt Frischmuth Folgendes:

Ich habe keinerlei persönliche Erinnerung an meinen Vater. Er soll eher klein gewesen sein, und auch ich bin über ein Meter sechzig nie hinausgekommen. Ich hatte fast immer Hosen an, was zu dieser Zeit für ein kleines Mädchen nicht unbedingt üblich war. Die Haare trug ich kurz, und ich freute mich, wenn fremde Leute mich für einen Buben hielten. Ich spielte (wohl auch aus Mangel an Mädchen in meiner Umgebung) fast nur mit Buben, und Bubenspiele.²

Barbaras Patentante ersetzte vorübergehend die fehlende Vaterfigur. Barbaras Zweitname Felizitas stammt folglich von dieser Taufpatin Felizitas Frischmuth, die bei der Taufe der Nichte noch nicht einmal neunzehn Jahre alt. Die Tante promovierte 1946 in Innsbruck zum Doktor der Philosophie und schied 1965 nach langjährigen Depressionen

aus dem Leben. Der Europäische Verlag in Wien veröffentlichte eine Reihe von Felizitas Frischmuths Werken. Sie war in ihrer Heimat zu Lebzeiten eine angesehene Schriftstellerin und Verfasserin der Frischmuth-Hauschronik *Das Wirtshaus am See* (Haider 151).

In dem oben schon erwähnten autobiographischen Aufsatz berichtet Barbara Frischmuth vier Seiten später über ihre frühe Entscheidung Schriftstellerin zu werden. Sie war entschlossen, spannendere Literatur zu schreiben als ihre Tante, die sich um die literarische Fortbildung ihrer heranwachsenden Patin sorgte. Dabei war die Nichte nicht besonders von den Büchern entzückt, die ihre Tante für sie aussuchte. Vielmehr interessierten sie all die Bücher, die Themen wie Erotik und Verbrechen beinhalteten. In *Wassermänner* erwähnt sie schon zu Beginn des Essays "Ich über mich," dass sie mit zehn Jahren ihre ersten Aufsätze schrieb. Diese enthielten oftmals als Sujet Wasserleichen, einfach aus dem Grund, daß sie an einem See aufwuchs, an dem derweilen welche gefunden wurden. Sie schrieb auch gern über fremde Länder, angeregt durch Bilder vom Dalai Lama (*Wassermänner* 200). Zu diesem Zeitpunkt kristallisierten sich wohl schon Barbara Frischmuths im Vergleich zur Tante andersorientierten Interessen im Bereich Literatur heraus.

Die langjährige Hoteltradition der Familie Frischmuth wurde vom Krieg jäh unterbrochen. Barbaras Großvater verlor im Krieg neben Anton drei weitere Söhne, so dass ihm nur noch zwei zur Weiterführung des Hotels blieben. Franz Frischmuth musste das Hotel übernehmen, nachdem Barbara Frischmuths Mutter die Führung 1956 aufgegeben hatte. Er starb 1980 und seine Witwe Rotraud Frischmuth führte zum Zeitpunkt des Artikels von Haider, Anfang der neunziger Jahre, noch in kleinem Maße den

Hotelbetrieb.

Barbaras Kindheit wurde durch die fehlende Vaterfigur und das langsame Zerfallen des Hotelbetriebs betrübt. Sie war in ihrer Kindheit viel auf sich selbst gestellt, weil die Mutter zunächst mit der Führung des oben erwähnten Hotels und später mit der Führung eines Restaurants den ganzen Tag beschäftigt war. Die Mutter mußte, wie schon Barbara Frischmuths verwitwete Großmutter, die Familie ernähren. Über ihre Mutter schreibt Barbara Frischmuth: "Sie hat mir Selbstbewußtsein gegeben. Das Selbstbewußtsein, dass die Frau alles kann. Es ist nur eine Frage des Wollens."³ In *Wassermänner* beschreibt Frischmuth ihre Großmutter als eine große, starke und schöne Frau. Trotz dieser Umstände oder vielleicht gerade wegen dieser Umstände, entwickelte Barbara Frischmuth sich bald zu einer starken Persönlichkeit. In *Wassermänner* faßt sie zusammen:

Ich glaube, ich hatte in meiner Kindheit das Glück (bei allem, was mir an schmerzlicher Auseinandersetzung, an Ängsten und Demütigungen widerfahren ist), von meiner unmittelbaren Umgebung als eigenständige Person anerkannt zu werden. Ich hatte vor vielen Dingen keine Angst, vor denen andere Angst hatten, und die Dinge, vor denen ich Angst hatte, die Angstträume, die von den Astlöchern des Holzplafonds ausgingen, waren für die anderen nicht so leicht erkennbar. (205)

1946 heiratete Barbara Frischmuths verwitwete Mutter Willibald Pucher und ein Jahr später wurde ein Halbbruder gleichen Namens geboren, auf den Barbara Frischmuth laut eigener Aussage sehr eifersüchtig war (*Wassermänner* 204). Die Ehe war schon bald zum Scheitern verurteilt, wurde jedoch erst 1958 geschieden. Im Herbst 1951 wurde Barbara in die Internatsschule der Kreuzschwestern nach Gmunden geschickt. Vier Jahre lang musste sie sich zu integrieren versuchen, doch in den Sommerferien durfte sie zu Hause in Altaussee im Hotel mithelfen. Immer wieder taucht in Frischmuths Romanen der Heimatort Altaussee auf, da er für ihre Entwicklung von großer Bedeutung war und ihr in

Krisenzeiten neue Energie zu vermitteln schien. Mit vierzehn Jahren weigerte sie sich in die Klosterschule zurückzugehen, da man ihr ihr Zeugnis aufgrund der nicht bezahlten Internatsgebühren nicht nach Hause mitgeben wollte. Die Klassenkameraden wußten damit sofort, daß es in der Familie finanzielle Schwierigkeiten gab (*Wassermänner* 207). Dieser Diffamierung wollte sich die junge Barbara nicht konfrontationslos aussetzen. Die Oberstufe des Gymnasiums begann sie deshalb in dem in Bad Aussee gerade fertig gestellten privaten Realgymnasium. Nachdem die Mutter das Parkhotel nicht mehr aufrecht erhalten konnte, siedelte sie 1956 nach Graz über.

Barbara Frischmuths spätere Mobilität und Lust, fremde Länder zu bereisen und kennenzulernen, wurde schon mit sechzehn Jahren geprägt (1957). Die Mutter schickte sie im Sommer zur Aushilfe bei einem County Conservative Club zu einem ehemaligen Freund ihres Vaters nach Yorkshire. Weihnachten 1957 zog sie schließlich zu ihrer Mutter nach Graz, wo sie sieben Jahre ihren Wohnsitz hatte. Den Sommer 1958 verbrachte sie bei Freunden in Schweden und im Frühjahr 1959, mit noch nicht einmal achtzehn Jahren, bestand sie die Matura am Bundesrealgymnasium für Mädchen in Graz mit "Sehr gut" in Deutsch, Religion und Geographie. In demselben Jahr wurden Barbara Frischmuths Texte zum ersten Mal im Grazer Heimatsaal von Günther Peter Straschek, Peter und Monika Orthofer neben ihrer eigenen Literatur vorgetragen. Frischmuth hatte schon vor der Matura Kontakt zu Straschek und Orthofer und zu der im Universitätsinstitut für Volkskunde veröffentlichten Zeitschrift "Reflexe" bekommen.

Im Herbst nach ihrer Matura begann Frischmuth an der Universität Graz ein Dolmetscherstudium für Türkisch und Englisch. Ein Jahr später erhielt sie als erste Europäerin ein Stipendium für ein Studium an der anatolischen Universität Erzerum. Die

in den neun Monaten gemachten Erfahrungen in der Türkei verarbeitete sie später in ihrem Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* (1973). Während dieses Aufenthaltes schritt sie für vier Tage über die nahegelegene Grenze nach Persien.

Als sie 1961 nach Graz zurückkam, gab sie zugunsten eines Studiums des Ungarischen das Englischstudium auf. Nach erneutem Aufenthalt in der Türkei im gleichen Jahr, wurde sie 1961 nach erfolgreich abgelegter Fachprüfung Übersetzer aus dem Türkischen. Während ihrer Grazer Zeit, lernte Frischmuth andere junge Autoren wie zum Beispiel Peter Handke, Gerhard Roth und Wolfgang Bauer kennen. Sie war außerdem Mitbegründerin des Grazer Forum Stadtparks, einer Avant-Garde Gruppe von Schriftstellern und Künstlern⁴ und konnte 1961 dort ihre erste Lesung halten, in der sie in der Türkei geschaffene Gedichte und Prosatexte vorlas. Nach einem dritten Aufenthalt in der Türkei 1963 schloss sie ihr Studium als Diplomdolmetscher für Türkisch in Graz ab und begann ein einjähriges Studium an der Universität in Debrecen in Ostungarn. 1964 bestand sie die Fachprüfung für Ungarisch und durfte sich von nun an “Akademisch geprüfter Übersetzer” (Haider 155) nennen. Mit dieser Prüfung absolvierte sie in kürzester Zeit ihr Doppelstudium in den Fächern Türkisch und Ungarisch, Sprachen, für die sie sich begeisterte. Für ihr Doktoratsstudium der Turkologie und Iranistik (Orientalistik) konnte sie sich mit ihrem Doktorvater, dem Orientalisten Herbert W. Duda, nicht auf ein Thema einigen. Geplante Feldforschungen in Albanien fanden daraufhin nicht mehr statt. Frischmuth unterbrach ihr Studium.

Im Jahr 1965 wurde sie zum ersten Mal zur “Innsbrucker Jugendkulturwoche” eingeladen, das damals bedeutendste österreichische Treffen junger Schriftsteller aus dem gesamten deutschen Sprachraum (Haider 156). Sie reiste erneut zweimal in die Türkei und

1965 auch nach Griechenland. 1966 könnte man letztendlich als das Schlüsseljahr sehen, in dem Barbara Frischmuth sich nach einer Einladung zum "Literarischen Colloquium" in Westberlin entschied, ihr Studium in Wien aufzugeben: "Die Metamorphose der schreibenden Studentin in eine lebenslang studierende Schriftstellerin ist mit dem 1. September 1966 zu datieren" (Haider 156). Bald darauf bekam Barbara Frischmuth ihren ersten Auftrag vom Rowohlt-Verlag: Übersetzung des Auschwitz-Tagebuchs eines 16-jährigen ungarischen jüdischen Mädchens aus Siebenbürgen. Das Buch erschien unter dem Titel *Die schönen Tage meiner Jugend* und unter dem Pseudonym Ana Novac.

1967 lernte Frischmuth Günther Grün kennen (geboren 1942), der zu jener Zeit ein siegesverwöhnter Traber-Trainer war. Er besaß ein Trainingsgestüt in Oberweiden im niederösterreichischen Marchfeld. März 1971 heirateten Barbara Frischmuth und Günther Grün. Zwei Jahre später war ein Kind auf dem Weg, das am 1. Dezember 1973 geboren wurde, Florian Anastasius Grün. Zum ersten Mal nach 1965 kehrte sie 1974 in ihren Heimatort Altaussee zurück, dieses Mal mit Kind Florian.

Dort wird sie bis Ende der achtziger Jahr, bis zur Fertigstellung ihres eigenen Hauses am Friedrich-Torberg-Weg, Dauermieterin in schlichten alten landschaftsgebundenen Holzhäusern sein. Diesem Regreß in die unter Schmerzen verlassene Ursprungsgesellschaft verdankt sich die Entstehung der "Sternwieser"-Trilogie mit ihren liebevollen und grotesken Verneigungen vor den "Langexistierenden" - den Feen, Geistern, Wassermännern - in den Romanen *Die Mystifikationen der Sophie Silber* (1976), *Amy und die Metamorphose* (1977) und *Kai und die Liebe zu den Modellen* (1979). (Haider 158)

Mitte der siebziger Jahre nahm sie Abstand von Günther Grün und reiste mit ihrem Sohn für drei Monate als "Writer in residence" an ein College in Ohio. Nach der Scheidung von Grün im August 1977 trat Frischmuths Mädchenname wieder offiziell an die Stelle ihres angenommenen Ehenamens. Im Herbst verbrachte sie zehn Tage in Ägypten bei der

Al-Azhar-Universität, die ein Frischmuth-Symposium organisiert hatte. Sie bereiste ebenfalls die Türkei und den Iran. Im März 1978 zog sie mit Florian in eine Wohnung in Wien, doch verbrachte sie jeden Sommer und alle anderen Ferienzeiten in Altaussee. Das letzte Buch der Sternwieser-Trilogie *Kai und die Liebe zu den Modellen* ist von dieser Zeit - dem Leben und Aufziehen ihres Sohnes - stark beeinflusst. Die folgenden Jahre kennzeichnen für Frischmuth eine Zeit des immer mehr öffentlich werdenden Erfolgs. Sie schreibt für die Hamburger Wochenzeitung "Die Zeit" eine Glosse über Kinder- und Jugendbücher ihrer Wahl. 1979 erhält sie den Preis der Stadt Wien für Literatur. Im gleichen Jahr sendet der Österreichische Rundfunk (ORF) ein ausführliches Frischmuth-Porträt, und sie hält an der Stanford University im April eine Lesung. Sie wird nach Hamburg in die Autorenwohnung an der Deichstrasse eingeladen. Etliche literarische Veröffentlichungen folgen.

Im März 1988 heiratet Frischmuth erneut. Der Ehemann heißt Dr. Dirk Penner und ist privat praktizierender Psychiater und Neurologe. Gemeinsam bauen sie in Altaussee ein Haus, das sie 1988 schließlich beziehen. Bei Abschluss von Hans Haiders Artikel im Juni 1992 hatte Barbara Frischmuths Sohn Florian die Matura in Wien bestanden.

Barbara Frischmuth lebt heute (2002) hauptsächlich in Bad Aussee, auch wenn Wien für sie ein großer Angelpunkt bleibt. Sie hat in den letzten Jahren eine Reihe von neuen Werken publiziert. Anlässlich des sechzigsten Geburtstag von Barbara Frischmuth (2001) veröffentlichte der Residenz Verlag *Barbara Frischmuth. Fremdgänge. Ein Streifzug durch einen literarischen Kosmos*, ein Buch, das Originaltexte, Essays und noch nicht publizierte Fotos enthält. In chronologischer Reihenfolge werden in diesem Sammelband Ausschnitte aus ihren wichtigsten Werken geboten, von der

Sternwieser-Trilogie, über die Demeter-Trilogie bis hin zu den letzten Veröffentlichungen wie *Hexenherz*, *Die Schrift des Freundes* und *Fingerkraut und Feenhandschuh*. Außerdem enthält dieses Buch einen bisher unveröffentlichten Originaltext der Autorin. Themen, die sich wie ein roter Faden durch Barbara Frischmuths Oeuvre ziehen, werden in diesem Geburtstagsband näher betrachtet. So wird das durch ihre eigene Erfahrung beeinflusste Thema der Fremdheit, der Frau, besonders ihre Position in Beziehungen, und das Thema der Welt der Kinder untersucht und kommentiert. Barbara Frischmuth gewinnt mit jedem Jahr und jeder Veröffentlichung mehr Anerkennung und Ruhm für ihre Werke.

BARBARA FRISCHMUTHS SCHRIFTSTELLERISCHE LAUFBAHN

Als Barbara Frischmuth 1966 ihr Studium der Orientalistik in Wien aufgab, nachdem sie an dem Berliner Übersetzer-Kolloquium teilgenommen hatte, war ihre Entscheidung, als Schriftstellerin arbeiten zu wollen, wahrscheinlich schon gefallen. Damit läßt sich das Jahr 1966 für Barbara Frischmuth als ungefährer Beginn ihrer Karriere als freie Schriftstellerin festlegen. 1967 nahm sie an einem der letzten Treffen der Gruppe 47 teil, bei dem sie den Prosatext *Meine Großmutter und ich* vorlas. Ihr erstes Prosabuch *Die Klosterschule* erschien 1968 unter der Mithilfe von Gerald Bisinger und Klaus Reichert bei dem Suhrkamp-Verlag. Der Erfolg war groß. Bald wurde Frischmuth zu Lesereisen, Autorentreffen und Rundfunksendungen eingeladen und machte Bekanntschaft mit etlichen literarischen Persönlichkeiten, wie Wolfgang Bauer, Klaus Hoffer und Wolfgang Kraus. Ein Jahr später erschienen die Kinderbücher *Der Pluderich* und *Die amoralische Kinderklapper*, sowie *Geschichten für Stanek*, Kosename für Günther Grün, ihren ersten Ehemann. Zwei weitere Kinderbücher *Philomena Mückenschnabel* und

Der Polsterer wurden 1970 im Inselverlag herausgegeben. Ein Jahr später wurde *Tage und Jahre. Sätze zur Situation* veröffentlicht. Es ist Frischmuths einziges längeres autobiographisches Werk, in dem Erinnerungsbruchstücke aneinander gereiht sind, so daß der Leser sich selbst die Verbindungen schaffen muss. Zum ersten Mal hatte mit *Tage und Jahre* ein österreichischer Verlag, der Residenz -Verlag in Salzburg, ein Frischmuth-Buch veröffentlicht.

1972 gewann Barbara Frischmuth ihren ersten Literaturpreis, den österreichischen Förderungspreis für Kinder- und Jugendbücher, für ihr Buch *Ida und Ob*. Im folgenden Jahr erhielt sie von dem Bundesland Steiermark den Literaturpreis, konnte ihn in hochschwangerem Zustand jedoch selbst nicht in Empfang nehmen. 1973 wurden auch *Rückkehr zum vorläufigen Ausgangspunkt* und *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* zum ersten Mal in großen Zeitungen rezensiert. Zudem erhielt Barbara Frischmuth in diesem Jahr den Wildganspreis der Österreichischen Industrie.

1974 veröffentlichte der Residenz -Verlag *Haschen nach Wind*, eine Reihe von Erzählungen über Frauenschicksale. Auch wenn sich Barbara Frischmuth in den siebziger Jahren zunehmend mit Frauenthemen beschäftigt, so hat sie sich selbst nie als feministische Autorin *per se* gesehen. Vielmehr betrachtet sie sich als eine

naturally born feminist insofar as I always try to fight for my own rights and my opportunities in this world, but I never joined an organization or never was militant in an ideological way. I do think that we owe theoretical feminism a lot in that it made us think about issues, because until I got married and had a child, I did not think much about me being a woman or a female writer. It just did not concern me. When life came across, it was quite different and I really found out that it does make a difference, especially being a mother. You start to ask other people for favors and you find out that you cannot live on your own having children. That does not work any longer.⁵

In den folgenden zwei Jahren arbeitete Frischmuth an einem Theaterstück, das

unter dem Titel *Daphne und Io* 1982 erstmals aufgeführt wurde. 1976, 1977, im Jahr der Scheidung von Grün, und 1979 entstand die Sternwieser-Trilogie *Die Mystifikationen der Sophie Silber, Amy oder die Metamorphose* und *Kai und die Liebe zu den Modellen*. 1979 bekam Barbara Frischmuth den Preis der Stadt Wien für Literatur und unternahm 1980 mit Friederike Mayröcker eine Skandinavien-Tournee mit Vorlesungen in Finnland, Schweden und Norwegen. Im gleichen Jahr erschien der Roman *Bindungen*.

Anfang der achtziger Jahre bereiste Frischmuth Ägypten, China, England und Irland, sowie die deutschen Städte Dresden, Leipzig und Ostberlin. Weitere literarische Treffen fanden in Boston, in Mulhouse im Elsaß, in Prag und in Ölmütz statt. 1982 wurde *Die Frau im Mond* veröffentlicht. Im Januar 1987 besuchte sie für ein halbes Semester als "Poet in residence" die Washington University in St. Louis. Im April wurde sie nach Jerusalem eingeladen und nahm dort am ersten Weltkongreß für Schriftstellerinnen teil. Drei Jahre später hielt sie die Laudatio auf die in München ansässige Chamisso-Preisträgerin Alev Tekinay, eine auf deutsch schreibende türkisch-deutsche Schriftstellerin. Im November 1990 wurde sie an die Universität München eingeladen, um dort eine Reihe von Poetikvorlesungen zu halten. Die Vorlesungen wurden später unter dem Titel *Traum der Literatur-Literatur des Traumes* veröffentlicht.

Erneut behandelte sie 1991 das Thema Türkei in ihrem Schauspiel *Ich Frau, du Frau*, in dem sie die auf Ahnungslosigkeit basierende Aburteilung westlicher Intellektueller von orientalischen Familienproblemen witzig zur Schau stellt. In diesem Zeitraum schrieb sie eine Reihe von Dramen, unter anderem *Mister Rosa oder Die Schwierigkeit kein Zwerg zu sein*. Der große Erfolg blieb jedoch aus.

In ihrer Rede im signifikanten Jahr 1988, 50 Jahre nach dem Anschluß an

Hitler-Deutschland, *Vieles ist ein Schwindel, aber nichts ein Zufall*, schildert sie ein "Sittenbild der österreichischen Gegenwart" (Haider 161). In ihrem 1990 veröffentlichten Roman *Einander Kind* kam sie auf dieses Thema erneut zu sprechen. 1991 beehrte sie die Aufnahme in den ungarischen PEN-Club, wurde aber aus Rücksicht auf den österreichischen PEN-Club nur als Ehrenmitglied aufgenommen.

Barbara Frischmuth widmet in ihren Werken viele Abschnitte ihrer Heimat, dem Ausseerland, das sie in frühen Jahren prägte und in dem sie heute ihren Wohnsitz hat. Frischmuth schrieb nicht nur etliche feuilletonistische Texte, sondern auch Filmdrehbücher. Im Sommer 1991 wurde die sechsteilige Fernsehserie *Sommersee* in ihrer unmittelbaren Heimat gedreht. Sie wurde 1992 im österreichischen Fernsehen, im Zweiten Deutschen und im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt. Zu Frischmuths 50. Geburtstag veröffentlichte der Residenz-Verlag 1991 unter dem Titel *Wassermänner* eine Auswahl aus ihrem Gesamtwerk, unter anderem auch ihre lyrischen Werke.

1994 wurde der Erzählband *Hexenherz* herausgegeben. Der 1998 publizierte Roman *Die Schrift des Freundes* kann nach Angabe mehrerer Rezensenten nicht nur als Kritik der österreichischen, sondern auch der deutschen Ausländerpolitik gesehen werden, wobei die Kritik nie direkt ausgesprochen wird. Ein Jahr später wird *Fingerkraut und Feenhandschuh. Ein literarisches Gartentagebuch* veröffentlicht, in dem Literatur und Natur aus der Sicht einer intellektuellen Gärtnerin verbunden werden. Unter dem Titel *Schamanenbaum* erscheint 2001 ein Gedichtband mit Lyrik aus Frischmuths frühen Jahren, besonders der Grazer Zeit (1959-1966). Der jüngste Roman Barbara Frischmuths *Die Entschlüsselung* (2001) behandelt Themen wie Orient und Okzident, Vergangenheit und Gegenwart, Traum und Wirklichkeit und Mythos und Märchen. Er wird von den

Kritikern als eines ihrer erfolgreichsten Werke angesehen.

BARBARA FRISCHMUTHS VERHÄLTNIS ZU ÖSTERREICH

Als österreichische Schriftstellerin fühlt sich Barbara Frischmuth nicht als das Gewissen einer Nation. Sie möchte in ihren Werken auch nicht Urteile fällen oder aus einem erhöhten Standpunkt Kritik üben. "Durch die Distanz des Augenblicks der Konzentration" (*Wassermänner* 201) versucht sie höchstens einen neuen Blickwinkel zu schaffen. Ich stimme mit Jacqueline Vansant überein, wenn sie über Barbara Frischmuths Literatur schreibt: "Nonetheless, her literature is a biting critique of the inequities in society. In much of her work, she depicts a society in which the scales are tipped in favor of its male citizens."⁶

Barbara Frischmuth betrachtet sich nicht als die Repräsentantin österreichischer Kultur *per se*. Ihr Bild von Österreich wird besonders von den Städten und Orten Altaussee, Gmunden, Graz, Wien, Oberweiden, geprägt. Es sind Orte, die sie gut kennt, da sie dort gewohnt hat. In ihrem Artikel "Zur Identität Österreichs" manifestiert sie Beobachtungen und Feststellungen aus der Perspektive einer Bewohnerin und Staatsbürgerin und genau diese Einstellung spiegelt sich in ihren Romanen wider. Sie schreibt als Frau, die in einem Land lebt, in das sie hinein geboren wurde und das sie in vielerlei Hinsichten schätzt, aber auch zu kritisieren wagt. In demselben Artikel stellt sie die Vor- und Nachteile Österreichs als Antagonismen vor:

[...] einerseits Kinderfeindlichkeit - andererseits Klagen über den Geburtenrückgang, einerseits der Bedarf an Gastarbeitern - andererseits Xenophobie, einerseits die Angst vor dem Bevölkerungsrückgang - andererseits die Angst vor der Überfremdung, einerseits der Ruf nach mehr Lebensqualität - andererseits das Zubetonieren wichtiger Landschaftsteile, einerseits die Forderung nach mehr Abgabefreiheit - andererseits der Ruf nach Law and Order.⁷

Diese Polarisierung ist, laut Frischmuth, charakteristisch für Österreich. In einem Interview mit Gerlinde Ulm Sanford beschreibt sie, wie sie in ihrem Heimatland die Freiheit vermisst, über Angelegenheiten emotionslos reden zu können, ohne übereilt als Faschist oder Kommunist oder sonstiger “-ist” abgeurteilt zu werden. Frischmuth ist der Meinung, dass man in Österreich über viele Dinge oft nicht objektiv und nicht genug diskutiert.⁸ Sie vergleicht hier als Antwort auf die Frage der Interviewerin Österreich und Amerika und resümiert, dass in Amerika nicht so schnell kategorisiert und gebrandmarkt wird.

In diesem Kontext erfahren wir in dem gleichen Interview wenig später von Frischmuths politischem Standpunkt gegenüber “Gastarbeitern.” Unter anderem beeinflusst durch ihr Orientalistikstudium hat sie eine sehr positive und offene Einstellung anderen Kulturen gegenüber. Die Integration der Gastarbeiter in Österreich und auch anderen Ländern ist für sie von großer Bedeutung. Doch befürchtet sie, dass eine vollkommene Assimilation der Gastarbeiter geradezu entgegengesetzte Reaktionen auslösen würde. Niemand gibt gerne und leichtfertig seine eigene Kultur, seine eigene kulturelle Identität auf. Sie betrachtet eine kulturelle Autonomie als einen signifikanten Aspekt bei der Anpassung an eine neue Kultur. Deshalb steht sie der EU eher kritisch gegenüber. Sie meint, dass die Kulturen der einzelnen Länder durch die Globalisierung zu stark beeinträchtigt werden könnten.

In ihrem Artikel “Zur Identität Österreichs” verdeutlicht Frischmuth, dass die Identifikation einer spezifisch österreichischen Literatur eher eine Frage der Interpretation ist und beantwortet damit die offenstehende Frage, ob ihre eigenen Werke als spezifisch österreichisch angesehen werden können. Die Identität der österreichischen Literatur zu

bestimmen, fasst sie als ein schwieriges Unterfangen auf, das zwar interessant, aber wenig konkret aussehen könnte.

In der Sekundärliteratur werden eine Auswahl ihrer Werke als eindeutig österreichbezogen interpretiert. Edith Toegel nimmt schon gleich zu Beginn ihres Essays, "The Spirit of Place: Cultural Identity and the Concept of *Heimat* in the Recent Works of Barbara Frischmuth," vorweg: "There is little doubt that Barbara Frischmuth's prose reflects her Austrian heritage [...] That Frischmuth sees herself as a committed Austrian is documented in numerous interviews and public presentations she has given over her thirty-year career."⁹ Sie fährt fort, dass alle großen Werke Frischmuths in Österreich spielen und sich mit spezifisch österreichischen Themen beschäftigen, ob es sich nun um kulturelle oder geschichtliche, gegenwärtige oder vergangene Themen handle.

Schon im zweiten Absatz ihres Essays demontiert Toegel ihr eigenes Argument, indem sie auf Frischmuths spätere Aussage in demselben Interview hinweist: "Frischmuth alludes to the difficulty of differentiating between Austrian and German literature, and by extension, of defining a cultural heritage and a literary identity specific to Austria" (87).

Und genau hier unterscheidet sich meine Meinung von Toegels, da sie Frischmuths Äusserungen anders auslegt als ich. Während Toegel ihre Aussage mit Zitaten aus Interviews mit Barbara Frischmuth zu belegen versucht, bestätigen gerade folgende Zitate meinen Standpunkt: "Als Mensch fühle ich mich sehr wohl als Österreicherin im Gegensatz zu deutschen Staatsbürgern. Das trifft auch auf meine Literatur zu" und "vieles an ihr [der Literatur] ist österreichisch, obwohl es schwerer abzugrenzen ist, als wenn man Grenzen auf einer Landkarte zieht" (87). Meiner Meinung nach hat Barbara Frischmuths Werk aufgrund der Nationalität der Autorin und ihrer Prägung durch die Heimat während

ihrer Kindheit und Jugend durchaus spezifisch österreichische Züge, ist jedoch deshalb nicht als ausschließlich österreichische Literatur zu verstehen. Frischmuths Werke schließen Themen ein, die weit über die Grenzen österreichischer Kultur und Geschichte hinausgehen und damit auch Lesern ohne österreichischen Hintergrund verständlich und interessant erscheinen.

Auch Georg Pichler betont in seinem Essay Frischmuths wohl unumstrittene Rolle als österreichische Schriftstellerin, wenn er schreibt: “Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man Barbara Frischmuth als durch und durch österreichische Autorin bezeichnet.”¹⁰ Pichler besteht jedoch nicht wie Toegel auf der Identifikation von Frischmuths Literatur als spezifisch österreichisch. Er umgeht damit die von Frischmuth angedeutete Schwierigkeit eines solchen Unterfangens. Vielmehr hebt er die Bedeutung und das Verhältnis von Stadt und Land im Werk Frischmuths gleich zu Beginn seines Essays hervor. Er analysiert, dass die meisten Protagonistinnen in Krisenzeiten die Stadt verlassen, um auf dem Land Ruhe für Selbstfindung zu suchen. Dabei läßt sich eine “beinahe vollkommene Deckungsgleichheit der Aussagen” (Pichler 59) zu Österreich vonseiten der Autorin und deren Protagonistinnen erkennen. Diese Deckungsgleichheit bestätigt den engen Zusammenhang zwischen autobiographischer und fiktionaler Ebene. Das führt, meiner Meinung nach, möglicherweise zu der Tendenz, Frischmuths Literatur als spezifisch österreichisch zu interpretieren, anstatt sie separat zu analysieren mit dem Wissen, dass die Autorin durchaus Österreicherin ist.

Frischmuth hat immer wieder in ihren Werken, Interviews und Essays die wichtige Wechselwirkung der Beziehung zwischen Stadt und Land beschrieben. In *Wassermänner* schreibt sie:

Ich habe inzwischen wieder meinen ordentlichen Wohnsitz in Wien. Mehr oder weniger freiwillig. Was soviel bedeutet, wie dass ich den Großteil des Jahres in Wien verbringe. Und darin drückt sich für mich persönlich wiederum dieser Antagonismus aus, ohne den mir Österreich in Zukunft immer unvorstellbarer wäre, nämlich der zwischen Hauptstadt und Landschaft, zwischen "in der Stadt wohnen" und "auf dem Land sein." Jeder dieser Zustände für sich genommen eine Unmöglichkeit auf die Dauer, aufeinander bezogen und in Wechselwirkung miteinander so etwas wie ein Bewußtsein des Landes, in dem ich lebe. (233)

Als eine solche anregende Wechselwirkung könnte vielleicht auch ihre Ehe mit einem Deutschen gesehen werden, obwohl Frischmuth selbst niemals diesen Vergleich zieht. Sie spricht allerdings in dem Interview mit Sanford¹¹ von den Unterschieden zwischen Österreich und Deutschland, die nicht nur zwischen diesen beiden benachbarten Ländern zu finden sind, sondern auch innerhalb Deutschlands, z.B. zwischen einem Norddeutschen und einem Schwaben. Damit meint sie vor allem Unterschiede in Verhaltensweisen, nicht notwendigerweise im Charakter oder in der Mentalität. Sie ist der Meinung, dass Deutsche ihre Gefühle direkter ausdrücken, betont jedoch die nicht zu übersehenden Unterschiede von Individuum zu Individuum. Letztendlich stellt sie fest, dass die Kommunikation zwischen Deutschen und Österreichern trotz der zuweilen schockierend wirkend andersartigen Verhaltensmuster und Sprachdifferenzen nicht großartig behindert wird (Sanford 149). Frischmuth weist daraufhin, dass Österreich, abgesehen von seiner Rolle im Dritten Reich, von einem vollständig unterschiedlichen geschichtlichen Hintergrund geprägt wurde (147). Die Strukturen der Habsburger Monarchie betrachtet Frischmuth als ein vorbildliches Modell eines multinationalen Staates, das für die EU exemplarisch sein könnte (148).

Abschließend fasst sie zusammen, dass sie gerne in Österreich lebt, auch wenn sie viele Dinge stören. Den allgemein bekannten Vorwurf, dass in Österreich nach dem

Zweiten Weltkrieg nicht genug Vergangenheitsbewältigung stattfand, weist sie zunächst zurück, indem sie zu verdeutlichen versucht, dass die meisten Leute Trauerarbeit geleistet haben, jedoch nicht immer in der erwarteten Form (Sanford 154). Frischmuth betont, dass in der Schule die Vergangenheitsbewältigung in angemessener Art begonnen werden muss (154). Die Sturheit der Leute, die dieses Thema zu ignorieren versuchen, müsste in jungem Alter überwunden werden, da genau jene Bevölkerungsteile sich später wehren, selbst die unzähligen Artikel und Veröffentlichungen über den Holocaust und die Mitschuld Österreichs wahrzunehmen (155). Frischmuth ist der Meinung, dass viele Leute nach dem Zweiten Weltkrieg nicht über ihre persönlichen Verluste hinausdachten und immer noch nicht hinausdenken und dass das mit ein Problem bei der Vergangenheitsbewältigung ist. Ein großer Anteil der Bevölkerung trauerte gar nicht und verdrängte somit die Erfahrungen des Krieges. Letztendlich ist es wichtig, dass man bei der Aufarbeitung nicht von Beginn an polarisiert, resümiert Frischmuth (155).

Diese Einstellung Frischmuths bezieht sich auch auf die Identitätsfindung der Frau. Bei der Aufarbeitung der Frau ihrer Vergangenheitssituation und ihrer resultierenden emotionalen Befreiung soll sie nicht in einen Dualismus zurückfallen, der sie in dem gleichen Maße polarisiert wie die patriarchalische Gesellschaft. Frischmuth gibt auf verschiedene Art und Weise in ihren Werken und Interviews ihre Auffassung wider, dass eine Polarisierung für Frauen eine ausgeglichene Entwicklung im sozialen und philosophischen Bereich gefährden kann. Ein Wiederfinden der Frau bezieht somit ein umfassendes Verständnis ihrer vergangenen und gegenwärtigen Position in der Gesellschaft ein.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL EINS

- ¹ Hans Haider, "Barbara Frischmuth, eine Biographie," Barbara Frischmuth, hrsg. Kurt Bartsch (Graz: Droschl, 1992) 152.
- ² Barbara Frischmuth, Wassermänner (Salzburg: Residenz, 1991) 202.
- ³ Frischmuth, "Die Macht neu verteilen, so daß sie keine Gefahr mehr für die Welt bedeutet," Frauen schreiben (Frankfurt am Main: Fischer, 1982) 182.
- ⁴ Jacqueline Vansant, Feminism and Austrian women writers in the Second Republic, diss., U Texas at Austin, 1986, DAI 49 (Austin: DAI, 1986) 225.
- ⁵ Johannes F. Evelein, "On Language, Writing, and Crossing Borders: An Interview with Barbara Frischmuth," Barbara Frischmuth in Contemporary Context, ed. Renate Posthofen (Riverside: Ariadne, 1999) 129.
- ⁶ Jacqueline Vansant, "Barbara Frischmuth (1941-) Austria," Women Writers in German-Speaking Countries, eds. Elke P. Frederiksen and Elizabeth G. Ametsbichler (Westport: Greenwood, 1998) 148.
- ⁷ Frischmuth, "Zur Identität Österreichs," Für und wider eine österreichische Literatur (Königstein: Athenäum, 1982) 72.
- ⁸ Bei dieser Frage Gerlinde Ulm Sanfords handelte es sich um die politische Einstellung Barbara Frischmuths gegenüber ihrem Heimatland, als Reaktion auf ihre vorherige Äußerung, Österreich nur aus politischen und keinen anderen Gründen zu verlassen. Dabei werden die zeitgenössischen Schriftsteller Felix Mitterer und Christoph Ransmayr erwähnt, die das Land aus steuerlichen Gründen hinter sich ließen. Zur Zeit des Interviews war die Kandidatur des rechtsorientierten Politikers Jörg Haider ein viel umstrittenes Thema. Frischmuth kritisiert hier die Hysterie der Intellektuellen, die nur Haider zum

Vorteil kam.

⁹ Edith Toegel, “The Spirit of Place: Cultural Identity and the Concept of Heimat in the Recent Works of Barbara Frischmuth,” Barbara Frischmuth in Contemporary Context, ed. Renate Posthofen (Riverside: Ariadne, 1999) 87.

¹⁰ Georg Pichler, “ ‘Seltsam, dass es mir so wenig ausmacht, nicht anzukommen’ Heimat und Fremde bei Barbara Frischmuth,” Barbara Frischmuth, hrsg. Kurt Bartsch (Graz: Droschl, 1992) 58.

¹¹ Gerlinde Ulm Sanford, “From a Meeting with Barbara Frischmuth,” Barbara Frischmuth in Contemporary Context (Riverside: Ariadne, 1999) 147.

KAPITEL ZWEI: FREUDS WERTVOLLE ERKENNTNISSE

EINLEITUNG

Barbara Frischmuths Lektüre ist in gewisser Weise zeitlos, da sich die Autorin in ihren Büchern mit Themen beschäftigt, die in modifizierter Form in der jüngsten Menschheitsgeschichte immer wieder aufgetaucht sind. Dazu gehören unter anderem die Selbstfindung, die Frage nach dem inneren *Ich* und in diesem Kontext besonders die Identitätsfindung der Frau, aber auch die des Mannes in Relation zu der Frau. Mit Hilfe von fiktiven Frauenfiguren kann der Leserin oder auch dem Leser ein Spiegel vorgehalten werden, der möglicherweise neue Perspektiven eröffnet, weil die Autorin sich bei der Kreation des Werkes selbst von innovativen Gedanken leiten liess. In *Wassermänner* offenbart Barbara Frischmuth ihre Rolle beim Schreiben: “[...] auch ich weiss nicht immer genau, was da aus mir weniger zugänglichen, tieferen Schichten alles ans Licht will [...]” (220). Ausserdem ist sie der Meinung, dass

[w]enn es stimmt, daß Angst eine Art Training für im großen und ganzen unvermeidbares Unglück ist, dann kann auch Literatur gelegentlich therapeutische Wirkung haben, sowenig der Autor selbst auch Therapeut sein mag. So wie sie gleichermaßen, bei entsprechender Interpretation, immer politisch ist, selbst wenn der Autor kein Talent zum Politiker hat. (220)

Ähnlich der Literatur, die nach Frischmuth therapeutische Wirkung haben kann, sollte die Psychoanalyse Freuds auf dem Gebiet der Wissenschaft therapeutische Methoden zur Heilung psychisch kranker Menschen bieten. Frischmuth gibt zu, beim Verfassen ihrer Werke nicht immer bewusst wissen zu können, was beim Schreiben eigentlich an die Oberfläche will. Freud war daran interessiert, mit der Analyse des

Bewußten und Unbewußten wissenschaftlich zu erklären, warum und wann etwas an die Oberfläche kommt, wie zum Beispiel im Freudschen Versprecher. Freud erklärte als erster das Unbewußte als Teil eines Modells mit den drei Instanzen *Ich*, *Über-Ich* und *Es*. In dem Buch *A History of European Ideas* wird zur Erklärung dieses Modells eine stark vereinfachte, aber einleuchtende Metapher gegeben:

Just as only one-tenth of an iceberg is above the surface of the sea, only a fraction of the human psyche is present in the sphere of consciousness. Below this is the subconscious, which can be brought to the surface, and, deeper still, the layer of unconscious forces of which men know nothing, but which are the true seat of their driving impulses.¹

Freuds Psychoanalyse ist seit der Begründung Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts umstritten, hat aber durch seine revolutionären Neuanschauungen der mentalen Struktur des Gehirns viel Anerkennung und Aufsehen erregt. Die Werke Freuds werden noch heute in ihrer Vollständigkeit veröffentlicht und sorgen auch in diesem Jahrhundert für wiederholte Auseinandersetzung. Die Tatsache, dass die Erkenntnisse Freuds als Basis für die Psychoanalyse dienen, verdeutlicht die große Bedeutung seiner Theorien und Experimente.

Im Bereich der Literaturwissenschaften werden Freuds Theorien immer noch für die Interpretation von literarischen Phänomenen verwendet. “[...] psychoanalysis remains an important and multi-faceted presence in contemporary criticism.”² Bei meiner Interpretation der Frauenfiguren in Barbara Frischmuths Werken gehe ich nicht ausschliesslich von einer psychoanalytischen Perspektive aus, sondern lege viel Wert darauf, Freud und Feminismus in Verbindung zu bringen. Zunächst möchte ich Freuds fundamentale Neuentdeckungen skizzieren. Im dritten Kapitel erläutere ich Feminismus. Hiermit wird die Wechselwirkung zwischen den psychoanalytischen Theorien und der

Rolle der Frau in der Gesellschaft aufgezeigt, die die Ursprünge der Konflikte der fiktiven Frauenfiguren in einer Auswahl von Frischmuths Werken erleuchten. "Feminity, sexuality and the family clearly form an important triptych for seeing the position of women," schreibt Juliet Mitchell in ihrem Buch *Psychoanalysis and Feminism* (xiii).

Bei meiner Interpretation von Frischmuths weiblichen Figuren spielt die einzelne Charakteranalyse weniger eine Rolle als die auf Freuds Theorien basierte unbewußte ausgezeichnete systematische Untersuchung einer Gesellschaft, in der die Frau Werte soweit verinnerlicht hat, dass sie selbst nicht merkt, wie sie ihr Leben dominieren. Freuds Psychoanalyse kann bis zu einem bestimmten Grad für die verschiedenen Verhaltensmuster von Männern und Frauen eine Erklärung anbieten und damit eine Reihe von Fragen beantworten.

Mit Hilfe von Freuds Theorien können wir zum Teil die Ideologie einer patriarchalischen Gesellschaft verstehen und zerlegen. Für ein solches Verständnis ist es jedoch notwendig, zunächst einmal die zwei fundamentalen Theorien Freuds zu begreifen: die Entdeckung des Unbewußten als eine der drei Kategorien des Bewußtseins und seine Libido- und Sexualtheorien, bei denen heutzutage jedoch in Frage gestellt wird, inwieweit "psychische Störungen allein aus der Libidoentwicklung resultieren."³ Die Sexualtheorien zeigen, dass das Verhalten und Wesen der Frau in engem Zusammenhang mit ihrer mentalen Weiblichkeit stehen, bzw. sich gegenseitig beeinflussen. Das sogenannte typisch weibliche Verhaltensmuster wird stark von dem unbewußt erlernten Gesellschaftsmuster beeinflusst.

FREUDS PSYCHOANALYSE

Sigmund Freud ist einer der anerkanntesten und einflußreichsten Denker des

zwanzigsten Jahrhunderts. Als Physiologe, Nervenarzt und Psychologe war er der Begründer der Psychoanalyse. Die Psychoanalyse untersucht die “Art und Wirkungsweise der psychischen Kräfte” und beschäftigt sich mit den “seelischen Vorgängen bei neurotischen Störungen.”⁴ Freud forschte zunächst in enger Zusammenarbeit mit Joseph Breuer und veröffentlichte 1895 “Studien über Hysterie.” Freuds Theorie des Gehirns als eines komplexen Energie-Systems führte ihn zu der Ausarbeitung des Begriffs des Unbewußten, sexueller Verdrängung, und der dreifachen Teilung der Psyche. Seine Erkenntnisse sollten zum Neuverständnis menschlicher psychologischer Entwicklung und der Behandlung von anormalen Verhaltensmustern beitragen. Freuds Anspruch, eine wissenschaftliche Methode erforscht zu haben, wurde jedoch von jeher kritisiert.

Freud formulierte als erster den Gedanken, dass viele Neurosen, wie zum Beispiel Phobien, Hysterie, Paranoia etc. mit Erlebnissen aus der Vergangenheit des Patienten verbunden seien und dass diese vergessenen, unbewußt gewordenen Gedanken für eine Heilung wieder bewußt gemacht werden müssten. Damit sollten die psychologischen Gründe der neurotischen Symptome aufgedeckt und gelöst werden.

Im Jahre 1900 veröffentlichte Freud nach einer langwierigen Selbstanalyse *Traumdeutung*. In diesem Werk beschreibt er, wie Träume das Ergebnis ungehemmten Denkens im unbewußten Teil des Gehirns seien. Nach Freud werden im Traum in das Unbewußte verdrängte Themen aufgearbeitet, die allerdings so verschleiert sind, dass es einer Traumdeutung bedarf, um die im Trauminhalt verschlüsselten unterdrückten Triebwünsche aufzudecken. Durch den Traum kann der Psychoanalytiker am leichtesten Zugang zum Unbewußten des Patienten erlangen.

Für Frischmuth spielt der Traum auf einer anderen Ebene eine wesentliche Rolle.

1991 erschienen beim Residenzverlag in Salzburg ihre Münchner Poetik-Vorlesungen unter dem Titel *Traum der Literatur – Literatur des Traums*. Nach Frischmuth gibt es eine wichtige Wechselbeziehung zwischen Träumen und Literatur bzw. der Kreation von Literatur. Nicht unbegründet ist deshalb die Wahl ihrer Lieblingsautoren: Jean Paul, E.T.A. Hoffmann und Lewis Carroll. Während Freud den Traum für wissenschaftliche Untersuchungen des Unbewußten benutzt, ist Frischmuth daran interessiert, den Traum zur Erweiterung der Perspektive in der Literatur zu verwenden. Robert Weigel schreibt in seinem Essay "Of Female and Other Dreams," veröffentlicht in Posthofens Aufsatzkollektion *Barbara Frischmuth in Contemporary Criticism*, über Frischmuths Kritik an Freud:

The interpretation of dreams does not recognize the dream as an art form with its own, autonomous meaning; thus it negates the imaginary, the very dimension which Frischmuth is enthusiastic about and inspired by as a model for literary transformation [...] (323)

Durch den Traum kommen auf versteckte Art und Weise Teile des Unbewußten an die Oberfläche, die uns nach Frischmuth zurück in die Kindheitsperspektive versetzen können. Das Kind in uns kann heilende Auswirkungen auf unseren Umgang mit der Welt haben, weil Kinder noch eine gewisse Unschuld besitzen, die beim Heranwachsen korrumpiert wird. Das "Einander-Kind-Sein"⁵ sei laut Frischmuth besser, als das Kind von jemanden zu sein, weil das meist eine Unterwürfigkeit einschliesse. Kinder haben eine größere Fantasiekapazität als Erwachsene und lernen erst langsam mit der Realität umzugehen. Bei diesem Prozeß wird die Fantasiewelt schrittweise zerstört. Er ermöglicht dem Kind in der Gesellschaft zu funktionieren. Der Kritiker Jürgen Serke behandelt diesen Themapunkt in seinem Buch *Frauen schreiben* und fasst den Kernpunkt von Frischmuths Sternwieser Romantrilogie folgendermaßen zusammen:

Die Welt der Kindheit als verändernder Einbruch in die Welt der Wirklichkeit. Realitätsflucht im positiven Sinne als Suche nach einer umfassenden Realität, die ihr Ziel erreicht, weil sie die herrschende Realitätssucht negiert, sie als reduzierte Wirklichkeit sichtbar macht. Der Bevorzugung des analytischen Geistes, der die Natur und ihre Geheimnisse zu durchschauen meint, setzt Barbara Frischmuth die unbegrenzte Phantasie des Menschen als Korrektiv entgegen. (Serke 188)

Frischmuth sieht den Traum als eine große Bereicherung in der Literatur, da im Traum imaginäre und realistische Elemente vereint und dadurch verschiedene Bedeutungsebenen dargestellt werden. Freuds Theorien im literarischen Bereich angewendet erklären die Unterschiedlichkeit dieser Ebenen.

Frischmuth lehnt Freud aufgrund seiner Widergabe patriarchalischer Normen ab und statuiert, dass die Analyse seiner eigenen Träume, zum Beispiel, von seinen Erwartungen im Bewußtsein aufgrund seiner Theorien negativ durch seine vorgeformten Normauffassungen beeinflusst wurden. Nach Frischmuth konnte Freud sich dementsprechend nicht von dem vorherrschenden Wertesystem distanzieren. Zudem sind Freuds Theorien des Penisneids für Frauen heutzutage schlichtweg unakzeptabel, weil sie nicht auf objektiv begründeten Argumenten ruhen und eine Emanzipation korrumpieren. Leider werden bei Freuds Lektüre aus feministischer Sicht die elementaren Neuentdeckungen in anderen Bereichen oftmals ignoriert. Die Popularisierung von Freuds Theorien in den 50er und 60er Jahren hat zu einer vereinfachten und verdrehten Interpretation beigetragen, die in den 70er Jahren eine verstärkte Ablehnung von Freud und seinen Werken zur Folge hatte.

Unter anderem wegen dieser vielseitigen Auffassungsmöglichkeiten seiner Theorien vonseiten der Leserschaft, die schon Anfang des zwanzigsten Jahrhundert oftmals zum Mißverständnis zwischen Freud und seinen Zeitgenossen führten, besonders

aber wegen seiner Libido- und Sexualtheorien, wurde Freuds Konzept der Psychoanalyse zunächst feindselig aufgenommen. Freud erklärte, dass der psychische Apparat aus dem Unbewußten, Vorbewußten und Bewußten bestehe. Er scheute sich nicht, seine eigenen Theorien neu zu definieren oder zu erweitern. Folglich entstand 1923 das Modell der drei Instanzen, *Es*, *Ich* und *Über-ich*.

Freud war der erste, der neurotisches Verhalten für erklärbar hielt und nach Gründen des gestörten Verhaltens im Unbewußten suchte. Die schrittweise Aufdeckung der Gründe sollte dem Neurotiker zur Heilung verhelfen. Deshalb spielten für Freud Versprecher oder Schreibfehler, obsessives Verhalten und Träume eine große Rolle. Sie enthüllten versteckte Gründe für die Verhaltensstörung. Diese Erkenntnis verdeutlichte auch, dass wir in unserem Verhalten durch undurchsichtige mentale Vorgänge beeinflusst werden und nicht immer Kontrolle über unser Verhalten haben. Die versteckten Gedanken im Unbewußten können meist nur durch eine langwierige Psychoanalyse an die Oberfläche gebracht werden. In diesem Kontext erklärte Freud den Trieb und die Instinkte des Menschen, die in zwei Kategorien eingeteilt werden können: den Überlebenstrieb, der den Selbsterhaltungstrieb und den Sexualtrieb einschließt, und den Todestrieb, der alle aggressiven, selbstzerstörenden und grausamen Instinkte umschreibt.

Die Sexualtheorie war aus vielen Gründen für Freuds Zeitgenossen schockierend. Freud behauptete, dass frühe sexuelle Kindheitserlebnisse erhebliche Auswirkungen auf die Persönlichkeitsbildung haben könnten. Mit dem Ödipuskomplex erklärte Freud die verschiedenen Phasen, die jeder Mensch nach der Geburt durchläuft. Wenn eine Phase übersprungen oder nicht erfolgreich abgeschlossen wird, kann es, so Freud, zu späteren Verhaltensstörungen kommen, da die Konflikte während der Kindheitsphase in das

Unbewußte verdrängt wurden.

Der Ödipuskomplex wird nach Freud von beiden Geschlechtern sehr unterschiedlich erlebt. Freud war der Meinung, dass diese Entwicklungsphase für das Mädchen von wesentlich größerer Bedeutung ist als für den Jungen. Während in den dem Ödipus-Komplex vorhergehenden Phasen das Geschlecht weniger eine Rolle spielt, so kristallisiert sich in der dritten, der phallischen Phase, der erste Unterschied heraus. Sowohl der Junge als auch das Mädchen erkennen in dieser Phase die Macht einer höheren Instanz, der des Phallus. Für den Jungen nimmt der Vater die Rolle dieses Symboles an, für das Mädchen stellen alle Männer den Phallus dar. In diesem Kontext entwickelte Freud die Theorien von Penisneid (bei Frauen) und Kastrationsangst (bei Männern). Das Mädchen kann in der ödipalen Phase durchaus feindliche Gefühle gegenüber der Mutter empfinden:

More important, however, than all the innumerable reasons a girl might have, or might later conceive of (as rationalizations), for her hostility to her mother, is the general tendency towards ambivalence: the very primacy and intensity of this relationship makes it liable to contain hate as well as love – the girl, unlike the boy cannot make a separation of these emotions and transfer the hatred to a rivalrous father, because she must soon come to take this same father as her love-object. (Mitchell 57)

Mit der Loslösung von seiner Mutter ist das Mädchen auf dem Weg zur Weiblichkeit, da es sich zum ersten Mal mit seinem Geschlecht identifiziert.

Der Ödipuskomplex umschreibt die im Unbewußten unterdrückten Gedanken, die ein mit Emotionen beladenes Ereignis umgeben. Das Kind muss in der Phase des Ödipuskomplexes seine eigene Stellung, seinen eigenen Platz in der Familie finden. Freud betont die Bedeutung des Vaters in jeder Familie, unabhängig von den Umständen, in denen das Kind aufwächst:

The uniformity of the content of the sexual life of children, together with the unvarying character of the modifying tendencies which are later brought

to bear upon it, will easily account for the constant sameness which as a rule characterizes the phantasies that are constructed around the period of childhood, irrespective of how greatly or how little real experiences have contributed towards them. It is entirely characteristic of the nuclear complex of infancy that the child's father should be assigned the part of a sexual opponent and of an interferer with auto-erotic sexual activities; and real events are usually to a large extent responsible for bringing this about.⁶

Dieses Zitat zeigt, wie Freud in seinen Nachforschungen von der patriarchalischen Gesellschaft und ihren Normen geleitet wurde, so dass man seine Theorien aufgrund seiner prädestinierten Perspektive durchaus aus heutiger Sicht⁷ in Frage stellt.

Genau diese Infragestellung scheint Barbara Frischmuth in ihren Werken, wenn auch nicht mit Absicht, zu unterstützen. In dem Buch *Die Klosterschule* zeigt sich deutlich ihre Kritik an katholischen Prinzipien, die durch die Nonnen in die unschuldigen lebensunerfahrenen Mädchen eingetrichtert werden, um sie für ihre Rolle in der patriarchalischen Gesellschaft vorzubereiten. In der Sternwieser-Trilogie verdeutlicht Frischmuth eine positive, wenn auch durch mythisch verwebte Aspekte utopisch wirkende Alternative zur patriarchalischen Gesellschaft. Sie stellt der patriarchalischen nicht die matriarchalische Struktur als eine ersetzende Gesellschaftsform vor, sondern bietet auf der fiktionalen Ebene die Möglichkeit der Existenz beider Gesellschaftsformen.

Wenn der Ödipuskomplex in gewisser Weise umgekehrt wird, wie es Peter Arnds in seinem Essay "On Despotic Mothers and Dethroned Patriarchs: Barbara Frischmuth's *Über die Verhältnisse* and Robert Menasse's *Selige Zeiten, brüchige Welt*" (Posthofen 215) beschreibt, und die Macht nicht mehr beim Mann/Vater liegt, sondern bei der Frau, dann wird das Patriarchat zum Matriarchat. Die Liebe des Jungen zu seiner Mutter, die der Liebe zu Frauen im Allgemeinen gleichgesetzt werden kann, wird stark reduziert. Somit wird die Aufrechterhaltung eines Patriarchats, das ohne Nachkommen nicht existieren

kann, unmöglich. Der Junge wird mit der traditionellen Identifikation Schwierigkeiten haben, da er weder den unterlegenen Vater noch die dominante Mutter als Vorbild erkennen wird. Einerseits wird er dadurch lernen, dass Frauen nicht unterworfen werden sollen und können; andererseits werden aus seinem Gefühl als Mann unterlegen zu sein, Aggressionen erwachsen, die wiederum entweder gegenüber der Frau und gegenüber dem Mann in gewalttätige Reaktionen ausarten können. Es entsteht also ein Konflikt zwischen der verinnerlichten Patriarchie, als Mann der Herrscher zu sein und der Realität, die die Frau als die Mächtige repräsentiert. Folglich müssen erst die verinnerlichten patriarchalischen Normen modifiziert werden, bevor es zu einer äußerlichen ausgeglichen Koexistenz der Geschlechter kommen kann. Diese theoretische Umkehrung bestätigt ebenfalls Frischmuths Kritik an polarisierten Ansichtsweisen. Meiner Meinung nach sind Extreme grundsätzlich gefährlich und machen ein gegenseitiges Aufeinanderzugehen unmöglich. Weder ein Patriarchat noch ein Matriarchat scheinen heutzutage akzeptable Gesellschaftsformen. Vielmehr kommt es darauf an, eine ausgeglichene Koexistenz zu schaffen, in der beide Geschlechter in ihrer Andersartigkeit doch als ebenbürtige Wesen angesehen werden.

Auf der wissenschaftlichen Ebene bleibt für Freud der Ödipuskomplex der Kern aller Neurosen, da hier zum ersten Mal eine Verdrängung von Wünschen ins Unbewußte stattfindet. Bei der Ausarbeitung der Ödipustheorie wurde Freud durch seine Fallstudie des Wolfmannes bestärkt. Mit der Fallstudie des Wolfmannes versuchte Freud außerdem Passivität mit Weiblichkeit und Aktivität mit Männlichkeit zu verbinden, eine traditionell soziale Norm, die das Bild der Gesellschaft lange geprägt hatte. Hier ergaben sich allerdings genauso viele Schwierigkeiten wie bei der Identifikation beider Charakteristiken

mit dem biologischen Geschlecht. Vielmehr zeigte sich, dass nicht nur der Neurotiker,⁸ sondern jeder Mensch durch seine Umwelt und seine Lebensumstände stark geformt wird. Damit spielt seine durch diese Faktoren beeinflusste Situation eine entscheidendere Rolle als sein biologisches Geschlecht. Frischmuth bestärkt diese Ansicht Freuds, wenn sie schreibt: "die Art, wie einer oder eine die Welt wahr nimmt, ist nicht nur sexuell, sondern auch sozial beeinflusst, wenn nicht bestimmt."⁹

Nach Freud kann die Identifikation des Kindes mit dem geschlechtlich entgegengesetzten Elternteil sowohl beim Jungen als auch beim Mädchen vorkommen. Freud behauptet, dass es in jedem Menschen feminine und maskuline Tendenzen gibt. Das *Ich* wird nach Freud durch die Erkennung von Liebesobjekten geformt, die für das Neugeborene zum Überleben notwendig sind. Die Entwicklung des *Ichs* wird ebenso durch die Abwesenheit dieser Liebesobjekte beim Heranwachsen des Kindes beeinflusst. Das *Ich* kristallisiert sich also durch Identifikationen heraus, besonders wenn es durch die fehlenden Lustobjekte, wie zum Beispiel die Brust der Mutter, plötzlich auf sich selbst gestellt ist.

Das *Ich* liegt zwischen dem *Es* und dem *Über-Ich*, im Bewußtsein, da es die Spannungen und die gegenseitige Beeinflussung mit den Forderungen der Realität zu vereinbaren versucht. Im *Es* sind die unbewußten Instinkte oder Triebe eingebettet, die nach Befriedigung streben. Das *Es* wird von Trieben und Wünschen im Unbewußten beherrscht, die die äußerliche Realität unbeachtet lassen. Dabei entstehen Konflikte zwischen dem *Ich* und *Über-Ich*.¹⁰

Psychoanalyse, vereinfacht ausgedrückt, soll dann eine harmonische Wechselwirkung zwischen den drei Instanzen wiederherstellen, wobei unterdrückte

Konflikte, die ins Unbewußte verdrängt wurden, erst gelöst werden müssen. Bewußte Funktionen des *Ichs* beinhalten die Wahrnehmung, die Erinnerung, das Denken, Planen und Lernen. Das *Ich* ist für die Orientierung und Anpassung des Menschen in und an der Realität verantwortlich (Freud, *Abriss der Psychoanalyse* 9-10).

Das *Über-Ich* umschreibt das Gewissen, das durch sozial erlernte Mechanismen, meist durch die Erziehung der Eltern beeinflusst und geformt wird. Es ist eine Art unbewußter zensierender Filter, der den Befriedigungstrieb des *Es* mit einschränkenden Regeln reduziert. Das *Über-Ich* repräsentiert die dritte Persönlichkeitsinstanz der menschlichen Psyche und überwacht die von der Familie und Gesellschaft übernommenen moralischen Maßstäbe, Werte und Einstellungen. Konflikte innerhalb der drei Instanzen haben Verdrängungen, Depressionen, Phobien, Neurosen zur Folge (Freud, *Abriss der Psychoanalyse* 10).

Das *Über-Ich* übernimmt während der Identifikationsphase des Ödipuskomplexes insofern die Rolle des Zensierers oder des Wächters, da es sicher stellt, dass der Junge sich nicht zu sehr mit seinem Vater identifiziert und auch nicht zu sehr mit seiner Mutter. Der Junge muss merken, dass er sich mit dem Vater identifizieren soll, aber dass er dabei nicht die Rolle des Vaters übernehmen darf, nur um der Mutter näher zu stehen. "Having finally brought to fruition the concept of the superego, Freud realized that the Oedipus complex was with good reason the cornerstone of psychoanalysis – its overcoming was the single most momentous sign of human culture" (Mitchell 73).

Erneut verdeutlichte Freud mit der Rolle des Vaters als des Idols für den Jungen, dass die westliche Gesellschaft von der patriarchalischen Struktur beherrscht wurde. Allerdings darf nicht die ineinander verzahnte Wechselwirkung zwischen den

verinnerlichten Regeln der patriarchalischen Gesellschaft, die schon vor der Geburt des Kindes in der Gesellschaft existieren, und den erst nach der Geburt erlernten Regeln, außer Acht gelassen werden. Freud leitete seine Theorien von der patriarchalischen Gesellschaft ab und nicht umgekehrt. In *Totem and Taboo* beschreibt Freud, wie die Gesellschaft aufgrund der von Natur aus verinnerlichten, jedoch versteckten Gedankengänge des Gehirns eine patriarchalische Struktur hat. Nach Freud zeigen die meisten menschlichen Lebensgemeinschaften, im Sinne einer Gesellschaft, ähnliche patriarchalische Charakteristiken. Leider entsteht bei dieser Annahme als Basis für die Psychoanalyse ein Problem. Freud konnte die Vorgänge im Unbewußten nur begrenzt nachweisen, sonst wären sie nicht im Unbewußten, sondern im leicht zu analysierenden bewußten Teil des Gehirns. Aufgrund dieser fehlenden Beweise werden seine Theorien, unter anderem auch der Kastrationskomplex, besonders von den Feministinnen stark kritisiert.

Mit der Theorie des Kastrationskomplexes erklärt Freud die psychologische Unterscheidung zwischen den Geschlechtern. Schon in *Traumdeutung* hatte Freud die Bedeutung des Kastrationskomplexes erwähnt, jedoch nicht in Zusammenhang mit dem Ödipuskomplex. Die Angst vor Kastration ist analog mit der Angst vor dem Tod.¹¹ Nicht nur deshalb repräsentiert der Kastrationskomplex eine prägende Phase in der Entwicklung jedes Menschen, sondern besonders auch wegen der so bedeutenden Identifikation des Jungen mit dem Vater und des Mädchens mit der Mutter. Das Mädchen leidet nach Freud weniger unter Kastrationsangst als unter Penisneid, da es sozusagen kastriert auf die Welt kam. Das Mädchen muss sich folglich in der ödipalen Phase nicht auf die gleiche Weise wie der Junge vom Vater trennen, da es nicht zum Rivalen, sondern zur Anbeterin des Vaters wird. Juliet Mitchell fasst Freuds Beschreibung der Situation des Mädchens

folgendermaßen zusammen:

More importantly, the fact that there is no pressing need for them to put an end to their Oedipal relationship with their father means that women do not have to shatter this complex by massive act of identification with a powerful figure, thus they do not have so powerful a superego. Less of a superego, less of a capacity for sublimation, less social sense; though this is clearly the fate of psychological femininity, it should also be noticed how frequently Freud refers all these qualities to the influence of 'social custom,' 'social conditions,' 'matters of convention' and so on. The demands of human culture as such (which to Freud is patriarchal) and the particular patriarchal society interlock. (117)

Freud sieht die Gesellschaft als den dominierenden Faktor bei der Aufspaltung der psychologischen Bisexualität, die in jedem Menschen vor der ödipalen Phase vorhanden ist. Demnach muss aufgrund der gesellschaftlichen Normen bei dem Jungen das männliche Element und bei dem Mädchen das Weibliche überwiegen. Das geschlechtsspezifische Verhalten wird von der Kultur der Gesellschaft vorgeschrieben. Frischmuth zeigt in ihren Werken, wie Frauen aufgrund einer anerzogenen Weiblichkeit, die eine Unterwürfigkeit unter den Mann einschliesst, bei einer Einordnung in geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und gesellschaftliche Nischen in einer patriarchalischen Weltordnung auf Schwierigkeiten stoßen. Sie entwickeln einen inneren Konflikt, da ihr Es nach Selbstentfaltungsmöglichkeiten sucht und ihr Ich sich der Realität und damit deren Normen anzupassen hat. Frischmuths Protagonistinnen, die sich in ihr Schicksal als Frau geboren und damit weniger Möglichkeiten zu haben, fügen, blicken einem pessimistischen Ende entgegen. Die Frauenfiguren, die aus den patriarchalischen Normen auszubrechen versuchen, sind von einer Entschlossenheit, auf ihre Weise glücklich zu werden, charakterisiert und vermitteln dadurch ein verstärktes Selbstbewußtsein und eine größere Zufriedenheit mit ihrer Lebenssituation. In vielen Werken lehnen sie ein Zusammenleben mit dem Partner ab, da sie sich durch dessen geschlechtlich festgelegte Verhaltensrolle

engeengt fühlen.

FREUDS ANALYSE DES UNTERSCHIEDLICHEN VERHALTENS VON MANN UND FRAU

Nach Freud denken zunächst alle Kinder, dass jedes menschliche Wesen einen Penis hat. Inwieweit Kinder darüber bewusst oder unbewusst nachdenken ist fraglich, scheint jedoch von Freud vorausgesetzt zu sein. Das Mädchen glaubt, da es keinen Penis hat, dass ihm einer wächst. Ob der Junge nun durch das Verbot zu masturbieren, durch ein zufälliges Betrachten des Geschlechtsaktes oder, was wohl das wahrscheinlichste Szenario ist, durch den Anblick von dem weiblichen Geschlecht die Angst vor Kastration erfährt, spielt weniger eine Rolle als die Tatsache, dass er den geschlechtlichen Unterschied bemerkt. Mit der mentalen Aufnahme des Kindes in den Kreis der Familie beginnt es seinen Weg mit dem ihm rein biologisch zugewiesenen Geschlecht:

The boy and the girl who both thought all had a penis, who both were attached to the mother as the only important 'other,' must part ways, never to coincide again except in neurosis or psychosis, except in perversions, and except in all those perpetual neurotic, psychotic and perverse moments that lie behind normality. In these moments there is unleashed an aspect of the psychological sex one might have been were it not for culture's interpretation of the different places to be assigned to the two sexes. (Mitchell 95)

Der Junge kann am Anfang der phallischen Phase der Mutter immer noch anhänglich sein und sie begehren, während das Mädchen die Mutter mit dem geschlechtlich entgegengesetzten Vater ersetzen muss, da sie keinen Phallus besitzt und damit auch keine Macht. Das Mädchen beginnt ihre weibliche Phase, wenn sie der Mutter verübelt, aus ihr keinen Jungen gemacht zu haben. Freud lässt hier die Tatsache, dass die Gesellschaft den Penis erst zum Machtsymbol gemacht hat, ungeachtet. Mädchen

bekommen meiner Meinung erst durch die weitergegebenen Werte des patriarchalischen Systems ein Minderwertigkeitsgefühl oder den Eindruck wegen ihres Geschlechts nicht die gleichen Selbstverwirklichungsmöglichkeiten zu haben wie Männer. Das Mädchen beginnt mit diesem Gefühl die Phase des Penisneides, der unterdrückt und umgewandelt werden muss. In dieser Erkennungsphase besteht für das Mädchen die Gefahr die Kastration als Bestrafung anzunehmen anstatt seine Gefühle – unter anderem solche, die zu Inzest führen könnten – zu unterdrücken, bis sie während der Pubertät wieder an die Oberfläche kommen können.

Das Mädchen erkennt nach Freud durch die Abwesenheit des Phallus seine Machtlosigkeit. Es kann dann drei Wege gehen (Mitchell 96):

Erster Weg: Es empfindet gegenüber seiner Mutter aufgrund seines fehlenden Phallus so viel Feindseligkeit, dass sie sich ganz von Frauen und Fraulichkeit abwendet und wahrscheinlich neurotisch wird (Mitchell 96). Wenn Freud davon ausgeht, dass “[...] the embitterment of so many daughters against their mothers derives, ultimately, from the reproach against her of having brought them into the world as women instead of men,”¹² dürfen wir als heutige Leser nicht vergessen, dass eine Frau zu Freuds Zeiten gesellschaftlich stark benachteiligt war und ihr damit sozial weniger Möglichkeiten der Selbstverwirklichung gegeben waren als einem Mann. Trotz der gesellschaftlichen, revolutionären Entwicklungen auf dem Gebiet der Frauenemanzipation besteht die Rivalität zwischen Mutter und Tochter aufgrund patriarchalischer Verhaltensmuster. Frischmuth erwähnt diese Feindseligkeit in ihren Werken nicht.

Zweiter Weg: Das Mädchen weigert sich, ihre Klitoris als Lustobjekt (ähnlich der Rolle des Penis) aufzugeben und verweilt deshalb in der maskulinen präödipalen Phase, in

der die Klitoris dann für das Mädchen der Penis ist, da hier noch kein Unterschied zwischen den Geschlechtern gemacht wird. Ob diese rein biologische Gleichstellung auch zu einer späteren sozialen Gleichstellung führen kann, ist fraglich. Wenn sich allerdings im Unbewußten dadurch ein stärkeres Selbstbewußtsein bildet, hat diese Auffassung positive Auswirkungen auf die Identitätssuche der Frau und kann zu emanzipierten Frauen wie in Frischmuths Sternwiesertrilogie führen.

Dritter Weg: Sie transformiert ihre sexuelle Begierde für ihren Vater in den Wunsch ein Baby zu haben. Freud bezeichnet den Wechsel von Mutter zu Vater als den positiven Ödipuskomplex des Mädchens. Auch dieser Aspekt wird in der Sternwiesertrilogie, im dritten Teil *Kai und die Liebe zu den Modellen*, sowie in *Haschen nach Wind* deutlich.

Der Junge dagegen befindet sich in einer schwierigeren Position, da für ihn der Vater eine potentielle Gefahr darstellt. Als Rivale des Vaters kämpft der Junge um die Liebe der Mutter in der Angst kastriert zu werden. Um sich später in der gleichen potentiellen Position zu befinden wie sein Vater, muss der Junge diese Phase schnell hinter sich lassen und sich von der Mutter loslösen, bevor er zum Opfer seines eigenen Vaters wird. Der wesentliche Unterschied des Ödipuskomplexes für die beiden Geschlechter besteht nach Freud darin, dass das Mädchen durch ihre etwas passive Reaktion sich in ihre Situation mehr oder weniger fügt, wohingegen der Junge aktiv dagegen anzugehen versucht. Dadurch bildet sich schon in dieser psychologischen Entwicklungsphase beim Jungen im Gegensatz zum Mädchen ein selbstbewußteres stärkeres *Ich* heraus. Mit dem angegriffenen Selbstbewußtseins oder vielmehr der verletzten Narzissmusliebe begibt sich das Mädchen zu diesem Zeitpunkt unbewußt in eine unterwürfige Position. Diese

Erklärung Freuds zum unterschiedlichen Verhalten und zur unterschiedlichen Rolle der Frau führt zu dem Thema Feminismus und Freud.

FREUD UND FEMINISMUS

Das schwerwiegendste Problem bei der Untersuchung der Theorien Freuds in Verbindung mit dem Feminismus liegt wohl bei der Interpretation der gleichen Theorien. Freuds Werk darf oftmals nicht wortwörtlich genommen werden. Schon zu Freuds Zeiten wurden seine Ideen vereinfacht und popularisiert, so dass sie im Grunde genommen ihre ursprüngliche Bedeutung verloren, d.h. die Bedeutung, die ihnen Freud zugeschrieben hatte. In ihrem Buch *Psychoanalysis and Feminism* schreibt Juliet Mitchell: “[...] it is true that the popularization of psychoanalysis in America had many sources that were certainly *not* Freudian. It is certainly true also that America got more than its fair share of early popularizing” (296), und ein wenig später schreibt Mitchell: “Particularly in America the cult of pseudo-psychoanalysis became another way of maintaining the repression of those aspects of mental life which it was its real task to uncover” (297). Freud wurde bei den amerikanischen Feministinnen als “one of the greatest misogynists of all time” (297) abgestempelt.

Ein Großteil von Freuds Werk beschäftigt sich mit den Sexualtheorien und genau diese Theorie wurde für die Feministinnen ein Dorn im Auge. Die Sexualtheorie unterscheidet die unterschiedlichen biologischen Gegebenheiten und integriert sie in die Analyse der beobachteten Verhaltensweisen von Frauen. Freud geht jedoch nicht davon aus, dass die Rollen von Mann und Frau allein durch ihre biologischen Beschaffenheiten vorbestimmt sind. Vielmehr ist er der Überzeugung, dass durch den Sozialisierungsprozess

des Kindes ein Großteil des Verhaltens erst angelernt wird. In gewissen Punkten scheinen sich Freuds Theorien und Aussagen zu widersprechen, da er mit der Kastrationstheorie die biologische Beschaffenheit betont. Freud war sich dessen bewusst, konnte jedoch keine zufriedenstellende Erklärung finden. Er modifizierte seine Theorien mehrfach, auf der Suche nach der ultimativen wissenschaftlichen Antwort auf seine Fragen. Letztendlich war Freuds größte Erkenntnis, dass das Unbewußte im menschlichen Leben eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

Sowohl Frischmuth als auch Freud lehnen biologischen Determinismus als einzige Erklärung menschlichen Verhaltens ab. In *Traum der Literatur – Literatur des Traums: Münchner Poetikvorlesungen* verdeutlichte Frischmuth 1991, dass “die Beziehungen zwischen Menschen auch im Sinne von nichtbiologischer Kindschaft zu sehen sind” (71), d.h., dass die Frau nicht aufgrund ihrer biologischen Beschaffenheit sozial unterdrückt werden darf. Freud betont, dass die Gesellschaft diese Rollen formt und dass bei der Erziehung prädestinierte Werte bewußt oder unbewußt auf das Kind übertragen werden. Allerdings widersprechen Freuds Theorien dieser Erkenntnis, da sie eine biologisch bedingte Unterlegenheit der Frau wiederholt betonen.

Bei vielen Feministinnen¹³ besteht schlichtweg die Schwierigkeit über die zunächst anklagend und erniedrigend klingenden Annahmen Freuds hinwegzusehen und somit tieferliegende Gründe für Freuds Folgerungen zu suchen. Eine der namhaftesten französischen Feministinnen, Simone de Beauvoir, lehnt in ihrem Buch *The Second Sex* (1949) die Essenz der psychoanalytischen Lehre, nämlich die Lehre des Unbewußten, ab und schreibt der Kindheitssexualität keine wesentliche Bedeutung zu.

Freuds Beiträge zur Definition der Weiblichkeit und ihrer Bedeutung sind in

keinem Fall widerspruchslös. Sie können auch nicht als Richtlinien bei der Psychoanalyse verwendet werden, trugen und tragen jedoch zu einer bewußten Weiterentwicklung des Themas bei. Feministinnen lehnen Freud normalerweise aufgrund seiner negativen Aussagen über Frauen ab. Bei der Lektüre Freuds sollte nicht vergessen werden, dass seine Psychoanalyse von jeher als nicht vollständig ausgereifte wissenschaftliche Methode betrachtet wurde, dass jedoch seine Erkenntnisse nicht nur auf dem Gebiet der Psychoanalyse, sondern auch in der Anthropologie, in der Philosophie, in der Literaturwissenschaft und vielen anderen Bereichen der Geisteswissenschaften fortschrittlich angewendet wurden.

Simone de Beauvoir definiert die Frau als “the supreme Other” (Mitchell 306), ein Objekt, das durch das Subjekt des Mannes psychisch unterdrückt wird. Juliet Mitchell fasst de Beauvoirs Aussagen folgendermaßen zusammen: “Woman is the archetype of the oppressed consciousness: the second sex” (306). De Beauvoir verurteilt den ihrer Meinung nach bestehenden Sozialisierungsdruck, in dem die Frau nicht als Frau geboren wird, sondern den Bedürfnissen der Männer entsprechend geformt wird. Die heutigen Gender-Studien untersuchen dieses soziale Konstrukt. Allein die Tatsache, dass es im Deutschen keine direkte Entsprechung für das Wort “gender” gibt, zeigt, wie lange das biologische (sex) und das soziale Geschlecht (gender) in ein- und demselben Wort existierten. Die Differenzierung zwischen “sex” und “gender” stellt “die Frage nach der Konstruiertheit von Geschlecht.”¹⁴ Ein Gender-Studium beschäftigt sich mit “unsichtbaren, unausgesprochenen und ungeschriebenen” (Braun/ Stephan 12) Kodierungen, die interdisziplinär übergreifen und beeinflussen:

Die medizinischen Lehren über den männlichen und den weiblichen Körper beziehen ihre Legitimation aus den durch Gesetzgebung oder

Rechtssprechung geschaffenen sozialen Fakten (und umgekehrt), ebenso wie die Sozialwissenschaften soziale >Realitäten< konstatieren, die unter Umständen das Erzeugnis von >Grundsätzen< sind, die von der Philosophie oder Theologie aufgestellt wurden. (Braun/ Stephan 12)

Bei den Gender-Studien wird auf den Realitätsbezug mehr Bedeutung gelegt als auf einen Vergleich von Theorien, da “die Rückwirkungen von Ideologien oder religiösen Denkbildern auf die Entstehung sozialer, kultureller und sogar physischer Wirklichkeit” (13) untersucht werden sollen. An Freud kritisiert De Beauvoir deshalb hauptsächlich seine voreingenommene Ansicht, dass der Mann als Patriarch der Frau schon vor der Geburt übergeordnet ist, wohingegen sie davon überzeugt ist, dass diese Superiorität sozial angelernt ist. Ähnlich kritisch sieht Frischmuth Freud.

Freud stellte fest, dass jedes Individuum die Menschheitsgeschichte nicht eigenständig ganz von vorne anfangen kann, sondern vieles übernehmen muss. Freud und de Beauvoir verteidigen den gleichen Standpunkt, nämlich, dass gemeinsame Wahrnehmungen und Symbole auf einer gemeinsamen Vorgeschichte begründet sind, während de Beauvoir jedoch das Mysteriöse des Unbewußten kritisiert. Frischmuth sieht im Unbewußten, in Fantasien und Mythen eine Bereicherung, da Frauen in diesen Bereichen ihre Freiheit ausleben und dann auf die Realität übertragen können, wie sie im ersten Band der Sternwiesertrilogie *Die Mystifikationen der Sophie Silber* zu verdeutlichen versucht.

Eine weitere bedeutende Feministin, die ebenfalls direkt auf Freuds Theorien eingeht, Betty Friedan, beschuldigt Freud, seine eigene Zeit wiederzugeben, in der Frauen noch in der Anfangsphase der Emanzipation standen. Freuds Analysen von Frauen reflektieren damit die Situation der zeitgenössischen Frauen und können auf die heutige Gesellschaft nicht mehr angewendet werden. In ihrem Werk *The Feminine Mystique*

bezeichnet Friedan Freud als “prisoner of his own culture” (93). Mit dieser Aussage handelt sie Freuds Theorien als eine Widerspiegelung seiner Zeit ab und verfehlt dabei die wesentliche Bedeutung ihrer eigenen Feststellung. Freud beschrieb als erster die unbewussten Vorgänge, die in Frauen vorgingen und sie somit jahrhundertlang unterdrückten. Es ist nicht zu bezweifeln, dass Freud durch seine Zeit und deren Umstände beeinflusst wurde. Sicher ist auch, dass Freud seine Theorien nicht zur Weiterentwicklung des Feminismus entwickelte. Er erkannte jedoch eine Verinnerlichung von Werten und verhalf durch deren Beschreibung indirekt einer Identitätsfindung der Frau. Die Darstellung seiner Erkenntnisse lässt in der Tat Kritik zu, da sie vorschreibend anstatt beschreibend wirkt. Obwohl Freud sich nicht als Sozialwissenschaftler betrachtete, sondern als Naturwissenschaftler, enthüllen seine Theorien gerade auf diesem Gebiet entscheidende Erkenntnisse. Zudem ignoriert Friedan die Tatsache, dass jedes Werk in gewisser Weise die Zeit des Verfassers wiedergibt. Kein Autor oder Künstler wird sich vollkommen von den Umständen seiner Zeit distanzieren können. Ich stimme mit Juliet Mitchell überein, wenn sie in ihrem Buch *Psychoanalysis and Feminism* Octave Mannoni zitiert, der sagte: “Freud made history, he was not made by it” (322).

Auch Barbara Frischmuth gibt den Esprit ihrer Zeit wieder, wenn sie versucht in ihren Werken eine Art neue Theorie für die Zukunft aufzustellen, die eine nicht existierende Gesellschaftsform beschreibt. Sie ergreift weder Freuds Position noch die der Feministinnen. Vielmehr betont sie einen konstruktiven Dialog zwischen Mann und Frau. In einer neuen Gesellschaftsform können matriarchalische Werte verinnerlicht und dann gelebt werden, die die patriarchalischen nicht ersetzen müssen, sondern einen Ausgleich bilden können. Eine solche Theorie mag in der Gegenwart noch sehr utopisch klingen, da

sie Frauen aus der Perspektive einer immer noch zum großen Teil existierenden patriarchalischen Gesellschaft viel Macht zuschreibt. Die Utopie hatte jedoch immer schon einen wichtigen Einfluß auf Frauen. Als Vision fördert sie die Rolle der Frau bis die gesellschaftliche Struktur einen Kompromiss zwischen Patriarchat und Matriarchat findet. Die Fantasie eröffnet bei diesem Prozeß neue Blickwinkel. Wenn Frauen oder Männer eine extreme Position einnehmen, kann es zu einem Auseinanderklaffen der Gesellschaft kommen, weil jeder auf seiner Perspektive als die einzig richtige beharrt. Letztendlich führt eine solche Opposition nicht zu einer Verbesserung, sondern zu einer Spaltung der Gesellschaft, zu einem verstärkten Dualismus. Deshalb lehne ich persönlich einen radikal feministischen Ansatz ab, verstehe jedoch gleichzeitig, dass eine solche Thematikannäherung vorübergehend zur Erkämpfung von Rechten unvermeidlich sein mag.

Freud entwickelte seine Theorien zu keinem Zeitpunkt von einem feministischen Standpunkt. Sein Ziel bestand darin, seinen Patienten und Patientinnen zum Selbstverständnis zu verhelfen, damit ihre Neurosen geheilt werden konnten. Es darf nicht vergessen werden, dass Psychoanalyse dem Patienten oder der Patientin zur Aufdeckung des Unbewußten dienen soll und damit zur Analyse von versteckten unterdrückten Wünschen, so dass diese Wünsche unter die bewußte Kontrolle des Patienten kommen. Neurosen entstehen nach Freud durch die Entfremdung des Menschen von sich selbst und dem damit verbundenen Unwissen dieser Entfremdung. Frischmuth behandelt dieses Problem der Entfremdung in ihren Werken wiederholt. Es ist Teil der Selbstfindung, die Entfremdung zu erkennen, um sich neu zu entdecken, wie es Amy in *Amy oder die Metamorphose* verfolgt.

Psychoanalyse verhalf Frauen somit zur Selbstfindung und der Entdeckung ihrer ursprünglichen Bedürfnisse. Selbstanalyse ist nach Freud ohne Hilfe Außenstehender nicht möglich. In einem Brief an Wilhelm Fliess schrieb Freud über sich selbst:

My self-analysis is still interrupted and I have realized the reason. I can only analyse myself with the help of knowledge obtained objectively (like an outsider). Genuine self-analysis is impossible; otherwise there would be no illness. Since I still find some puzzles in my patients, they are bound to hold me up in my self-analysis as well.¹⁵

Freud gibt zu, dass Selbsterkenntnis oder Selbstverständnis so wenig zufriedenstellend sein kann wie "education and government."¹⁶ Dieser Faktor ist mit ein Grund der Erschwernis der Identitätssuche der Frau, da sie in dem patriarchalischen System gefangen ist und eine außenstehende Perspektive fast unmöglich erscheint. Der gegenseitigen Ermutigung zur Aufrechterhaltung der Befreiung und zu einer verstärkten Gleichberechtigung bei Frauen kommt deshalb besondere Bedeutung zu. Und dennoch kann Selbsterkenntnis in der Form von Selbstanalyse ohne die Hilfe anderer sowohl bei Frauen als auch bei Männern zu einer veränderten Wahrnehmung der gesellschaftlichen Umstände führen.

Viele Feministinnen lehnen die Hauptelemente der Psychoanalyse ab, die Freud folgendermaßen definiert:

The Corner-Stones of Psycho-Analytic Theory – The assumption that there are unconscious mental processes, the recognition of the theory of resistance and repression, the appreciation of the importance of sexuality and of the Oedipus complex – these constitute the principal subject-matter of psychoanalysis and the foundations of its theory. No one who cannot accept them all should count himself a psycho-analyst.¹⁷

Shulamith Firestone, zum Beispiel, interpretiert Freuds Psychoanalyse als eine systematische Erklärung der menschlichen Verhaltensweisen. Solch eine Erklärung auf rationaler Ebene wollte die Psychoanalyse niemals bieten (Mitchell 348). Freud entdeckte

ungewollt die Gründe für und die Auswirkungen auf das Existieren einer patriarchalischen Gesellschaft und ihrer Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft auf der unbewußten Ebene. Mitchell gibt folgende Gründe für die Kritik an der feministischen Misinterpretation von Freud: “Desire, phantasy, the laws of the unconscious or even unconsciousness are absent from the social realism of the feminist critiques” (354). Dieser Satz resümiert das vehemente Mißverständnis zwischen Freud und feministischer Kritik. Er bestätigt ebenfalls Frischmuths Position, die sich zwischen Freud und den Feministinnen anordnen lässt.

Frischmuth scheint in ihren Werken eine Brücke zwischen feministischen Ideen und Freud zu schaffen, da sie das Unbewußte mit mythologischen Aspekten vereint und damit eine Möglichkeit darstellt, das patriarchalische System, das in Freuds Analyse dominierend ist, in gewisser Weise auf der fiktionalen Ebene zu demontieren. Auch wenn sie in ihren Werken deutlich feministische Ansichtsweisen repräsentiert, so unterstützt sie nicht die radikalen Feministen. Sie möchte es vermeiden, in eine gesellschaftliche Schublade eingeräumt zu werden, weil das gleichzeitig auch Abstempelung bedeuten kann. Sie gibt in ihren Werken oft utopische Modelle, die der Frau bei ihrer Selbstfindung und Stärkung helfen können. Frischmuth betont die Vielschichtigkeit des Daseins der Frau in der heutigen Gesellschaft. Renate Posthofen unterstreicht Frischmuths Rolle bei dieser Ansicht in der Einleitung zu ihrem Buch *Barbara Frischmuth in Contemporary Context*, wenn sie eine kurze Übersicht von den in dem Buch enthaltenen Essay von Dagmar C.G. Lorenz gibt:

With the focus on Frischmuth and the women protagonists in her Sternwieser trilogy, Lorenz points out that Frischmuth “creates a discursive space to accommodate emancipated Austrian women.” She concludes that Frischmuth does not write from the marginal position of an outsider.

Instead, she favors a moderate point of view from within the societal margins that allows for cautious negotiation of the gender gap, offering equitable solutions for both men and women. (11)

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL ZWEI

- ¹ Erik Lund, Mogens Pihl, Johannes Sløk, A History of European Ideas, ed. Ragnhild Hatton, transl. from the Danish by W. Glyn Jones (Reading: Addison-Wesley, 1962) 298-299.
- ² “Psychoanalytic Criticism,” Columbia Dictionary of Modern Literacy and Cultural Criticism, eds. Joseph Childers and Gary Hentzi (New York: Columbia UP, 1995) 248.
- ³ Psychologie-Fachgebärdenlexikon: Freud, Sigmund <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Projekte/plex/PLex/Lemmata/L-Lemma/Libido.htm>
- ⁴ Psychologie-Fachgebärdenlexikon: Freud, Sigmund <<http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Projekte/plex/PLex/Lemmata/P-Lemma/Psychoan.htm>>
- ⁵ Robert Weigel, “Of Female and Other Dreams: Barbara Frischmuth’s *Traum der Literatur - Literatur des Traums*,” Barbara Frischmuth in Contemporary Context, ed. Renate Posthofen (Riverside: Ariadne, 1999) 319.
- ⁶ Sigmund Freud, “Notes Upon a Case of Obsessional Neurosis,” Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud, trans. and ed. James Strachey, in collaboration with Anna Freud, ass. by Alix Strachey and Alan Tyson, vol. 10 (London: Hogarth; Institute of Psychoanalysis, 1964) 208.
- ⁷ Mit “heutiger Sicht” deute ich die pluralistischen Möglichkeiten einer Familie im 21. Jahrhundert an. Eine traditionelle Familie mit Vater, Mutter und Kind(ern), wie es zu Freuds Zeiten noch der Fall war, ist mittlerweile zur Ausnahme geworden. Inwieweit man deshalb trotz allem Freuds Aussage als allgemeingültig verstehen kann, ist außerhalb meines Wissens, da ich keine Expertin der Psychoanalyse bin.

⁸ Hier möchte ich nicht weiter darauf eingehen, wie Freud einen Neurotiker definierte. Allerdings scheint es durchaus von Bedeutung zu sein, an dieser Stelle anzumerken, dass für Freud Normalität relativ ist. Nach Freud ist die Person normal, die zwischen der inneren und der äußeren Realität einen ausgeglichenen Kompromiß machen kann. Sie handelt somit den Normen der Gesellschaft entsprechend.

⁹ Barbara Frischmuth, Traum der Literatur – Literatur des Traums: Münchner Poetikvorlesungen (Salzburg: Residenz, 1991) 73.

¹⁰ Sigmund Freud, Abriss der Psychoanalyse, Das Unbehagen in der Kultur (Hamburg: Fischer, 1953) 9.

¹¹ Sigmund Freud, "Inhibitions, Symptoms and Anxiety," Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud, vol. 20 (London: Hogarth, 1964) 129-130.

¹² Sigmund Freud, "Some Character-Types met with in Psycho-Analytic Work," Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud, trans. and ed. James Strachey, in collaboration with Anna Freud, ass. by Alix Strachey and Alan Tyson, vol. 14 (London: Hogarth; Institute of Psychoanalysis, 1964) 315.

¹³ Wenn ich verallgemeinernd von "Feministinnen" spreche, meine ich insbesondere die Radikalfeministinnen, die die Bedeutung von Freuds Werk ignorieren, da sie sich in ihrem Geschlecht angegriffen fühlen. Ich werde mich in dem auf diesem folgenden Kapitel hauptsächlich auf den kulturellen Feminismus konzentrieren, da er meiner Meinung für Barbara Frischmuths Werke relevant ist.

¹⁴ Christina von Braun/ Inge Stephan Hrsg., Einleitung, Gender Studien (Stuttgart: Metzler, 2000) 10.

- ¹⁵ Freud, "Letter to Fliess", No.75, 14 November 1897, Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud, trans. and ed. James Strachey, in collaboration with Anna Freud, ass. by Alix Strachey and Alan Tyson, vol. 1 (London: Hogarth; Institute of Psychoanalysis, 1964) 271.
- ¹⁶ Freud, "Analysis Terminable and Interminable," Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud, trans. and ed. James Strachey, in collaboration with Anna Freud, ass. by Alix Strachey and Alan Tyson, vol. 23 (London: Hogarth; Institute of Psychoanalysis, 1964) 248.
- ¹⁷ Freud, Two Encyclopedia Articles, Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud, trans. and ed. James Strachey, in collaboration with Anna Freud, ass. by Alix Strachey and Alan Tyson (London: Hogarth; Institute of Psychoanalysis, 1964) 247.

KAPITEL DREI:

DIE FRAU AUF DER SUCHE

EINLEITUNG

Freud ging davon aus, dass alle menschlichen Gesellschaftsordnungen eine patriarchalische Struktur haben. Ein patriarchalisches Weltbild stellt den Mann in den Mittelpunkt und definiert damit nicht nur den Mann, sondern auch die Frau in Abhängigkeit von seinen Bedürfnissen. Oft tragen frauenfeindliche Religionen, die eine Gleichberechtigung der Frau ignorieren oder gar ablehnen, negativ zu der unterwürfigen Rolle der Frau in der Gesellschaft bei.

The Judeo-Christian cosmology that informs Western civilization sees the female body and female sexuality in the person of Eve as responsible for the downfall of mankind. For thousands of years, women have been beaten, abused, burned at the stake, and blamed for all manner of evil simply because of their sex. We forget, in this era of rapid change, that women [in the US] did not even win the right to vote until 1920!¹

Für die Juden, Mohammedaner und Christen, sowie für viele andere Religionen, stellt das männliche Geschlecht, so schreibt Simone de Beauvoir, den “master by divine right” (Northrup 5) dar. Simone de Beauvoir ist zudem der Meinung, dass “the fear of God will therefore repress any impulse towards revolt in the downtrodden female” (5).

Seit dem neunzehnten Jahrhundert existierten Gesellschaftsnormen, die insbesondere Frauen der Mittel- und Oberschicht die Rolle der Hausfrau und Mutter zuwiesen. Diese Frauen sollten für ihre Männer die “lady of leisure” des Hauses repräsentieren, während die Männer die Freiheit genossen, außerhalb des Hauses eine Arbeit zu suchen. Mit der industriellen Revolution Mitte des neunzehnten Jahrhunderts veränderte sich die Gesellschaft in Deutschland radikal. Die sozialen und wirtschaftlichen

Umwälzungen hatten unter anderem eine “division of labor based on sex discrimination, and profound changes in the family structure”² zur Folge. Die Ansicht, dass Männer als das angeblich stärkere Geschlecht Frauen bestimmen und regieren sollen, ist in vielen westlichen Traditionen seit der industriellen Revolution tief verankert. Allerdings muss bei den sozialen Schichten differenziert werden. Besonders im Bürgertum waren patriarchalische Einstellungen, die das männliche und weibliche Geschlecht polarisierten, ausgeprägt. Diese Einstellungen weiteten sich auf große Teile der Bevölkerung aus und “resulted in the split between women’s public and private lives” (450). Die Industrialisierung und der wachsende Kapitalismus brachte zudem eine Trennung mit sich zwischen Lohnarbeit am Arbeitsplatz außerhalb des Hauses und Familienleben zu Hause.

In den letzten zwei Jahrhunderten bedeutete eine patriarchalische Weltordnung für Frauen und für Männer, die nicht einer bestimmten Klasse angehörten, dass sie sich nicht in die Politik oder Wirtschaft oder andere Bereiche einzumischen hatten. Der reiche, weiße Mann besaß Kontrolle über Lehre, Forschung und Machtverteilung.

The origin and development of modern unpaid housework done by women, segregation of men and women in different industrial sectors, devaluation of women’s work in general, and lower wages or salaries for many “female” professions—all these are rooted in the economic and social transformations of the industrial age. (451)

Die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau wurde, wie oftmals angenommen, nicht durch die Industrielle Revolution gefördert. Frauen und Kinder wurden vielmehr ausgenutzt und hatten keinerlei rechtlichen Schutz. Die Doppelbelastung der Frau durch Tätigkeiten in und außerhalb des Hauses unterdrückte in jeglicher Weise die Möglichkeit der Emanzipation. Erst im zwanzigsten Jahrhundert übernahmen Frauen außerhalb des Haushaltes eine zunehmend wichtigere Rolle und erkämpften sich politische Rechte. Die Erstarkung der

Frau im politischen Bereich führte zu einer gewissen emotionalen Befreiung und bereitete die Anfänge der Frauenbewegung vor.

Der frühe Feminismus sucht sein Vorbild in einer matriarchalischen Gesellschaftsordnung.

Feminism is the articulation of the ancient, underground culture and philosophy based on the values that patriarchy has labeled 'womanly' but which are necessary for full humanity. Among the principles and values of feminism that are most distinct from those of patriarchy are universal equality, non-violent problem-solving, and cooperation with nature, one another, and other species. (Northrup 7)

Ein patriarchalisches Gesellschaftssystem dagegen zeigt nicht nur durch die ungleiche Relation von Frau und Mann abhängigmachende Charakteristiken, sondern auch durch die Abhängigkeit der Gesellschaftsmitglieder von dem System, das ohne diese Abhängigkeit nicht existieren könnte. Ann Wilson Schaef identifiziert "dualism, dishonesty, and control"³ als die drei Faktoren, die die abhängige Gesellschaft definieren. Der destruktiven, Abhängigkeit erzeugenden Gesellschaftsform ("addictive system") stellt sie die Alternative des "Living Process System" (149) gegenüber. Dieses System ist durch die drei Aspekte "sobriety, process, and spirituality" (149) gekennzeichnet.

In Frischmuths Werken wehren die Protagonistinnen sich gegen das destruktive System und geben damit nicht nur sich selbst, sondern auch den Männern die Möglichkeit, aus der Gefangenschaft des Systems auszubrechen. Emanzipierte Frauen helfen, das patriarchalische Machtsystem zu entlarven und Männern vor Augen zu führen, wie sie ebenso wie Frauen unter den abhängig machenden Aspekten der Gesellschaft leiden. Ob die Abhängigkeiten und Koabhängigkeiten auf der sozialen, emotionalen, physischen oder wirtschaftlichen Ebene stattfinden, beeinflusst nicht die Tatsache, dass sie im Allgemeinen negative Auswirkungen haben. Viele Dinge im Leben können zu einer Abhängigkeit

führen: Alkohol, Drogen etc., aber auch Arbeit, Verhaltensweisen, Abläufe im Allgemeinen. Nach Schaef liegt die Funktion oder der Zweck einer Abhängigkeit "to put a buffer between ourselves and our awareness of our feelings" (Northrup 6). Abhängigkeiten dienen oftmals dazu, uns zu betäuben, damit wir die Welt nicht mehr mit unserem Wissen und unseren Gefühlen wahrnehmen. Stattdessen sollten wir auf unsere Emotionen Rücksicht nehmen (Northrup 6). Ein patriarchalisches System forciert unterschiedliche Formen von Abhängigkeiten.

Freud zum Beispiel war einerseits ein Vorreiter auf dem Gebiet der nicht-traditionellen Medizin, denn er befasste sich umgehend mit der Psyche des Menschen und konzentrierte sich damit nicht ausschliesslich auf die organische Medizin. Andererseits gab Freud vorherrschende Gesellschaftsmuster wider und war in gewisser Weise von den patriarchalischen Normen gefangen. Er bestätigte sie nicht immer, benutzte sie jedoch für den Aufbau seiner Psychoanalyse. Es war nicht Freuds persönliches Anliegen eine Theorie zu bieten, die der Frau das Gefühl geben würde, aussichtslos unterlegen zu sein. Freud suchte vielmehr nach einer Erklärung für psychische Krankheiten, indem er Unbewußtes näher definierte und feststellte, dass dort die Ursachen für Konflikte liegen, ob nun auf dem psychoanalytischen oder dem soziokulturellen Gebiet. Freud hätte höchstwahrscheinlich bestritten, dass "there is actually no such thing as completely objective data. Cultural bias determines which studies we believe and which we ignore" (Northrup 12). Freud deckte den Zwiespalt zwischen gesellschaftlich verankerter Ideologie und unbewußtem Drang nach einer anderen Wirklichkeit auf.

Frauen beeinflussen mittlerweile das Unbewußte sowohl bei Frauen als auch bei Männern von einem neuen Standpunkt, so dass patriarchalische Werte und Ansichten

demontiert werden können. Dabei ist es von großer Bedeutung, dass Frauen Männer nicht beschuldigen.

The word patriarchy, unfortunately, is usually accompanied by blaming men, but blame is one of the key behaviors that keeps people stuck in systems that harm them. Neither women, nor men, nor society as a whole can move on and heal as long as one sex blames the other. (Northrup 6)

Frauen kämpften und kämpfen gegen die unbewußte Verinnerlichung vieler Männer, die Frau aufgrund ihres Geschlechts als unterwürfig zu betrachten. Ingo R. Stoehr verdeutlicht in seinem Essay "The Recovering Patriarch: A Literary Type of the 1980s in Novels by Struck, Wolf, and Frischmuth," dass Männer oftmals nicht aus dem Teufelskreis des Patriarchats ausbrechen können. Stoehr vergleicht Männer mit Drogenabhängigen, wenn er schreibt "[...] patriarchy exerts a power over them [the men] similar to the power that a drug has over an addict."⁴ Northrup zum Beispiel ist der Meinung, dass das "addictive system" (16), das patriarchalische System, nicht weiter existieren könnte, wenn genügend Leute verstehen würden, wie es ihr Leben beeinflusst, es dann als solches erkennen und daraus resultierend ihre Verhaltensweisen ändern würden. "The addictive system as a whole operates with the same characteristics as each individual within the system. Thus the addict mirrors the system and the system mirrors the addict" (16).

Diese Aussage führt mich zurück zu Freud, da Freud in dem damals vorherrschenden System in gewisser Weise gefangen war. Bei der Interpretation von Freuds Theorien dürfen wir nicht vergessen, dass er niemals den Anspruch gestellt hat, Sozialwissenschaftler, Literaturwissenschaftler oder Anthropologe zu sein. Das Resultat von Freuds Theorien und seiner frühen Erkenntnisse bleibt immer das gleiche, wenn man die Essenz seiner Theorien wie folgt beschreibt:

The unconscious is the way man lives his humanity in harmony and conflict

with his particular and historically determined environment. It is why ideology persists through changing cultures, changing economic modes, while having also to be altered. If you like, it is why women are everywhere within civilization the second sex, but everywhere differently so. (Mitchell 381)

Es steht fest, dass die Bedeutung des Unbewußten in der menschlichen Psyche nicht unterschätzt werden darf. Es sollte jedoch hinterfragt werden, inwieweit eine unbewußte Repräsentation des Männlichen als des Mächtigeren der Unterdrückung der Frau vorausging oder folgte. Freud beantwortet wie und warum eine solche mentale Repräsentation zustande kommt und wann die Erniedrigung der Frau und des Mannes in jedem Individuum stattfindet. Allerdings ignoriert Freud die Möglichkeit einer neuen mentalen unbewußten Repräsentation, die meiner Meinung nach zur Zeit noch äußerst utopisch wirkt, jedoch im Laufe der nächsten Jahrzehnte sich durchaus verändern könnte, ähnlich dem Modifizierungsprozess vieler Gesellschaftsnormen aus Freuds Zeiten im Vergleich zu heute.

Die Anfänge der Frauenbewegung zeigten, dass Frauen sich nicht mehr politisch unterdrücken ließen. Dennoch sind sie weiterhin kulturell, sozial und wirtschaftlich benachteiligt. In diesem Kapitel möchte ich deshalb den kulturellen Feminismus kurz definieren und dann auf die möglichen Ausdrucksweisen der Frau eingehen, die letztendlich ihre aktive Stellung in der Gesellschaft bestätigen und zusätzlich fördern. Barbara Frischmuth nimmt gegenüber dem Feminismus und Frauenliteratur eine ambivalente Stellung ein. In *Wassermänner* schreibt sie im letzten Kapitel in "Ich über mich":

Noch habe ich mich mit mir noch nicht darüber verständigt, ob ich nun ein weiblicher Autor oder eine schreibende Frau bin. Sagen wir also: ich bin Schriftstellerin, obwohl auch da "-in" schon wieder für Diskussion sorgen könnte. (200)

WAS VERSTEHT MAN UNTER “CULTURAL FEMINISM”?

Der kulturelle Feminismus geht über die Grenzen der politischen Veränderung hinaus. Kulturelle Feministinnen versuchen eine kulturell übergreifende Transformation herbeizuführen.⁵ Sie betonen die femininen Charakteristiken und verstehen sie als eine Quelle für positive Energien. Zudem haben sie eine Vision von einer matriarchalischen Gesellschaftsordnung, in der ein friedvolles, gewaltfreies Leben geführt werden kann. Der Kulturelle Feminismus hat schon zu einem frühen Zeitpunkt innovative und effektive Perspektiven in einer von Männern dominierten Gesellschaft verteidigt.

Mit ihrem Buch *Woman in the Nineteenth Century* (1845) initiierte Margaret Fuller die Theorie des Kulturellen Feminismus (Donovan 32). Sie betonte: “What woman needs is not as a woman to act or rule, but as a nature to grow, as an intellect to discern, as a soul to live freely and unimpeded, to unfold [her] powers” (33). Fuller und ihre Zeitgenossinnen, die an einer erstarkenden Position der Frau interessiert waren, erkannten früh, dass die Frau sich selbst finden muss, um sich nicht von anderen regieren zu lassen. Selbstentschlossenheit war für Fuller der Angelpunkt für Selbstbestimmung und Stärke. Fuller war der Überzeugung, dass Frauen in der Einsamkeit die besten Selbstentfaltungsmöglichkeiten hätten. Indirekt erkannte sie mit dieser Aussage, dass die Frau sich von den patriarchalischen Strukturen und Normen befreien musste, bevor sie für sich selbst den Ausgleich finden und anderen die Liebe entgegen bringen konnte, die sie sich erst mühsam in Form von Selbstliebe aneignen musste.

Fuller beschäftigte sich wiederholt mit Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Sie war der Überzeugung, dass Frauen und Männer sich gut ergänzen und dadurch

eine harmonisiertere Welt schaffen könnten, in der beiden Geschlechtern eine gleichberechtigte Position zukommen würde. “Male and female represent the two sides of the great radical dualism...they are perpetually passing into one another.”⁶ Fuller betonte als eine der ersten Frauen die unterschiedliche Natur der Frau, die durch eine Integration in das gesellschaftliche Leben nur positive Auswirkungen haben und letztendlich zu einer Verbesserung der Welt führen würde. Heutzutage versucht man einen solchen Dualismus zu vermeiden.

Während Fuller versucht, Patriarchat und Matriarchat in gewisser Weise als komplementierende Systeme zu erklären, spricht Elizabeth Cady Stanton in ihrem Buch *The Woman's Bible* Ende des neunzehnten Jahrhunderts von der Zerstörung des Matriarchats durch das Patriarchat. Sie führt Fullers Gedanken insofern weiter, indem sie die femininen Charakteristiken unterstreicht, hat jedoch dabei eine radikalere Ansichtswiese und verstärkt somit die Polarisierung von Männern und Frauen:

[...] women, and in particular mothers, have special experiences and capabilities that lead them to express a life-affirming, pacifist, creative world view. That perspective has been put in eclipse by the patriarchs, whose reign has been one of destruction, tyranny, and war. In order to bring about a new, positive era, women and their feminine perspective must once again be integrated into the public powers of government and religion. (Donovan 39)

Matilda Joslyn Gage vertieft in ihrem Buch *Woman, Church and State* (1893) die unterdrückende Rolle, die die Kirche in der Geschichte der Frau gespielt hat. Sie verdeutlicht, dass die Frau die Möglichkeit haben soll, sich frei entfalten zu können, dass die Kirche sie aber von jeher in eine Selbstaufopferungsrolle gedrängt und sie zu Unterwürfigkeit und Gehorsam erzogen hat. Dies hat, nach Gage, nicht nur für die Frau selbst, sondern für das ganze Volk fatale Folgen gehabt. Gage forderte deshalb die Frau des

neunzehnten Jahrhunderts auf, sich nicht mehr durch die Autorität der Kirche, sondern durch ihren eigenen Verstand leiten zu lassen. Diese Forderung galt auch für die Frau des zwanzigsten Jahrhundert und gilt in gleichem Sinne noch heute.

Barbara Frischmuth spricht eben dieses Problem in ihrem ersten Buch *Die Klosterschule* an. Es ist erstaunlich, dass nach mehr als hundert Jahren die Frau aufgrund von tief verwurzelten religiösen Ansichten noch immer erniedrigt wird. Ob sie nun indirekt durch anerzogene und dann verinnerlichte Normen oder durch äusserlich leicht erkennbare unterwürfige Verhaltensweisen, die auf einer Religion begründet sind, in die sie höchstwahrscheinlich hineingeboren wurde, ihre dem Patriarchat angepasste gesellschaftliche Stellung annimmt, spielt letztendlich keine Rolle. Wesentlich ist bei diesem Prozess, dass die Frau sich nicht unbelastet entfalten kann. Sie wird stets an ihre zugewiesene Rolle erinnert, um in der Gesellschaft dementsprechend zu "funktionieren." Es wurde von jeher, wenn vielleicht auch nicht immer bewusst, versucht, die erniedrigte Stellung der Frau in der Gesellschaft zu rechtfertigen.

Als Darwin Mitte des neunzehnten Jahrhunderts seine Schrift *The Origin of Species* (1859) in *Man and Universe: The Philosophers of Science* veröffentlichte, reagierten Mitglieder der Frauenbewegung sofort.

[...] working through the convolutions of Social Darwinism, Gilman comes to much the same conclusion as Wollstonecraft, Grimké and Mill: that women's primary energy is wrongly channelled into making themselves pleasing to men, this because of their economic dependency. (Donovan 45)

Charlotte Perkins Gilman beschrieb in ihrem Buch *Women and Economics* (1898) die Rolle der Frau als die einer Prostituierten, da die Frau nur durch ihre sexuelle Anziehung wirtschaftlich überleben konnte. Die Frau des neunzehnten und teilweise auch des zwanzigsten Jahrhundert versuchte, so viele Männer wie möglich körperlich anzuziehen,

damit sie auf diese Weise wenigstens ihrer Situation entsprechend Macht über die Wahl ihres dann zukünftigen Ernährers bekommen konnte. Diese wirtschaftliche Abhängigkeit vom Mann hat die Frau in ihrer unterdrückten und unterentwickelten Gesellschaftsposition gefangen gehalten. Gilman glaubt nicht wirklich an die Unterscheidung in feminine und maskuline Denkweisen. Sie schreibt: “[...] there is no female mind. The brain is not an organ of sex.”⁷ Dennoch erkannte sie bei ihren ZeitgenossInnen noch geschlechtsspezifische Verhaltensweisen, die dieser Aussage meiner Meinung nach widersprechen.

Emma Goldman, eine weitere Vertreterin der frühen Frauenbewegung, wies schon damals darauf hin, dass eine Befreiung der Frau innerlich beginnen muss. Selbst wenn die Frau das Wahlrecht erkämpfe, werde eine wahre Emanzipation erst mit der Emanzipation des Individuums einhergehen. Solange Frauen ihre Seele nicht selbst befreien, sich passiv und sklavisches Verhalten würden, solange würden sie unfrei bleiben. Es spiele eine große Bedeutung, dass die Frau auf ihre eigene Freiheit und ihre eigenen Energien bestehe (Donovan 52).

Teil dieser Freiheit liegt in der Kontrolle der Frau über ihre biologische Anlage. Mit einer bewußtmachenden Aufklärung der Frau und des Mannes über die Biologie der Frau und die Fortpflanzungszyklen wurde im zwanzigsten Jahrhundert der erste Schritt zur teilweisen Kontrolle von Schwangerschaften gemacht. Die Frau wurde dazu ermutigt, zum Beispiel durch Abstinenz von Sex mehr Macht über ihr eigenes Leben zu gewinnen, denn sobald die Frau schwanger war, wurde sie, als Mutter abgestempelt, für andere Aufgaben als unfähig erklärt. Margaret Sanger, eine frühe Verfechterin der Aufklärung der Frau, vertrat Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts die Meinung, dass “No woman can call

herself free who does not own and control her body. No woman can call herself free until she can choose consciously whether she will or will not be a mother” (Donovan 52).

Das Problem lag und liegt auch heute noch darin, dass die Frau entweder Kinder haben oder einen Beruf ausüben kann. Karriere und Kinder lassen sich in den westlichen Industrieländern nur mit Mühe vereinbaren, weil Kinder viel Zeit in Anspruch nehmen, die eine berufstätige Frau alleine, ohne Mann, nicht aufbringen kann, wenn sie eine dem Mann vergleichbare Karriere verfolgen will. Die Richtlinien der Gesellschaft werden in den westlichen Kulturen hauptsächlich von Männern bestimmt. Sie machen die Frau vom Mann abhängig oder zwingen sie zu einer Entscheidung für oder gegen Kinder. Selbst eine Frau ohne Kinder muss sich immer von patriarchalischen Normen leiten lassen. Frauen kämpfen noch heute um politische Macht, aber sie setzen ihren bisherigen Möglichkeiten entsprechend Zeichen der Veränderung. Eine Umlagerung von Gesellschaftswerten ist in einer kapitalistischen Weltordnung utopisch, sollte aber zum Schutz der Frau und des Mannes verwirklicht werden. Frauen wie Männer können an dieser Veränderung aktiv teilnehmen und müssen nicht aufgrund der Gegebenheiten resignieren.

Frischmuth versucht in vielen ihrer Romane Frauen eine ermutigende Perspektive zu geben. Nicht nur durch ihr eigenes Leben, sondern auch durch ihre Werke, wie zum Beispiel die Sternwieser-Trilogie, verdeutlicht sie, dass Kinder kriegen und ein Schriftstellerin-Dasein sich nicht ausschliessen, dass sich die Frau nicht in vorgeformte Nischen drängen lassen muss. Besonders wichtig ist jedoch, dass die Frau sich niemals zurückgestellt fühlen sollte, weil sie eine Familie mitbegründet hat. Sie sollte immer die Chance haben, ihre Interessen zu verfolgen, ob nun vor, während oder nach der Familiengründung, bleibt dem Individuum selbst überlassen. Meiner Meinung nach spielt

bei allen unterdrückten oder benachteiligten Gruppen die eigene Emanzipation die größte Rolle. Die Kunst besteht folglich darin, stark genug zu sein, um stereotypische und mechanisierte Gesellschaftsmuster zu durchbrechen und damit die ersehnte Freiheit zu erlangen. Northrup schreibt treffenderweise: “Healing cannot occur for women until we have critically examined and changed some of the beliefs and assumptions that we all unconsciously inherit and internalize from our culture” (3).

Frischmuths Einstellung zu Feminismus verkörpert ebenfalls diese Ansicht. Die Frau musste und muss sich erst die äußerliche Freiheit erkämpfen, aber letztendlich muss die heutige Frau sich stärker von innen emanzipieren, um ihre Rechte aufrecht zu erhalten. Auf die Frage Gerlinde Ulm Sanfords “What is your attitude towards feminism?” antwortet Barbara Frischmuth im Dezember 1996:

Very simple. A very pragmatic attitude. I'm a born feminist because I was always worried about my rights and about those of other women. However, I think that some things can just be taken care of logistically. Some aspects of women's rights have already been accomplished. Nevertheless, I never was out for taking on an extreme attitude, as this would be nothing but proceeding again according to the old male method. In other words, it would mean exclusions or all too belligerent confrontations. Instead, I try to be realistic and tell myself that women have been oppressed for many thousands of years. Women are developing a totally separate character now – one that cannot be achieved in one or two generations. We will have to work on that for a long time yet. Many generations will have to work on it. (Posthofen 150)

Dieses Zitat verdeutlicht Frischmuths definitive Ablehnung des radikalen Feminismus. Das Problem des kulturellen Feminismus des neunzehnten Jahrhunderts liegt darin, dass er die Unterschiedlichkeit der Frau betont und beide Geschlechter wieder festlegt. Der frühe kulturelle Feminismus lässt die Theorie, Frauen und Männer seien soziale Konstrukte, ausser Betracht. Die Frau kann dadurch leicht in die Aussenseiterrolle zurückfallen, weil “anders” schnell mit “ungleich, unfähig oder schwach” interpretiert

wird. Dann stellt sich unvermeidlich die Frage, was die Frau anders erscheinen lässt. Bedeutet Andersartigkeit demnach Ungleichheit biologisch begründet oder soziokulturell bedingt (Donovan 61)? Die liberalen Feministinnen betrachten die Frau als dem Mann in jedem Aspekt vollkommen ebenbürtiges Geschlecht. Sie vermeiden, die biologischen Unterschiede hervorzuheben, mit der Argumentation, dass die Frau sich selbst keine Chance der Gleichberechtigung gibt, wenn sie sich als anders definiert. Die heutigen kulturellen Feministinnen lehnen "biological determinism" (Donovan 61) ab, da sie beobachtet haben, wie eine solche Ansicht sehr schnell missbraucht wird, wie zum Beispiel von den "American revisionist Freudians" (Donovan 61) in den 40er und 50er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Ihre Position im zwanzigsten Jahrhundert lässt sich folgendermaßen beschreiben:

Cultural feminists today [der 60er bis 70er Jahre] believe that the traditional realm of women provides the basis for the articulation of a humane world view, one which can operate to change the destructive masculine ideologies that govern this public world. However contemporary feminists do not believe that this transformation will happen automatically for (with the exception of certain French feminists) they do not believe that the differences between women and men are principally biological. (Donovan 62)

Freud hatte in seinen Werken mehrmals bestätigt, dass er nicht an die biologische Charakterisierung von Mann und Frau glaube. Vielmehr verdeutlichte er bei seinen Untersuchungen, dass die soziale Festlegung der Menschen in männliche und weibliche Rollen durchaus zu Konflikten führen könnte, wenn die Rolle in der Kindheitsphase nicht den Erwartungen entsprechend angenommen werde. Dennoch bin ich der Überzeugung, dass das Geschlecht nicht vollkommen ignoriert werden kann, weil die Frau diejenige ist, die Kinder gebärt und ihr damit rein biologisch, schon allein beim Stillen, die Verantwortung der Pflege der Nachkommen zumindest in den ersten Wochen bis Monaten

übertragen wird.

Die Frau soll sich nicht unterdrücken lassen, aber sie sollte ihre andersartige biologische Veranlagung auch nicht völlig ausser Acht lassen. Wenn Frauen gesellschaftlich beim Kinderkriegen unterstützt werden und dadurch nicht in eine Aussenseiterrolle gedrängt werden, kann von einer fairen Gleichberechtigung gesprochen werden. Frauen sind dann nicht mehr die Ausgenutzten, die in den letzten Jahrhunderten entweder überhaupt nicht in die Gesellschaft integriert wurden oder nur soweit integriert wurden, dass sie bei der Wahl zur Familie durch die Doppelbelastung zu sehr ausgelaugt wurden. Frischmuth verdeutlicht besonders in der Trilogie die durchaus mögliche Vereinbarung von Familie und Beruf, auch wenn sie zugibt, dass es in der patriarchalischen Gesellschaft keine unkomplizierte Aufgabe darstellt. In dem dritten Teil der Sternwiesertrilogie, in *Kai und die Liebe zu den Modellen*, verdeutlicht sie die Gleichgültigkeit der Gesellschaft, besonders vieler kinderloser Gesellschaftsmitglieder, die keinerlei Verständnis und Unterstützung für die Mütter zeigen:

Warum halten sie sich so total heraus, wo sie doch wissen, dass sie später einmal auf die heutigen Kinder angewiesen sind? Und warum lässt man die, die dennoch Kinder haben, so allein? Wenn es eine neue Moral gäbe, müsste ihr das echte Interesse an Kindern zugrunde liegen. Immer mehr Leute sehen im Umgang mit Kindern eine reine Nervensache. [...] All die smarten Junggesellen und Junggesellinnen, die smarten modernen Paare hätten Kindern wahrscheinlich ein ganz anderes Lebensgefühl mitzuteilen.⁸

Frauen können für sich eine zufriedenstellende Situation schaffen, wenn sie weiterhin zur Gesellschaftsänderung beitragen. Ein wesentlicher Beitrag zur Selbstfindung lässt sich bei der Entstehung neuer Perspektiven in einer eigenen Sprache erkennen. Damit wird überhaupt erst einmal die Möglichkeit gegeben, sich selbst zu definieren. Frauen müssen nicht notwendigerweise ihre Andersartigkeit betonen, sondern ein Sprachrohr

schaffen, das zu modifizierten Ansichtsweisen führt.

DIE SPRACHE DER FRAU

Die Literaturwissenschaften wurden lange von den Männern dominiert und somit auch von einer patriarchalischen Perspektive geleitet. Ähnlich der Befreiung der Frau auf der kulturellen Ebene, ist die Befreiung der Frau auf der literarischen Ebene noch lange nicht abgeschlossen. Bei diesem Prozess besteht wie bei den feministischen Theorien die Gefahr, dass Frauen "ein agitatorisch-fetisches Verhältnis zur 'eigenen' Ausdrucksform"⁹ propagieren. Frauenliteratur beschäftigt sich nicht nur mit der Rolle der Frau, sondern auch mit dem Verhältnis zwischen Männern und Frauen und adressiert damit ebenso Männer wie Frauen. Aus einer Außenseiterperspektive brechen Schriftstellerinnen oft dogmatisierte Denkmuster auf und versuchen sich auf einem von Männern dominierten Gebiet zu etablieren.

Schriftstellerinnen machen deutlich, dass der Mensch nur in der gegenseitigen Beachtung seiner Grenzen Würde gewinnt. Kriege aber, jene männlichen Grenzüberschreitungen, finden statt inmitten eines vorgeblichen Friedens. Frauen kennzeichnen schreibend die nur formale Gleichberechtigung als Kriege dieser Art. Der Kampf weiblicher Autoren ist ein Kampf gegen Grenzüberschreitungen, ist ein Kampf um Autonomie. Aus ihrem neuen Selbstverständnis heraus beschreiben sie sich in ihrer Lust, zu leben, zu lieben und zu arbeiten und in ihrer Last mit dieser Lust.¹⁰

Das Dilemma der Frauen existiert deutlich bei der Selbstfindung, denn sie wollen einerseits nicht in ihrer Außenseiterrolle verharren und von der Männerwelt abklassifiziert werden, aber andererseits haben sie auch das Bedürfnis, sich in gewisser Weise abzugrenzen. Deshalb versucht Barbara Frischmuth einer Kategorisierung aus dem Weg zu gehen und sich nicht durch Literaturwissenschaftler festlegen zu lassen. Ihre Bücher sollen nicht als Frauenliteratur in eine Nische gedrängt werden, da sie sowohl Frauen, als

auch Männern neue Ansichtsweisen vermitteln können. Manfred Jurgensens Feststellung in seinem Vorwort zu *Frauenliteratur: Autorinnen-Perspektiven-Konzepte* fasst die

Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen zusammen:

So wichtig die Eigenreflexion der Frau (nicht nur im feministischen Bereich) in diesem Stadium sein muss (wer bin ich? Was heißt es gesellschaftlich, Frau zu sein? Gibt es überhaupt ein weibliches Ich?), so unumgänglich ist früher oder später der Dialog mit dem Partner, - da wo er sich als wirklicher Partner stellt. (12)

Letztendlich können Frauen ihre sexuelle und wirtschaftliche Unabhängigkeit im Idealfall nur mit der Zusammenarbeit des Partners erreichen. Wenn der Partner noch patriarchalische Einstellungen pflegt, wird ihnen keine Chance der Entfaltung gegeben. Frauen, die unter Emanzipation eine Kompromisslosigkeit gegenüber dem anderen Geschlecht verstehen, können sich selbst in eine isolierte Situation bringen, die zum Sektierertum eines Radikalfeminismus führen kann. Es ist besonders in einer kapitalistischen Gesellschaft wichtig, dass die Frau über ihre Möglichkeiten aufgeklärt wird und nicht im Alltagsleben in eine Rolle verfällt, die letztendlich der gefangenen Frau des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts entspricht.

Die meisten Frauen heute halten ein Selbstbewußtsein inne, dass sie in der Literatur als auch in anderen Bereichen frei über ihr Schicksal berichten können. Sie besitzen eine neue Schreib- und Erzählperspektive, die Männer nie einnehmen können. Serke beschreibt das Schicksal der Frauen:

Die männliche Leistungs- und Konkurrenzwelt mit ihrem Zwang zum wirtschaftlichen Wachstum hat zu einer Situation geführt, in der ein Viertel der Weltbevölkerung fast drei Viertel aller Rohstoffe und Energieträger verbraucht und verschwendet, während drei Viertel der Erdbevölkerung in äußerster Armut leben. Die Hungrigen sind hungrig geblieben, und die Satten werden immer hungriger. Leere greift den Hungrigen nach dem Leben und den Satten nach der Seele. Das Absterben der Seele bei lebendigem Leibe aber ist eine ewige Erfahrung von Frauen in der

Geschichte der Männer gewesen. (Serke 32)

Durch die Literatur kann die Frau ihre aufklärerischen Vorstellungen mitteilen und zur Anerkennung dieser neuen Normen beitragen. Jurgensen zitiert in seinem Essay "Was ist Frauenliteratur?" Barbara Frischmuth, die ihre Einstellung zur Frauenliteratur folgendermaßen ausdrückt: "Das Experiment liegt für mich einfach darin, zu sehen, was dabei herauskommt, wenn Frauen schreiben, wenn sie ihr Geschlecht und den dadurch geprägten Sehakt in die Literatur einbringen" (Jurgensen 32). Durch die Frauenliteratur werden neue Einsichten vermittelt, die ein prägendes Bild hinterlassen und somit auch eine Gesellschaftsveränderung beeinflussen können. Natürlich existiert eine Wechselwirkung zwischen dargestellter persönlicher Identität in der Frauenliteratur und aufgeklärter Sozietät. Wenn die Frau in einer Kultur unterdrückt wird, kann sie sich auch nicht ohne weiteres literarisch profilieren. Sie gerät in einen Teufelskreis, den sie nicht problemlos durchbrechen kann.

Eine Überwindung der hierarchischen Strukturen des Patriarchats bedeutet nicht nur gegen die Männerherrschaft politisch zu kämpfen, sondern die symbolische Repräsentation dieser Herrschaft aufzulösen, um die nachfolgende Generation neu zu prägen. Es geht nicht um eine "Umkehrung des Geschlechterverhältnisses, sondern um die Durchbrechung eines hierarchischen Denkens und einer hierarchischen Gesellschaftsstruktur" (Gürtler 16). Im Mittelpunkt sollte nicht allein eine veränderte Rolle der Frau stehen, sondern vielmehr die gegenseitige Beeinflussung der Geschlechter, die für Frauen als auch für Männer positive Auswirkungen haben kann. Mit der Aufhebung der Dichotomie Rationalität/ Objektivität und Emotionalität/ Subjektivität (Gürtler 28) kann die Herrschaft des Mannes aufgehoben werden. In der weiblichen Kunstproduktion, wie

zum Beispiel der Literatur, werden durch neue Ansichten, Darstellungsweisen, Reflektionen und Analysen der Vergangenheit der Frau die traditionellen Perspektiven verrückt. Es ist ein Versuch, die Grenzen des Patriarchats durch eigene Entgrenzung zu sprengen. Während Autoren oftmals in ihrer Isolation des Schreibens abschweifen und sich von ihrer Umwelt entfremden, haben Autorinnen durch die Doppelbelastung, laut Barbara Frischmuth, in gewisser Weise “den Vorteil eines weiblichen Lebenszusammenhanges” (Gürtler 52).

Die schreibende Frau befindet sich auch heute noch in einer Außenseiterrolle, die allerdings Autorinnen die Sensibilität verleiht, die Unterdrückung anderer in ihren Werken zu thematisieren. Sie wird zum Sprachrohr für die schweigende Mehrheit und somit ermutigt sie zum Aufbruch. Barbara Frischmuth ist ein gutes Beispiel eines solchen Sprachrohrs. Sie “ist eine der produktivsten Vertreterinnen der zeitgenössischen Frauenliteratur Österreichs” (Gürtler 71), auch wenn sie nie bewußt Frauenliteratur geschrieben hat. Frischmuth versucht eine einseitige Kommunikation zu vermeiden. In *Wassermänner* schreibt sie in dem Kapitel “Die Qualität der Verständigung”:

Verständigung bedeutet für mich die Herstellung einer Beziehung zwischen Leser und Autor in Hinblick auf die Welt. Durch Verschiebung und Verzerrung der üblichen Perspektiven entsteht ein Blickwinkel, der neue Zusammenhänge überhaupt erst beobachtbar macht. Daraus kann sich sogar etwas wie Einverständnis ergeben, das entweder mit Ende der Lektüre wieder erlischt oder im Sinn einer weiteren Verständigung fortwirkt. [...] Verständigung ist auch als ‘Aufmerksammachen’ zu verstehen auf Schönheit, auf Bedeutung, auf Wechselwirkung, auf Struktur, auf Widersprechendes, auf Zusammenhänge. (*Wassermänner* 221)

DIE IDENTITÄTSFINDUNG DER FRAU

Die Verständigung zwischen den Geschlechtern und zwischen Autor und Leser hat sich offensichtlich in den westlichen Gesellschaften im zwanzigsten Jahrhundert erheblich

verbessert. Frauen haben im Vergleich zu den vorhergehenden Jahrhunderten eine bedeutende Freiheit (wieder)gewonnen. Da die kapitalistische Weltordnung, die als Hierarchie letztendlich in jeder Gesellschaftsform vorhanden ist, sei sie auch kommunistisch oder sozialistisch, den Warenaustausch und damit die industrielle Produktionsleistung betont, werden Frauen sich immer wieder für eine aktive Teilnahme und Anerkennung in der Gesellschaft engagieren müssen. Diese der Natur des weiblichen Geschlechts antithetische Gesellschaftsform erschwert Frauen oftmals eine freie Entfaltung. Immer mehr Frauen sind auf der Suche, ihre Identität zu finden. Sie haben Männer mittlerweile in diese Identitätssuche integriert. Barbara Frischmuth kombiniert in der folgenden Aussage treffend das Dilemma bei der Identitätsfindung:

Wenn wir uns wirklich emanzipieren wollen, müssen wir ein neues Modell finden. Das Modell einer Welt, die unseren Bedürfnissen eher entspricht als die, in der wir leben. Die Erstellung eines solchen Modells wird die Feuerprobe unserer Kreativität, unseres Verstandes und unseres 'Mutterwitzes' sein, wobei wir nicht in den Fehler verfallen dürfen, uns diesen Vorgang als einmaligen Zeugungsakt vorzustellen, es steht uns eher eine lange Schwangerschaft mit einer daraus resultierenden schwierigen Geburt bevor. (Gürtler 94)

Frischmuth repräsentiert in ihren Büchern meist Frauen, die besonders in der Ehe eine einengende Institution sehen. Da ich zu der Generation von Frischmuths Sohn gehöre, konnte ich bei der Lektüre ihrer Bücher die immer noch bestehenden Schwierigkeiten und die jeweiligen Verbesserungen die Situation der Frauen betreffend reflektieren. Wenn Jurgensen feststellt: "Von einer massenorientierten Revolution die Stellung der Frau betreffend kann nicht die Rede sein" (14), bezieht er sich vermutlich auf Frischmuths Generation. Trotz allem gibt es immer noch in meiner Generation eine große Anzahl an Frauen, die sich mit ihrer Rolle in der Gesellschaft nicht weiter geistig auseinandersetzen und somit in einer erstarrten Situation weiterlebt. Barbara Frischmuth beschreibt das

Problem vieler Frauen:

[...] wie erfinderisch wir auch bei der Einrichtung unseres Lebens als Frau unter dem Aspekt der neuen Möglichkeiten zu Werke gehen werden, die Atavismen, die uns von Zeit zu Zeit mit aller Kraft aufs Haupt schlagen, bleiben uns nicht erspart. [...] Erst wenn wir erkannt haben, dass der Verlust der Rolle der Näherin (der Ausdruck stammt von Elias Canetti) uns wie ein Atavismus treffen kann, wird es möglich sein, auf die Rolle schmerzloser zu verzichten, indem wir dieselbe Funktion in anderer Richtung ausbauen. (Gürtler 104)

Frauen befinden sich noch immer inmitten ihrer Identitätsfindung und damit in einer Experimentierphase. Barbara Frischmuth spiegelt in ihren Werken diese experimentelle Phase auf positive Art und Weise in der Welt der Fantasie wider. Damit werden nicht nur prähistorische matriarchalische Perspektiven neu eröffnet, sondern auch utopische Ideen gestärkt. Die mythologische Welt bietet für Barbara Frischmuth eine Möglichkeit eines ganzheitlichen Verständnisses von Realismus ohne die Fantasie dabei als Fluchtmöglichkeit zu sehen (Gürtler 104-105).

Barbara Frischmuth beschäftigt sich in vielen ihrer Werke mit dem Thema Frauen und Kinder. Sie schreibt als alleinstehende Mutter aus eigener Erfahrung, die den Werken den authentischen Hintergrund verleiht. Frischmuth gelingt eine fiktive Darstellung von mehr oder weniger alltäglichen Frauenproblemen soweit, dass Julie Klassen sie als "present-day agent to communicate insights that might help save the world"¹¹ nennt. Die Autorin ermutigt Frauen, die sich nach Jurgensens Meinung nicht mehr um ihre Emanzipation kümmern können, da sie zum Opfer der funktionssüchtigen Gesellschaft wurden.

Was es heißt, Frau zu sein, ist auch heute noch weniger aus Büchern als aus dem Alltag von Familie, Haushalt und Beruf zu erfahren. Die Polarisierung der Frauenemanzipation reflektiert das Dilemma so mancher Revolution: die Aufklärung spaltet sich ins Kämpferische und ins Akademische. Die real betroffene Frau bleibt indessen beiden Haltungen gegenüber skeptisch,

- aus Erfahrung. Nach einem meist, weil auf Beruf und Haushalt verteilten, doppelt anstrengenden Arbeitstag ist sie schon aus physischen Gründen keiner kämpferischen Anstrengungen mehr fähig. Eine intellektuelle Eigenanalyse ist ihr aus gleichen Gründen (weniger von der Bildung her) ebenfalls eher fremd. Eine Arbeiterin liest am Ende ihres Arbeitstages keine theoretischen oder agitatorischen Schriften über das Los der Arbeiterin. (Jurgensen 14-15)

Frischmuths Werke gehören keineswegs der Trivalliteratur an, bieten jedoch Identifikationsmöglichkeiten für eine vielseitige Schicht von Frauen. Sie sind nicht nur aus akademischer Sicht von Interesse. Von besonderer Wichtigkeit ist die positive Darstellungsweise in Frischmuths Werken. Sie klagt nicht an, sondern schreibt aus einer neutralen beobachtenden Erzählperspektive. Der Erzählband *Haschen nach Wind* verdeutlicht, dass bei der Identitätsfindung die eigene Einstellung eine große Rolle spielt. Wer innerlich nicht stark genug ist, sich von den unterdrückenden patriarchalischen Normen zu trennen, der wird auch äußerlich wenig verändern können. 1979 resümiert Frischmuth, dass die Identitätssuche von jedem Individuum selbst geleistet werden muss. Die Literatur, meint Frischmuth, kann dem Leser dabei Hilfe leisten, jedoch nicht die Identität selbst verschaffen.¹²

In *Kai und die Liebe zu den Modellen* betont Frischmuth die erforderliche Kooperation von den Geschlechtern bei dem Prozess der gesellschaftlich kulturellen Revolution. Zu *Kai und die Liebe zu den Modellen* kommentiert der Kritiker Jacob Ebner:

Die Männer werden keineswegs negativ gezeichnet, ... Man könnte den Roman also durchaus in die Reihe von 'Emanzipationsliteratur' stellen, aber im positiven Sinn; nicht Kampf der Geschlechter oder Gejammer über die gesellschaftliche Lage, sondern Reflexion über Wert und Besonderheit der Frau und somit Hilfe zur Selbstfindung. (Gürtler 117)

Serke zitiert in seinem Aufsatz Barbara Frischmuths Aussage über die Bedeutung der Zusammenarbeit der Geschlechter. Sie sagt, sie "halte nichts davon, Fähigkeiten und

Anpassungen, die den Frauen durch Jahrtausende aufoktroiert wurden, kurzfristig über Bord zu werfen. Auf die Synthese kommt es an” (23). Viele Frauen imitieren patriarchalische Verhaltensmuster und entfremden sich ihrer selbst, wenn sie mit Männern rivalisieren.

Heutige Schriftstellerinnen werden dank ihrer Vorkämpferinnen ernst genommen und erstarben andere Frauen, da sie ihre Gedanken, Erfahrungen und Fragen in gewisser Weise teilen. Serke resümiert die Rolle der Frauenliteratur folgendermaßen:

Die den Frauen lange Zeit aufgedrängte Rolle schlichter Passivität wird inzwischen in der “weiblichen” Literatur deutscher Sprache umgesetzt in ein komplexes Aufnehmen, Aushalten und Durchhalten der Widersprüche des menschlichen Lebenszusammenhangs. (Serke 31)

Barbara Frischmuths Werke sollen Anstöße geben, aber nicht Lösungen bieten. Eine übertriebene Anlehnung von Frauen an Frauen ist nach Serkes Meinung eine “Resignation vor der Einsamkeit,” letztendlich eine Flucht vor Eigenständigkeit. Barbara Frischmuths biographischer Hintergrund bezeugt, dass die Autorin sich mit diesem Problem nicht auseinandersetzen musste. Die Mutter, wie schon im ersten Kapitel erwähnt, arbeitete viel und hatte dadurch nur wenig Zeit für die Tochter. Ihr wurde durch diese Umstände eine Freiheit und Einsamkeit geboten, die sie einerseits genoss und die sie erstarbte, unter der sie andererseits auch litt.

In ihren biografisch orientierten Werken ermutigt die Autorin Frauen, sich aus den gesellschaftlichen Fesseln zu lösen und auf ihre eigenen Bedürfnisse zu hören, anstatt sich an das patriarchalische Leben anzupassen. In *Die Klosterschule* und in *Haschen nach Wind* beschreibt die Schriftstellerin Situationen von Frauen, die alarmieren und aufwecken sollen. In der Sternwiesertrilogie repräsentiert sie neue Perspektiven, angeregt durch die mythische Fantasiewelt. Das Werk *Bindungen* erzählt von der Selbstfindung einer Frau,

die sich durch ihr Verhalten in einen neuen inneren Konflikt bringt. Bei der Interpretation der weiblichen Hauptfiguren zeigt sich wiederholt die Inkongruenz zwischen einerseits emanzipatorischen Bestrebungen und andererseits dem in den patriarchalischen Gesellschaftsnormen Gefangensein der Frauen. Freuds Psychoanalyse erklärt oftmals die Zusammenhänge zwischen angeborenen Lebenstrieben und angelernten patriarchalischen Verhaltensmustern, die der Natur der Frauen größtenteils entgegengesetzt sind und emotionale Schmerzen verursachen können. Die feministischen Theorien ergänzen die psychoanalytischen Ansätze, da sie der Frau die notwendige Bestätigung in ihrer Suche nach und Aufdeckung von tief verwurzelten Konflikten im Unbewußten geben. Beide Theorien ermöglichen der Frau die Hinterfragung des lang existierenden Patriarchat.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL DREI

- ¹ Christiane Northrup, Women's Bodies, Women's Wisdom (New York: Bantam, 1998) 5.
- ² Friederike Eigler and Susanne Kord, The feminist encyclopedia of German literature (Westport: Greenwood, 1997) 450.
- ³ Anne Wilson Schaef, When Society Becomes an Addict (San Francisco: Harper & Row, 1987) 147.
- ⁴ Ingo R. Stoehr, "The Recovering Patriarch: A Literary Type of the 1980s in Novels by Struck, Wolf, and Frischmuth" Barbara Frischmuth in Contemporary Context (Riverside: Ariadne, 1999) 225.
- ⁵ Josephine Donovan, Feminist Theory (New York: Continuum, 1990) 31.
- ⁶ Margaret Fuller, Woman in the Nineteenth Century (1845; New York: Norton, 1971) 115-116.
- ⁷ Charlotte Perkins Gilman, Women and Economics (1898; New York: Harper, 1966) 149.
- ⁸ Barbara Frischmuth, Kai und die Liebe zu den Modellen (München: dtv, 1981) 67-68.
- ⁹ Manfred Jurgensen, Vorwort, Frauenliteratur: Autorinnen-Perspektiven-Konzepte (Bern: Lang, 1983) 8.
- ¹⁰ Jürgen Serke, Frauen schreiben (Frankfurt/ Main: Fischer, 1982) 11-12.
- ¹¹ Julie Klassen, "Living with the Other: Ecological Aspects of Barbara Frischmuth's Sternwieser Trilogy," Barbara Frischmuth in Contemporary Context (Riverside: Ariadne, 1999) 299.
- ¹² Josef-Hermann Sauter, "Barbara Frischmuth," Interviews mit Schriftstellern: Texte und Selbstaussagen (Leipzig: Kiepenheuer, 1982) 245.

KAPITEL VIER:

FRISCHMUTHS FIKTIVE FRAUENFIGUREN

EINLEITUNG

Frischmuths Frauenfiguren in den für diese Arbeit ausgewählten Werken *Die Klosterschule*, *Haschen nach Wind*, *Die Mystifikationen der Sophie Silber*, *Amy oder Die Metamorphose*, *Kai und die Liebe zu den Modellen* und *Bindungen* sind durch unterschiedliche Kennzeichen charakterisiert. Sie befinden sich in verschiedenen Lebenssituationen und lassen sich in ihren Ansichten nicht festlegen, sondern zeigen innovative kreative Verhaltensweisen. Ähnlich der Einstellung der Autorin selbst vermeiden sie in eine Gesellschaftsnische gedrängt zu werden, da sie mit der Veränderung der Gesellschaft leben und somit auch für sich selbst Möglichkeiten neuer Entwicklungen offen halten wollen.

[...] Frischmuth does not want to be labeled as either a writer, a mother, or a feminist per se but rather sees herself not bound by special limitations in any one direction. As a result of this individualistic and nondogmatic approach to life, Frischmuth explains how her protagonists, too, are created as complex and multilayered characters in a world that allows and leaves room for constant transformations and movements. (Posthofen 11)

Frischmuth betrachtet die Selbsteinschätzung von Frauen wie auch von Männern als äußerst wichtiges Anliegen. Die Menschen müssen zudem fähig sein, ihre Grenzen zu erkennen, ohne dabei existentielle Fragen des 'Woher komme ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich?' außer Acht zu lassen.¹ Die Thematik ihrer Sternwiesertrilogie beschreibt die Autorin folgendermaßen: "Zusammengefaßt ist das Thema wer man ist, wer man war, wer man sein könnte."²

In allen hier besprochenen Werken geht es um die Identitätssuche, menschliche Beziehungen und neue sozial kulturelle Möglichkeiten. Die alleinstehenden Frauen oder

Mütter in Frischmuths Romanen bieten Modelle für neue Lebensweisen. Frischmuth ist der Überzeugung, dass eine gesellschaftliche Umformung auf der inneren Verwandlung des Menschen und besonders der Frauen beruht (Toegel 165). Wenn Frauen erkennen, dass die Gesellschaft nicht durch das Machtsymbol des Phallus regiert werden muss, um zu funktionieren, dann werden sie meiner Meinung nach ihr Selbstbewußtsein und ihre politische Macht sublimieren.

Die für diese Arbeit relevanten Werke sind durch das folgende immer wiederkehrende Thema charakterisiert: “[...] female protagonists on a quest for self-realization in the conflict zones of intercultural and gender-specific relations.”³ Was Freud als biologisch bedingt versteht, ist nach den neuesten Gender-Studien der Sozialwissenschaften ein soziales Konstrukt. Das weibliche Geschlecht hat von jeher eine schwierigere soziale Entwicklung erlebt, da es in eine patriarchalische Welt geboren wurde. In den letzten dreißig bis vierzig Jahren haben Frauen sich erstarkt und mehr politischen Einfluss ausgeübt. Kommende Generationen können aufgrund der neuen Freiheiten die Erziehung von Mädchen und Jungen beeinflussen. Frischmuths Werke reflektieren diese neue Perspektive der Frau und ihre Möglichkeiten in der Gegenwart und Zukunft.

DIE KLOSTERSCHULE

Barbara Frischmuths Erstlingsroman *Die Klosterschule* erzählt von der Unterdrückung des weiblichen Geschlechts bei der religiösen Erziehung von jungen Mädchen in einem Klosterinternat. Aus der Perspektive der Ich-Erzählerin erfährt der Leser von den gelehrten katholischen Dogmen, die den Mädchen einen leichten Einstieg in

das Eheleben bieten sollen, in der Realität jedoch nicht nur die Ehe, sondern auch das alltägliche Leben verkomplizieren, da Konflikte, die durch die katholische Erziehung entstanden sind, ungelöst im Unbewußten weiter existieren. Die katholische Lebensphilosophie, die in Frischmuths Roman dargestellt wird, reduziert die Rolle der Frau auf die der Mutter und Hausfrau. Die Mädchen müssen sich ständig in ihren Bedürfnissen zurücknehmen und werden dazu angehalten, im späteren Leben sich den Wünschen der Männer entsprechend zu verhalten. Der Roman handelt letztendlich von der "Bloßlegung eines deformierenden Erziehungssystems,"⁴ in der Menschsein das Leben mit einer männlich dominierten Sprache und Ordnung gleichstellt. Ironisch werden kirchliche Rituale aufgezählt und lächerlich gemacht, so dass die distanzierte Position der Erzählerin verdeutlicht wird:

Wir, Angehörige der katholischen Jungschar, Zöglinge des Klosters, Schülerinnen der Ober- und Unterstufe, beten täglich und gerne: das Morgengebet vor Tagesbeginn, das Schulgebet vor Schulbeginn, das Schlußgebet nach Unterrichtsschluß, das Tischgebet vor und nach Tisch, das Studiengebet vor und nach dem Studium, das Abendgebet am Abend [...]⁵

Das Internat missbraucht die katholische Kirche und Gott, um die Schülerinnen bei der Erziehung zur Anpassung an die patriarchalische Gesellschaft zu zwingen. Gott wird hier als der Urpatriarch dargestellt, der über die Ordnung der Welt und die Hierarchie der Geschlechter bestimmt.

Die Ich-Erzählerin in Frischmuths Erstlingsroman *Die Klosterschule* besitzt einen gesunden Überlebenstrieb, der stärker ist als der Todestrieb. Ihr Denken und Fühlen lassen sich nicht beeinflussen, so dass sie sich gegen die Vorsätze auflehnt und zu rebellieren versucht. Sie wehrt sich ausserdem, ihren Körper negativ zu betrachten und hinterfragt das Verbot eines Spiegels, der den Nonnen des Internats zufolge Eitelkeit und somit

Narzissmus fördern würde. Eitelkeit bedeutet eine gewisse Art von Selbstliebe, die wiederum eine Unterwürfigkeit verhindern kann. Eine Selbstachtung der Mädchen würde ihre Vorbereitung und Integrierung in das patriarchalische System erschweren. Die Internatserziehung in diesem Kloster erstrebt deshalb eine blinde Ergebenheit und ein blindes Vertrauen in den Allmächtigen im Himmel und den männlichen Sterblichen auf der Erde. Die Mädchen sollen von klein auf an eine höhere Instanz gewöhnt werden, damit sie sie als Selbstverständlichkeit akzeptieren.

Zudem sollen die Mädchen sich sexuell in die Obhut des Mannes geben und ihm dienen. Frischmuth beschreibt in ihrem Roman das Problem einer ganzen Kultur. Nicht nur die katholische Religion bietet eine verdrehte Darstellung der Sexualität der Frau. “Our culture gives girls the message that their bodies, their lives, and their femaleness demand an apology” (Northrup 4). Patriarchalische Werte, die den weiblichen Körper und weibliche Verhaltensweisen seit Jahrhunderten missachten, sind in den westlichen Kulturen tief verankert. In *Die Klosterschule* wird die heutzutage als unglaublich erscheinende abwertende Ansicht des weiblichen Zyklus beschrieben: “Wird ein Weib fließend und ist es der regelmäßige Blutfluß ihres Leibes, so bleibt sie sieben Tage lang in ihrer Unreinheit. [...] Du bist unrein. Es steht geschrieben” (*Die Klosterschule* 76).

Schon Freud versuchte mit seiner Ödipus- und Kastrationstheorie diese “negative” kulturelle Auffassung des weiblichen Geschlecht zu erklären. Es blieb ihm allerdings verschlossen, dass er mit seiner Theorie das verinnerlichte patriarchalische Wertesystem wiedergab. Das Faszinierende an Freud besteht in seiner Erkenntnis der Differenz des unbewussten und bewussten Teils des Gehirns. Träume sind zum Beispiel eine wichtige Quelle der Aufarbeitung der unbewussten Gedankengänge, die uns oft in Fantasiewelten

befördern. Frischmuth zeigt in ihrem Roman *Die Klosterschule*, wie die Mädchen im Geheimen fantasieren und sich Geschichten aus aller Welt erzählen. Die Fantasie wird von der Klosterschule nicht gefördert, weil sie ungehemmtes und unabhängiges Denken mit sich bringt, das die fesselnden Ketten der Patriarchie demontieren könnte. Auf Ordnung und Unterwürfigkeit wird viel Wert gelegt, damit das System nicht zerfällt: "Wir sollen, ob wir wollen oder nicht, unseren Willen einem höheren unterordnen, da dieser uns gewollt und wir ihn mit dem unseren stets wollen sollen" (*Die Klosterschule* 15).

Basiert auf der Freudschen Theorie der drei Instanzen des *Ichs*, haben, meiner Meinung nach, diese religiösen Verordnungen einen erhöhten Einfluss des zensierenden *Über-Ichs*, der dritten Persönlichkeitsinstanz, zur Folge. Das dominante *Über-Ich* macht damit eine Balance der drei Instanzen *Es*, *Ich* und *Über-Ich* unmöglich. Eine harmonische Wechselwirkung zwischen den Instanzen wird deshalb wahrscheinlich erst wieder durch Psychoanalyse hergestellt werden können. Der Alltag der Internatsschule, den Frischmuth in ihrem Roman beschreibt, erschwert den Mädchen eine Selbstfindung und somit die glücklich machende Unabhängigkeit einer emanzipierten Frau.

Es gilt folglich, eine der als katholisch beschriebenen entgegengesetzte Erziehung anzustreben, so dass Mädchen ausser als Besitz des Mannes oder als Nonne im Dienst der Kirche Möglichkeiten der Selbstentfaltung finden und sich nicht aufgrund eines verinnerlichten Penisneid gegenüber Männern zurücksetzen. Arnold Blumer resümiert die in Frischmuths Roman beschriebenen Erziehungsziele des Internats:

Die Reduzierung der Frau auf ein Objekt geht nur dann reibungslos vonstatten, wenn mit der rollenspezifischen Konditionierung der Mädchen schon früh angefangen wird. Es muss zum Beispiel zu verhindern versucht werden, dass sie durch Körpererfahrung zur Selbsterfahrung kommen und damit eine eigene Identität gewinnen. Denn eine eigene Identität würde die Vereinnahmung durch maskuline Weiblichkeitsprojektionen erschweren,

wenn nicht gar unmöglich machen. (Blumer 190)

Weder die Kastrationstheorie Freuds noch die in *Die Klosterschule* beschriebene strikte katholische Erziehung geben ein positives Bild für die Selbstfindung der Frau, aber ihre analysierenden Beschreibungen öffnen dem Leser die Augen. Während Freud als Mann in einem vorschreibenden Sprachstil seine Theorien als nachgewiesene wissenschaftliche Tatsachen darstellt, hinterfragt Frischmuth in ironischer Sprache vorgeformte Normen:

Indem die Ich-Erzählerin in *Der Klosterschule* die Sprache des aufoktroierten Erziehungssystems übernimmt, sich aber gleichzeitig ironisch von ihr distanziert, setzt sie sich in Gegensatz zu diesem System, fängt an es von außen als etwas Fremdes, als Teil einer ihr fremden Kultur zu betrachten. (Blumer 193)

Die Mädchen beten das männliche System nicht mehr an, sondern stellen sich ihm als selbständige Subjekte gegenüber. Sowohl Leserinnen als auch Leser können von diesem Roman lernen, da Frauen über ein eigenes Erziehungssystem und Männer über das existierende patriarchalische Normenmuster angeregt werden nachzudenken. So sagt die Protagonistin am Ende des Romans weise: "Milla sagt immer, die Welt wird sich ändern. Ich aber sage, wir werden uns ändern" (*Die Klosterschule* 87). Frischmuth experimentiert in diesem Werk mit der Sprache, indem sie mittels Ironie "tradierte Sprachformen und Zustände"⁶ angreift und hinterfragt.

HASCHEN NACH WIND

In den vier aus der Perspektive von Frauen erzählten Geschichten unter dem Titel *Haschen nach Wind* steht nicht mehr wie in *Die Klosterschule* das sprachliche Experiment im Mittelpunkt. Die Betonung liegt nicht mehr auf dem "Missbrauch der Sprache als

Indoktrinierungsmedium im Dienst einer traditionellen religiösen Erziehung,⁷ sondern auf der Beschreibung menschlicher Beziehungen. In diesem Erzählband werden vier Frauenschicksale beschrieben, die von der konfliktbeladenen Entscheidung zwischen Familie und Karriere handeln. Es werden “gegenwärtige Möglichkeiten oder auch Unmöglichkeiten weiblicher Emanzipation” (Schwarz 238) dargestellt. Die Geschichten bieten keine Lösungen, sondern regen zur Reflexion, zum Wieder- und Selbsterkennen an. Alle vier Geschichten enden offen und lassen die Zukunft der Frauen nur erahnen. Wie der Titel schon andeutet, sind diese Erzählungen durch ein Sehnsuchtsmotiv gekennzeichnet.

Es sind Sackgassengeschichten. So kann es nicht mehr weitergehen, denken sich die Frauen, die nicht mehr ein noch aus wissen. Aber es geht so weiter [...] Diese Geschichten sind zum Nacherleben, zum Wiedererkennen, zum Selbsterkennen. Sie helfen nicht heraus aus den Problemen, sie helfen hinein.⁸

Donald G. Daviau stellt bei den Erzählungen folgendes fest: “Was hier wie in allen geschilderten Beziehungen fehlt, ist Liebe” (186). Ich stimme ihm hier durchaus zu, distanzieren mich allerdings von seiner darauffolgenden Analyse der Protagonistinnen, möglicherweise aus dem Grund, dass ich die Frauenfiguren aus einer feministischen Perspektive interpretiere. Für ihn besteht das Problem der unterschiedlichen Situationen nicht in den äußeren Umständen, sondern “in der Haltung der weiblichen Hauptfiguren, die aus ungeklärten oder unbewußten Gründen keinen Lebensstil ertragen, der einen anderen Menschen mit in das eigene Leben einschließt” (186). Diese Attitüde der Protagonistinnen kann ich nicht erkennen, vielmehr sehe ich ein Bedürfnis der Frauenfiguren, mit einem Partner ein Leben zu teilen, das beiden beteiligten Parteien die gleichen Rechte einräumt. Durch ihre Erziehung und durch erlernte, verinnerlichte Verhaltens- und Gesellschaftsmuster haben sie allerdings oft noch nicht die Möglichkeit oder Fähigkeit,

sich ihren Bedürfnissen entsprechend zu verhalten. Sie wurden durch andere und durch sich selbst unbewußt dazu angehalten, kulturelle und geschlechtliche Rollenmuster zu erfüllen.

Daviau fährt fort, dass die weiblichen Frauenfiguren “seelische Einengung und Begrenzung” fürchten und “vor Forderungen, die an sie gestellt werden könnten, ehe diese überhaupt gemacht werden” Angst haben. Er schuldigt sie an, nicht für die Ehe bereit zu sein, da sie sich zurückzögen, “wenn nicht alles nach ihren Wünschen” (186) verlaufe. Er vertritt hier eine patriarchalische Ansichtswiese, die die traditionelle Erwartungshaltung, die Frau habe ein Problem, wenn sie sich nicht anpassen könne, unterstreicht.

Die weiblichen Hauptfiguren in *Haschen nach Wind* befinden sich in einer Übergangszeit zwischen unzufrieden stellender Anpassung an den Partner und glücklich machender Selbstverwirklichung. Sie sind inmitten einer Identitätskrise, die sie ihre Grenzen der Anpassung und des Verzichts erkennen lässt. Sicherlich sind sie “unfähig zum befreienden, offenen Gespräch” (Daviau 186), aber die Frage bleibt bestehen, warum sie sich nicht öffnen können. Was Daviau mit “verträumte[r] Isolation” der Protagonistinnen in dem Erzählband *Haschen nach Wind* beschreibt, interpretiere ich als ihre Flucht vor der niederdrückenden Realität ihrer Situation. Meiner Meinung nach ist eine Schuldzuschreibung mit der Begründung, die Frau hätte aufgrund ihrer Stummheit ihre Situation und damit ein Versagen selbst verursacht, unangemessen, da schliesslich der Mann durch seine einengenden patriarchalischen, wenn auch oft unbewußt übertragenen, Gesellschaftsnormen ein Mitverursacher des jeweiligen Konflikts ist. Wie schon oben erwähnt, spielt die Formung des Mädchen- oder Frauenbildes in der Kindheit und bei der Erziehung eine wesentliche Rolle. Ich bin der Auffassung, dass in uns oft der von Freud

beschriebene Ödipuskomplex, der eine patriarchalische Ansichtswiese unterstützt, so verinnerlicht wird, dass wir in ihm gefangen werden. Die Geschichten wollen diese Erkenntnis wachrufen.

In der ersten Geschichte "Bleiben lassen" erfährt der Leser die Gedankengänge von der Graphikerin Margret, die versucht, ihre zerrüttete Ehe zu retten. Sie sehnt sich nach der Geborgenheit einer Partnerschaft, möchte jedoch von ihrem Mann nicht vereinnahmt werden, sondern die gleiche Freiheit wie er für einen Beruf haben. Doch bald erkennt sie, dass ihr Mann eine Affäre hat und schlägt aus Verzweiflung und unter Schock auf ihn ein. Zum ersten Mal finden die von ihr bisher angestauten Aggressionen gegenüber ihrem Mann ein Ventil, anstatt sie selbst zu quälen. Es war "[...] Haß als Stauung ihres hin und her gewendeten Grolls, der keine Möglichkeit zu einem Ausbruch fand, genausowenig, wie ihre bis ins Kleinste vorbereiteten Angriffe, die auszuführen sie kaum je Gelegenheit fand."⁹ Der zensierende Filter des *Über-Ichs* versagt endlich im positiven Sinne, und die Urbedürfnisse des *Es* brechen hervor.

Margrets seelische Unausgeglichenheit führt zu physischen Symptomen in Form von Erstickungsanfällen, die sie die Notwendigkeit der Selbstfindung erkennen lassen. Sie empfindet jedoch sogar bei der Mitteilung ihres Leidens an eine Freundin statt einer Erleichterung, ihre Sorgen geteilt zu haben, Schuldgefühle:

Einmal hatte sie den Fehler begangen, sie war immer mehr davon überzeugt, dass es ein Fehler gewesen war, ihrer Freundin Mia, die sie noch aus der Kinderzeit kannte, von den Erstickungsanfällen zu erzählen, die sie besonders nach vorhergehendem 'grundlosem' Weinen quälten und die ihrer Meinung nach die Ursache dafür seien, dass sie von Zeit zu Zeit das Gefühl habe, es nicht mehr aushalten zu können, dass es immer schlimmer anstatt besser würde und dass sie schon lange nicht mehr davon überzeugt wäre, dass dieses 'in-Kauf-nehmen' einen Sinn hatte. (*Haschen*

nach Wind 11)

Das Alleinsein im Garten, die "laubenhafte Einsamkeit, in der sie sich geborgen und vor den prüfenden Blicken Fremder sicher fühlt[e]" (32), hilft der Protagonistin bei der Identitätsfindung, weil es ihr Selbstbewußtsein stärkt. Die Natur und das Alleinsein stellen Elemente des menschlichen Daseins dar, die heilende Kräfte ausstrahlen. Laut Judith Plant, zum Beispiel, gibt es eine Parallelität zwischen Frauen und Natur und ihrer Ausbeutung: "Since the subjugation of women and nature is a social construction, not a biologically determined fact, [the] position of inferiority can be changed."¹⁰

Der Mann der Protagonistin hält sie wegen ihres physischen Angriffs für wahnsinnig. Inwieweit Margrets Leben normal weitergeht oder ob sie von Wärtern abgeholt wird, um in eine Heilanstalt gebracht zu werden, bleibt unbeantwortet, weil es letztendlich keine Rolle spielt. Vielmehr geht es um den Grund der Rebellion. Margrets innere Konflikte werden durch ihr fehlendes Selbstbewusstsein und die mangelnde Fähigkeit ihrem Mann mitzuteilen, welche Probleme sie beschäftigen, zweifellos verstärkt:

Es kam selten dazu, dass sie diese Worte auch wirklich in den Mund nahm, wie die meisten ihrer Versuche, sich zu wehren, stumm vor sich gingen. Als hindere sie eine bestimmte Art von Schamgefühl daran, das, was immer wieder in ihr umging, laut zu sagen, oder war es doch die Angst, mißverstanden zu werden und sich ein für allemale bloßzustellen. (*Haschen nach Wind 9-10*)

Dieses Zitat zeigt Margrets als Frau verinnerlichte Schuld- und Unterlegenheitsgefühle, von denen sie sich nur wortwörtlich periodisch befreien kann.

Ihr Wunsch von Alex fortzugehen und alles zurückzulassen, unterlag zum Teil physischen Gesetzen und war an zeitliche Perioden gebunden. Am stärksten empfand sie ihn in den ersten Tagen nach der jeweiligen Regel, wenn sie sicher sein konnte, nicht schwanger zu sein, und die Möglichkeit, die Brücken hinter sich abzurechen und neu anzufangen, für ihre Begriffe am besten gegeben war. (*Haschen nach Wind 16*)

Es wird hier Margrets anerzogene Passivität deutlich. Schon Anfang des neunzehnten Jahrhunderts vertrat Margaret Sanger - wie in Kapitel zwei erwähnt - die Auffassung, dass die Frau selbst bestimmen sollte, wann sie schwanger werden wolle und durch Abstinenz von Sex darüber Kontrolle gewinnen könne. Margret jedoch sieht wahrscheinlich zwei Möglichkeiten der Identitätsfindung in ihrem Leben, entweder ein Kind oder Weggehen. Dabei ist es für sie gesellschaftlich akzeptabler, geschwängert zu werden als den Mann zu verlassen. Da sie aber Alex als die Autoritätsfigur versteht, nach der sie sich richten muss, wird der Wunsch, neu anzufangen, immer wieder verdrängt, außer wenn ihr Körper sie an ihre ursprünglichen Bedürfnisse erinnert, als ob er sie warnen wolle, auf ihn (den Körper) zu hören. Es zeigt, wie die Gesellschaft sie und sie sich darauf auch selbst von ihren eigentlichen Lebensbedürfnissen entfremdet hat.

Es wird nie erwähnt, was für eine Kindheit die Protagonistin erlebt hat und wie sie erzogen wurde. Es ist jedoch aufgrund ihres eingeschüchterten Verhaltens anzunehmen, dass sie eine den Mädchen in der Klosterschule ähnliche Erziehung erhalten hat, die wahrscheinlich zu ihren Minderwertigkeitsgefühlen erheblich beigetragen hat. Auch wenn sie sich oft nach ihrem Heimatort zurücksehnt, wird nicht ganz klar, ob sie dort nicht auch ein ähnliches Schicksal erfasst hätte. Die Erinnerungen an F., ihren Heimatort, scheinen eher eine hoffnungsbringende Einbildung zu schaffen, dass in F. alles anders hätte kommen können. Diese Gedanken sind jedoch wichtige Faktoren in Margrets Selbstfindung. Die Protagonistin fragt sich zum ersten Mal selbst, warum sie Unterwürfigkeitsgefühle hat, kann jedoch nicht die Antwort finden. Sie weiß allerdings, dass die Wahrnehmung ihrer eigentlichen Bedürfnisse und Wünsche eine gegenteilige Lebenssituation hervorrufen würde. Letztendlich wird schon zu Beginn der Geschichte auf

ihr vorherrschendes Problem hingewiesen: “Sie war sich selbst so sehr abhandeln gekommen, dass sie es kaum wagte, für sich allein etwas von ihrer Kraft auszugeben” (*Haschen nach Wind* 6).

Das Ende der Erzählung ist zweideutig und unabgeschlossen, da der Leser den Anschein bekommt, dass Margret ihre Bedürfnisse und Ziele im Leben nie zu Ende verfolgen wird: “Sie wußte nur, dass sie nicht freiwillig von hier fortgehen würde, dass man sie mit Gewalt holen müsste” (*Haschen nach Wind* 39). Es ruft jedoch nach einem Lösungsvorschlag des Lesers oder der Leserin und fordert ihn oder sie deshalb zur Auseinandersetzung mit Margrets Fall auf, einem wohl repräsentativen Fall.

In der zweiten Geschichte “Baum des vergessenen Hundes” flieht Sybill vor ihrer unglücklichen, emotional auslaugenden Ehe. Zu Beginn der Geschichte sucht sie nach dem Alleinsein und der Natur. Dies ist ein erster Versuch, sich von den patriarchalischen Fängen, repräsentiert durch ihren Mann Theo, zu befreien. Am Fluß beobachtet sie einen schlafenden Mann, fotografiert ihn und verfällt in einen sexuellen Tagtraum. Im Traum bekommt sie Kontrolle über den Mann. Diese Vorstellung ist ihrer eigenen Lebenssituation sehr gegensätzlich, da sie Theo nicht nur als Hausfrau, sondern auch als Sexobjekt zu dienen scheint. Dieses Verhalten widerstrebt ihr selbst, aber sie ist nicht fähig, es zu ändern:

Theo war dicht hinter ihr stehen geblieben, und als sie sich umdrehte, um ihm das Paket mit Servietten in die Hand zu drücken, umfaßte er sie mit beiden Armen, bedeckte mit den Händen ihre Brüste und sagte, heut nacht, Liebling, heut nacht!
Es kostete sie einige Überwindung, ihn nicht einfach abzuschütteln, wie einen Hund, der an einem hochgesprungen ist, und um der Situation Herr zu werden, sagte sie in ironischem Ton: du immer mit deinen Versprechungen! (*Haschen nach Wind* 56)

Ein wenig später wird ihr gestörtes sexuelles Verhältnis zu Theo beschrieben. Beim Geschlechtsakt meint sie, sich Theos Bedürfnissen entsprechend verhalten zu müssen. Folgende Aussage Theos verstärkt den Verdacht, er behandle sie wie ein unmündiges Kind: “Und dann, sagte er, dann wird die liebe Sybill ins Bett gesteckt, und dann...dann gibts eine kleine Orgie...eine glitzekleine Orgie, und dazu stellen wir uns noch eine Flasche Wein ans Bett und machen Musik...” (*Haschen nach Wind* 61).

Sybill fühlt sich Theo unterwürfig und von ihm eingeeengt, als würde er sie besitzen. Mit ein Grund für dieses Gefühl liegt in der Tatsache, dass Theo sie nach der Heirat dazu ermutigte, sich von ihm finanziell abhängig zu machen, indem sie ihren Job für ihn aufgab.

Es war seine Idee gewesen, dass sie zu Hause bleiben sollte, durch ihn, sagte er, hätte sie es nicht mehr nötig, Geld zu verdienen, er hingegen legte Wert auf all die kleinen Gesten der Fürsorglichkeit, zu denen nur eine Frau, die nicht überansprucht sei, imstande wäre. (*Haschen nach Wind* 59)

Als sie nach dem Alleinsein am Fluß nach Hause kommt, empfindet sie ihren Mann als noch kontrollierender. “Bevor sie noch klingeln konnte, öffnete Theo die Tür und die Vorstellung, Theo wäre die ganze Zeit dahinter gestanden und hätte auf ihre Schritte gewartet, befiel sie wie Übelkeit, der sie nur mit Mühe Herr werden konnte” (*Haschen nach Wind* 51).

Sybill reflektiert das “addictive system”. Aus Frustration an ihrer Lebenssituation zieht sie Alkohol zu Hilfe, anstatt mit Theo über ihre Unzufriedenheiten zu sprechen: “Wenn sie etwas trank, war es immer besser, sie kam dann mit allem besser zurecht, [...]” (*Haschen nach Wind* 53). Sybill will Theo aus Resignation und aus Angst, ihm untertan zu werden, verlassen. Theo und Sybill haben sich auseinander gelebt, da Theo Sybilles Eigeninteressen nicht in sein gefestigtes Alltagsbild, in dem Sybill ihn umsorgen muss, in

dem sie sich mehr oder minder nach seinem Leben richten soll, einfügen kann.

Angeregt durch eine Ausstellung über lateinamerikanische Volkskunst findet die Protagonistin zu ihren eigentlichen Bedürfnissen der Selbstverwirklichung. Durch die im Museum gezeigten "Muster" (*Haschen nach Wind* 66) spürt sie "eine heimliche Geborgenheit" (66), die "in ihrer unendlichen Bestimmtheit eine Ruhe übertrug, die in sie einzusickern schien. Und je länger sie auf und ab ging, desto größer wurde die Heiterkeit in ihr und der Wunsch, sich mit diesen Gegenständen zu identifizieren, in ihnen aufzugehen" (66). Um neue Freude und Zufriedenheit zu gewinnen, will Sybill daraufhin ihre Tätigkeit in einem Antikgeschäft wieder aufnehmen.

Sie distanziert sich von den verinnerlichten Normen, für Theo Hausfrau zu spielen, als sie von der Ausstellung zurückkehrt und merkt, dass sie vergessen hat, einkaufen zu gehen. Als Antwort auf die Frage ihres Mannes, warum sie nicht die gewünschten "Kalbsnieren" (*Haschen nach Wind* 69) gekauft hätte, überlegt sie sich folgendes: "Weil, o Gott, dachte sie, weil ich nicht bloß diese blöde Kocherei im Kopf habe und ihr Trotz verhärtete sich zusehends" (69). Die Protagonistin strebt nach Unabhängigkeit und Freiheit, verfehlt aber, ihre Wünsche gegenüber ihrem Mann durchzusetzen. Als sie erwähnt, zu ihrem Arbeitgeber Feininger zurückzugehen, gibt Theo ihr immer noch nicht die ersehnte Eigenständigkeit und Freiheit:

Das ist es also, sagte Theo, darüber lässt sich reden. Gern sehe ich es nicht, aber vielleicht lässt sich eine Möglichkeit für halbstags finden oder bloß ein paarmal die Woche. Er klang nun wie ihr Vater, der sich mit zitternder Stimme selbst zu beruhigen suchte, wenn sie aus der Schule eine schlechte Note nach Hause gebracht hatte, und er bitter enttäuscht war. Für ganz möchte ich dich nicht dorthin zurücklassen, du bist dann am Abend genau so abgespannt wie ich und...und das wäre mir nicht recht. (*Haschen nach Wind* 72)

Der Patriarch, ob in der Rolle des Vaters oder Theos, lähmt Sybill auf eine Art und

Weise, dass sie Ohnmacht befällt. Sie fühlt sich nicht ernst genommen und weiss nur noch über radikale Lösungen nachzudenken. Der Leser erfährt, wie sie am Ende der Geschichte ihren Mann erstechen möchte, damit sie ihre erwünschte Individualität erlangt und “damit es ein für allemal zu Ende war, und sie sich und ihn nicht länger quälen musste” (73).

Die Frauen wirken hysterisch und unausgeglichen, aber sie scheinen sich mit ihren inneren Konflikten auseinander zu setzen. Bei dieser Suche nach dem eigenen Ich definieren sie immer stärker ihre eigene Identität. Auffällig ist das Bedürfnis der Frauen nach Alleinsein und Freiheit, denn nur hier können sie ungestört eine Selbstfindung ansteuern. Die Protagonistinnen wollen sich wiederfinden und ihr *Ich* wiederentdecken, ohne von ihren gegenwärtigen unglücklich machenden Situationen eingeholt zu werden. Das Wunschbild des ehelichen Glücks, das ihnen einst bei der Erziehung in den Kopf gesetzt wurde, existiert nicht mehr nach der bitteren Erfahrung der Realität. “Wunschbild, gefährlich, weil es uns fixiert,” erklärt Barbara Frischmuth¹¹ ihre Ansicht. Nur durch eigene Identitätssuche und Verwirklichung kann eine Veränderung hervorgerufen werden, die zu einer glücklichen und beständigeren Lebenssituation führen kann.

In der Titelgeschichte “Haschen nach Wind” geht es um ein vierzehnjähriges Schulmädchen namens Liesi, das sich nach Geborgenheit und Liebe sehnt und sich dabei in eine ihr ausweglos erscheinende Situation bringt. In dieser Geschichte steht das Wunschbild Liesis ihrem Verhalten gegenüber, aber dennoch fixiert es sie und lässt sie am Schluss keine Hoffnung auf Lösung finden. Der Leser erfährt zu Beginn der Geschichte von den Gedankengängen der Protagonistin:

Sie würde sich Zeit lassen mit dem Heiraten, auch wenn sie schon zwanzig war, bis der Richtige kam. Einer, mit dem sie sich sehen lassen

konnte, der sie überallhin mitnahm, auch ins Ausland, wenn er dort zu tun hatte oder auf Urlaub. Er musste nicht reich sein, nur gut verdienen sollte er, damit sie sich was leisten konnten, und sie nicht bei jedem Paar Schuhe nachdenken musste, zu wievielen Kleidern es passte. Sie wollte mit ihm woanders wohnen, nur auf Besuch oder im Sommer hierherkommen, mit den Kindern, wenn sie einmal welche hatte, damit sie im Wald spaziergehen konnten und Heidelbeeren und Schwammerl suchen oder den Rübezahl. Aber bis dahin, bis es soweit war, würde sie einen Beruf haben und eine Menge Freunde und immer mit dem, der gerade am nettesten war, ausgehen oder mit ihren Kolleginnen auf Urlaub fahren, [...]. (*Haschen nach Wind* 82)

Der junge Lehrer und die frühreife Liesi, die durch den Unfalltod ihrer Eltern und das Leben bei den gealterten Großeltern geprägt wurde, gehen ein Verhältnis ein, das die gesellschaftliche Moral nicht zulässt. Auch wenn das Verhältnis zwischen Liesi und ihrem Lehrer im Klassenzimmer nicht entdeckt wird, da der Lehrer durch sein neutrales Verhalten gegenüber Liesi seine Emotionen erfolgreich kaschiert, so lässt sich der Einfluss auf das Lehrer-Schüler-Verhältnis nicht leugnen.

Es wird folglich nicht allein der Altersunterschied und die Unmündigkeit der Protagonistin thematisiert, sondern auch die Tatsache, dass die Beziehung die ethischen Grenzen der patriarchalischen Gesellschaft durchbricht. Dem erwachsenen Lehrer liegt das Risiko deutlich vor Augen. Wiederholt versucht er Liesi abzuweisen, aber seine sexuelle Anziehung zu dem Mädchen überwiegt seine Rationalität.

Sie redeten kaum miteinander. Du, sagte er bloß, während er sie auf das Bett setzte, deinetwegen werden sie mich noch schnappen, sie werden noch kommen und mich holen und dich auch. Er kniete vor ihr nieder und begann sie auszuziehen. Er fing bei den Schuhen an, dann zog er ihr den Pullover über den Kopf. Und dabei sah er sie unentwegt an, jeden einzelnen Teil von ihr, so als müsse er ihren Hals, ihre Arme und Beine jeweils gesondert studieren.

Die Protagonistin ist durch ein passives Verhalten charakterisiert, einerseits wegen ihres jungen Alters, andererseits wegen ihrer anerzogenen weiblichen Passivität. Nach dem der

Lehrer sie ausgezogen und den Geschlechtsakt vollzogen hat, heißt es: “Und sie ließ auch das mit sich geschehen, ohne viel mehr dabei zu tun, als sich an seinen Hals zu drücken, den sie fest umklammert hielt” (91). Wenn er dann danach weint, fühlt sie sich erwachsen. Es wird erzählt, wie er sie einmal geschlagen und sie ein Luder genannt hätte und sie gleich danach, als er ihre Furcht vor ihm bemerkt hätte, “sie wieder in die Arme genommen, sie abgeküsst und gesagt [hätte], dass ihm schon recht geschähe und dass sie wiederkommen müsse, er wisse sonst nicht wohin mit sich” (92).

Diese Zitate weisen auf eine ödipale Abhängigkeit zwischen dem Mädchen und dem Lehrer hin, da der Lehrer teilweise eine Vaterrolle einnimmt, die auf die bei Freud im Ödipuskomplex betonte Unterwürfigkeit des Mädchens und Überlegenheit des Mannes, des Patriarchen, hinweist. Liesi kompensiert diese Ohnmacht gegenüber dem Mann mit der sexuellen Ausstrahlung ihres Körpers. Die Konsequenzen, die sie daraus zieht in der Form der Beziehung mit dem Lehrer, verleihen ihr Kontrolle über die Situation und eine gewisse Zufriedenheit. Einerseits fühlt sie sich “klein und unbedeutend”, andererseits wird ihr bewußt, “dass das alles in ihrer Hand [liegt]” (*Haschen nach Wind* 97).

Die Protagonistin zeigt, wie Margret in der ersten und Sybill in der zweiten Geschichte des Erzählbandes *Haschen nach Wind*, durchaus den Willen, sich zu befreien, aber sie hat nicht die Kraft, ihre Bedürfnisse unter den gesellschaftlichen Umständen, in die sie geboren wurde, durchzusetzen. Auch im sexuellen Bereich gibt es durch ihre fehlende Kommunikation Missverständnisse: “Ihr war es nur ums Liebhaben gegangen, ums Umarmen und Küssen, und als er ihr zuerst den Mantel und dann das Nachthemd ausgezogen hatte, und sie begriff, dass es aufs Ganze hinauslaufen würde, da hatte sie doch Angst bekommen” (*Haschen nach Wind* 101). Diese Angst führt zu der Lüge, dass sie die

Pille nähme, was letztendlich dann die Schwangerschaft als Folge hat.

Ihre endgültige Erkenntnis, sie sei wohl schwanger, veranlasst sie, verschiedene Möglichkeiten gedanklich durchzugehen. Dabei fällt ihr ihre Tante in der Stadt ein, der sie sich anfänglich anvertrauen will, aber es dann doch aufgibt. Mit ein Grund dafür liegt in ihrer Erinnerung an die früher gemachten Aussagen der Tante:

[...] als Frau könne man gewisse Dinge nie mehr ins Lot bringen. Wenn man sich das Leben einmal verpatzt habe, sei da keine Chance mehr, aber man wäre selbst schuld daran, helfen würde einem kein Schwein. Ein verpfushtes Leben sei ein verpfushtes Leben, und daran habe auch die heutige Zeit nicht viel geändert. (104)

Liesi überlegt sich auch die Möglichkeit, das Kind zu behalten. Allerdings kann sie diese Möglichkeit nicht weiter durchspielen, weil der Lehrer ihr zuvor kommt, als sie ihm mitteilen will, dass sie schwanger ist. Er löst seine Verbindung mit Liesi aus Angst auf. In der folgenden Nacht hat sie einen Traum, in dem der Rübezahl aus der Märchenwelt, der schon am Anfang der Geschichte als die ersetzende Rolle für die Eltern erwähnt wurde, vorkommt. Zu Beginn der Geschichte wird er als ein Rübezahl "mit einem weiten Lodenumhang und einem langen Bart" (79) beschrieben, der als einziger über die Unfallursachen ihrer Eltern Bescheid weiss und "bei dem die Fäden zusammen liefen" (79). Der Rübezahl erinnert sie an eine Geschichte, in der er und die schönste Tanne seines Waldes "eine Jugend lang Eltern und zu Hause vorgespielt hatten, bis die Kinder groß genug waren, um hinaus in die Welt zu gehen" (79). In Liesis Traum wächst der Rübezahl aus dem Lehrer heraus und wirft die Schale, also den Lehrer, in einen Bach, nimmt das Mädchen auf den Arm und bringt sie in den Wald. Dies ist eine Metapher für die von der Protagonistin gesuchte Liebe und Geborgenheit in der Person des Lehrers. Wenn Freud in seinen Theorien einen Kastrationskomplex und Penisneid beschreibt, dann versucht er den

Konflikt des Mädchens und später der Frau sich von der Gesellschaft in ihrem Geschlecht abgelehnt und damit ungeliebt zu fühlen, zu erklären. Frauen können oft aufgrund ihrer Erziehung und dem sozialen Einfluss nicht aus den gesellschaftlichen Normen ausbrechen. Frischmuth behandelt diese Thematik in *Die Klosterschule*. Folglich entsteht bei vielen Frauen eine Disharmonie zwischen dem *Es* und dem *Über-Ich*, das die von der Familie und Gesellschaft übernommenen Maßstäbe in eine verrückte Relation zu den Trieben und Wünschen des *Es* stellt. Das äußerliche Symptom, das bei diesem Konflikt auftritt, nannte Freud Hysterie.

Ob die Protagonistin in "Haschen nach Wind" von Freud als hysterisch diagnostiziert worden wäre oder nicht, muss unbeantwortet bleiben. Es steht fest, dass ihre Sehnsucht und ihre Träume nach einem liebebefüllten Leben nicht realisiert werden und dass sie sowohl an ihrem fehlenden Selbstwertgefühl als auch an den patriarchalischen Gesellschaftsnormen zu Grunde geht. Ähnlich der Frau des achtzehnten, neunzehnten und weitgehend des zwanzigsten Jahrhundert, hat sie allein ohne Mann mit Kind wenig soziale Überlebenschancen und ist sich dessen auch bewußt. Das Ende bleibt offen, aber es wird angedeutet, dass Liesi wahrscheinlich aus Verzweiflung Selbstmord begeht.

Euridice, die Protagonistin der letzten Geschichte mit dem Titel "Unzeit," ist eine geschiedene Frau mit Zwillingen. Ihr Ex-Mann Felix und sie hatten während der Studienzeit geheiratet. Sie hatte ihr Studium bei Beginn der Schwangerschaft aufgegeben und er hatte sein Studium beendet. Die Beziehung war dann auseinander gegangen. Euridice hat nach der Scheidung Schwierigkeiten, ein befriedigendes Leben zu finden, da sie unter der Doppelbelastung Karriere und Kinder leidet. Als Zahnarzhelferin und

Übersetzerin versucht sie, finanziell zu überleben. Ihr Leben ist durch die vielen verschiedenen Ansprüche, die die Außenwelt, die Kinder und sie selbst an sich stellen, gehetzt. Es wird beschrieben, wie Euridices Kinder nach der Schule in ein Tagesheim gehen und wie die Mutter sie abends dort abholt. Auf dem Weg nach Hause muss Euridice sorgfältig überlegen, was sie noch einkaufen muss und dabei gleichzeitig den Zwillingen Zeit zum Zuhören einräumen.

Sie [die Zwillinge] mussten es los werden, auf der Stelle, und so ließ sie sie gewähren, nicht zuletzt aus der Erfahrung heraus, dass es auch zu Hause nichts war mit der Ruhe, dass sie im Gegenteil, dann erst recht anfangen würden, sich zu hetzen, einerseits weil sie alle gleich hungrig waren und andererseits, weil sie es nicht einreißen lassen wollte, dass sie sich einfach hinsetzten, den Inhalt der Einkaufstasche auf den Tisch leerten und zu essen begannen, und sie sich nicht einmal Tee kochten zu dem üblichen kalten Aufschnitt, sondern nur ein Joghurt hinunterschlangen. (*Haschen nach Wind* 111)

Im folgenden wird diese Herausforderung der Doppelbelastung erneut betont, wenn es heisst:

An den Abenden, an denen sie Besuch erwartete, gab es Augenblicke, in denen sie Lust hatte, sich unter ihrem Bett zu verkriechen und einen der Zwillinge an der Tür sagen zu lassen, sie sei krank oder tot oder was auch immer. Dabei beeilte sie sich, das Geschirr wegzuwaschen, einen Imbiß vorzubereiten, im Wohnzimmer Staub zu wischen, während sie schon längst im Bad sein wollte, um sich zurechtzumachen, was wiederum nicht ging, weil die Zwillinge bei solchen Anlässen instinktiv besonders lang brauchten. (112)

Sie fühlt sich folglich nicht nur gehetzt, sondern hat auch keine Zeit für ein Privatleben. Ihre Sehnsucht nach der Geborgenheit einer Beziehung lässt sich nicht leugnen, aber sie ist, was Männer betrifft, aufgrund der schlechten Erfahrung mit Felix geschädigt. Sie hat Angst, ein festes Verhältnis einzugehen und damit ihre Unabhängigkeit aufgeben zu müssen. Ausserdem muss und will sie auf die Zwillinge Rücksicht nehmen, indem sie die Anerkennung des Partners durch die Kinder als Bedingung stellt, sobald sie ein Mann

ernsthaft interessiert. Einem der Männer namens Ferdinand gibt sie die Möglichkeit zu übernachten und am nächsten Tag die Zwillinge kennen zu lernen. Aber Ferdinand beginnt, “sich zu sehr in ihr und der Zwillinge Leben einzuschalten, [...] überhaupt [will er] immer mehr ihre Freizeit okkupieren” (*Haschen nach Wind* 115), beginnt “ihr vorzuhalten, dass sie an diesem oder jenem Tag doch gewiss nichts anderes vorhätte und ihn also treffen könne” (115). Da wird er ihr zu “anstrengend” (115) und zu einengend, und sie lässt ihn fallen.

Daviau interpretiert Euridices Leben folgendermaßen: “Ihr Leben ist einsam, ungewiß und unausgefüllt, während sie einen Lebensinhalt sucht” (187). In der Tat versucht sie ihr Leben, mit den Kindern als Teil davon, ins Gleichgewicht zu bringen, wird jedoch von Felix und ihrer Vergangenheit eingeholt. Und wenn ihr Arbeitgeber, der renommierte Zahnarzt, ihr ein Kompliment macht, “sie müsse ein ausgeglichener Mensch sein, der anscheinend nie schlechte Laune habe,” dann lächelt sie wie auch sonst und erwidert, dass sie das wohl dem Erbe ihres Vaters verdanke. Sie sieht nicht die Möglichkeit, sich selbst diese beschriebene Selbstzufriedenheit verschafft zu haben. Was Daviau mit einem fehlenden Lebensinhalt umschreibt, könnte auch als eine harte Selbsterfahrung und -suche verstanden werden.

Es steht fest, dass diese Protagonistin sich im Gegensatz zu Margret, Sybill und Liesi in den vorhergehenden Erzählungen trotz aller Hindernisse viel stärker verwirklicht hat und ihre Bedürfnisse und Lebensvorstellungen zu verfolgen versucht. Der Beruf bereitet ihr trotz der mitspielenden zusätzlichen Belastung viel Freude. Gerade an Wochenenden findet sie in dem von dem Doktor in der Steiermark zur Verfügung gestellten Bauernhaus die notwendige Ruhe, um zu arbeiten. In diesen Zeiten setzte sie

“sich dann an den großen Tisch in der Stube, [...] und übersetzte die Artikel, die der Doktor ihr angegeben hatte. Und wenn sie dann damit fertig war, war sie zufrieden mit sich und auf eine rechtschaffene Art müde und aufgekratzt zugleich [...]” (*Haschen nach Wind* 118).

Ein Grund für die Trennung Euridices von Felix liegt in der Tatsache, dass sie sich von Felix als “ein gutes Auditorium” für seine literarischen Zitate u.a. ausgenutzt fühlte. Sie empfand diese anfängliche Gemeinsamkeit später als eine sehr einseitige Gemeinsamkeit (*Haschen nach Wind* 120), da Felix ihren Berichten von den Erlebnissen mit den Kindern kein Gehör schenken konnte. Es verdeutlicht die patriarchalische Einstellung, der Mann stehe im Mittelpunkt und habe regelrecht mehr zu sagen. Die Trennung von Felix bringt trotz aller Schmerzen auch “große Erleichterung” (122) mit sich. Sie muss nun nicht mehr Felix und den Kindern zur Verfügung stehen, sondern hat eine “wiedergewonnene größere Freiheit im Umgang mit ihrer Zeit” (*Haschen nach Wind* 122). Schon als Kind hatten ihre Eltern, besonders ihre Mutter ihr viel Freiheit gelassen, eine Freiheit, die ihr späteres Leben positiv prägte. Rückblickend auf ihre Kindheit bekommt sie den Eindruck, dass sie viel von dieser schon in jungen Jahren gewonnenen Freiheit in ihrem danach folgenden Leben verloren hat, so “dass ihr ihr weiteres Leben immer wie eine Art Abfall von diesem frühzeitigen Höhepunkt vorgekommen war” (128).

Bei diesen Erinnerungen an ihre Kindheit, bei diesem Zurückkehren zu ihren Wurzeln, das bei der Identitätssuche eine wichtige Rolle spielt, erfahren wir von ihrem Vaterbild: “Ihr Vater war ihr wie ein Gott vorgekommen, so überdimensioniert und über allem stehend [...]” (128) Es wird hier von einem Tag erzählt, an dem sie ihren viel beschäftigten Vater unerwartet auf der Straße sieht, ihm folgt, sich aber nicht traut, ihn

anzusprechen.

[...] die Art, in der er es fertigbrachte, diesen einen freien Tag, der ihm wie ein Geschenk und aus heiterem Himmel zugefallen war, zu zelebrieren, nötigte ihr heute noch Bewunderung ab und gleichzeitig ein Gefühl der Resignation, dass sie es nie zu einer solchen Vollendung im Vorübergehenlassen von unerwartet zur Verfügung gestellter Zeit bringen würde, dass sie diese Zeit gewiß für etwas nützen würde, für etwas, wovon sie sich etwas versprach und sei es nur das Sich-weniger-hetzen-Müssen zu einem späteren Zeitpunkt. (128)

Dieses Zitat zeigt die Bewunderung der Protagonistin für ihren Vater und die gleichzeitige Ohnmacht, niemals so wie er handeln zu können, weil sie als Frau unter anderen Lebensumständen lebt. Sie hat nicht nur die Verantwortung für die Kinder, sondern fühlt sich auch unter Druck, über die alltägliche Ordnung Kontrolle zu haben.

Sie klammerte sich an die bestimmte Ordnung, die ihr helfen sollte, den Tag mit allen seinen eingebildeten und wirklichen Verpflichtungen hinter sich zu bringen. Sie glaubte daran, einen Rhythmus finden zu müssen, wobei sie unter Rhythmus die gleichmäßige Verteilung aller Tätigkeit über die ihr zur Verfügung stehende Zeit verstand. (129)

Sie kompensiert ihre Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Normen mit einem Ordnungswahn, der ihr mehr Ausgeglichenheit verschaffen soll. Sie muss ständig "rein optische Irritationen aus der Welt [...] schaffen, dass alle Gegenstände so mit sich im Lot waren, das keine ihr Schauen aufhielt [...]" (130).

Euridice findet nur mit Mühe Zeit für ein Alleinsein, aber bei langen Spaziergängen ist es ihr möglich in sich zu gehen und Balance zu finden. Dieses Alleinsein in Verbindung mit der Natur lässt sie "eine andauernde Glückseligkeit" (131) empfinden, deren Inhalt sie nicht weiter definieren kann. Es wird jedoch deutlich, dass sie eine regelmäßige "Sehnsucht nach dieser Art von Versenkung" (131) spürt. Der Drang, Zeit für sich allein zu haben, zeigt sich auch in ihrem Entschluss, kein Auto zu kaufen, weil ein Auto sie dazu anhalten würde, "sich mehr vorzunehmen als ihre Zeit hergab" (132). Die Protagonistin

genießt alle Stunden, in denen sie unabhängig ihre Bedürfnisse verfolgen kann. Die Natur bietet ihr eine große Hilfe, sich zu finden. Auf einem Winterspaziergang werden ihre Gedanken beschrieben: “Sie wurde nicht müde, sich in all die Formen, die durch das Gefrorensein als solche mit noch nie gekannter Deutlichkeit hervortraten, zu betrachten, was ihr eine ruhige, weil an keine Person gebundene Freude bereitete” (136).

Auf diesem Spaziergang während der Weihnachtsferien begegnet sie Felix, der sie überraschend auf der Berghütte besuchen wollte. Sehnsüchtig nach Geborgenheit verbringt sie die Nacht mit Felix, der sie zu einem neuen Versuch einer Partnerschaft mit ihm überreden will. Euridice lehnt ab, sagt schlichtweg nein. Am nächsten Tag fährt Felix wieder ab und er lässt den mitgebrachten Hund für die begeisterten Kinder zurück. Hier fällt ihr das Nein erheblich schwerer, weil die Kinder sich schon ganz in den Hund vernarrt haben. Ihr Ex-Mann hört ihren zarten Versuch, ihren Willen durchzusetzen, in der Tat nicht. Sie fühlt sich durch Felix rücksichtsloses Verhalten hintergangen und in ihrer mühsam erkämpften Alltagsordnung kompromittiert. Sie hat ausserdem das Vertrauen in Männer vollkommen verloren. Felix zeigt eine Ich-Bezogenheit, die an Überheblichkeit grenzt. Ihm geht es letztendlich nur um seine Beliebtheit bei seinen Kindern.

Euridices Situation zeigt einen Versuch, sich alleine als Frau ein Leben aufzubauen. Sie scheitert, wie schon die drei anderen Protagonistinnen, an der Macht des Patriarchats, hier in der Person von Felix. Bei aller erlangten Unabhängigkeit, hat Euridice trotzdem nicht den Mut, den Hund abzulehnen. Vermutlich wird auch sie, wie alle anderen weiblichen Hauptfiguren in *Haschen nach Wind* von Schuldgefühlen, sich als Frau an die Verhältnisse anpassen zu müssen wie auch Schuldgefühlen gegenüber den Kindern, gequält.

Frischmuth beschreibt in *Haschen nach Wind* im Vergleich zu der *Klosterschule* zunehmend die Emotionen und Gedankengänge der Frauenfiguren, aber sie erzählt dennoch aus einer Distanz. Der Leser läuft somit nicht Gefahr, sich mit den Protagonisten oder Protagonistinnen zu identifizieren, obgleich er am Ende jeder Geschichte aufgrund der Ambiguität wahrscheinlich Partei ergreifen möchte. Vielmehr wird er sich intellektuell mit den beschriebenen Problemsituationen auseinandersetzen, da die Erzählungen fast wie verhaltenswissenschaftliche Studien dargestellt werden. Unter anderem unterstützt die Autorin ihre neutrale Erzählposition durch die Abwesenheit irgendwelcher Sympathien ihrerseits.

Die weiblichen Hauptfiguren sind mit inneren Konflikten so beladen, dass sie fast einen unsympathischen Eindruck machen. Sie "zeigen wenig Gefühlswärme" (188), schreibt Daviau. Die Liebe, die sie nicht für sich selbst haben, können sie auch nicht weitergeben. Erst wenn Frauen sich selbst und ihre Fähigkeiten zu schätzen lernen, können sie ihre Talente verwirklichen. Wie bei jeder gesellschaftlichen Emanzipationsbewegung gibt deshalb die Erstarbung der unterdrückten Gruppe, in diesem Falle der Frauen, einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung ihrer Situation.

DIE STERNWIESERTRILOGIE

In dem ersten Band der Trilogie *Die Mystifikationen der Sophie Silber* ist Sophie Silber die Schauspielerin einer Wandertruppe, die weibliche Hauptfigur. Sophie Silber ist eine vielseitige Protagonistin, durch die Frischmuth unterschiedliche Elemente entwickeln konnte.

Alle bisher erwähnten Eigenschaften - objektive Beschreibungen, Einfallsreichtum, die Mischung von Märchenwelt und Wirklichkeit und

eine Protagonistin, die eine empfängliche Beobachterin ist - sind hier in einem Roman vereinigt, in dem zusätzlich große Wärme, Charme und Humor zu finden sind. (Daviau 197)

Frischmuth ist in diesem Werk nicht mehr in dem gleichen Maße politisch zurückhaltend, wie in ihren vorhergehenden Romanen. Es zeichnen sich hier feministische Ansichten stärker durch, die durch autobiografische Aspekte geleitet werden, wie Waltraut Schwarz feststellt: “[...] hier ist eine junge Frau - die Autorin selbst - nach gescheiterter Lebensgemeinschaft - zu sich selbst zurückgekehrt” (Schwarz 241). Die Fantasiewelt der Feen, Elfen und der Geister der verschiedenen Elemente spielen hier eine bedeutende Rolle und lassen somit Frischmuths Vorliebe für Tolkiens Romane wie *Lord of the Rings* erkennen. Schon die Geschichte “Bleiben lassen” enthielt dieses autobiographische Element. Die Protagonistin Margret liest in ihrem Garten einen der drei Bände von Tolkien, die neue Welten und “eine Gelöstheit vorbereiteten, die nicht selten zu einem ihrer großen Träume vom Leben in einer Art, die ihr gemessen schien, überleiteten” (*Haschen nach Wind* 24). Frischmuths Begeisterung für die Märchenwelt ist auch in vielen ihrer Kinderromane widergespiegelt. Die Geister in *Die Mystifikationen der Sophie Silber* entscheiden sich in der Menschenwelt zu leben, um sie vor der Zerstörung zu retten.

Frischmuth benutzte als Basis für ihren Roman die keltische Mythologie und den Roman *At the Back of the North Wind* von George MacDonald (Daviau 199). Der Roman verdeutlicht die Vergänglichkeit und den schnellen Wechsel des Geschehens. Frischmuth zeigt die Vernetzung zwischen den Geistern und den Sterblichen oder den “Enterischen,” wie die Autorin sie nennt. Durch den “Raubbau der Bodenschätze” (Daviau 199) der Sterblichen ist die Geisterwelt bedroht und deshalb findet in Aussee ein Beratungstreffen statt. Die Protagonistin Sophie Silber wird dank ihrer beschützenden Fee Amaryllis

Sternwieser zu dieser Versammlung eingeladen. Sophie stellt keine autoritäre Persönlichkeit dar, die über die Erdenwelt aufklärt, sondern dient als ein Bindeglied zwischen der Wirklichkeit und der Geisterwelt. Die Einladung zu der Versammlung sollte Sophie veranlassen, sich selbst mit Hilfe von Erinnerungen ihr vergangenes Leben zu entdecken. Dadurch wird sie dann für ihren Neuanfang in der Karriere mehr Kraft und Selbstbewußtsein haben. Sophie hat auf ihren außerehelichen Sohn verzichtet. Sie bereut diesen Fehler, möchte ihn gutmachen und nimmt den mittlerweile Achtzehnjährigen wieder bei sich auf.

Bei einem Wasserritual, dem letzten Treffen der Geisterwelt, fällt Sophie in Trance und sieht ihr Leben vor sich. Diese Vision bleibt als Traum im Unterbewußtsein zurück, und “[a]ls Ergebnis dieses Erlebens besitzt sie neuen Freiheitsgeist, Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen” (Daviau 201). Sophie Silber ist eine emanzipierte Frauenfigur und so sehr sich Frischmuth immer bewußt gegen eine literarische Kategorisierung gewehrt hat, so lässt sich eine Zuordnung der Trilogie zur Emanzipationsliteratur nicht leugnen. Sophie Silbers Vorfahrinnen, die alle feenhaften Ursprungs sind, waren ohne Ausnahme unverheiratet und erzogen ihre Töchter ohne den Vater. Ob das eine direkte Schlussfolgerung von “Unzeit“ ist? Die Kinder des Geschlechts Silber wissen jedenfalls niemals, wer ihre Väter sind. Dieses spezifische Verhalten betont die gewollte Unabhängigkeit der Frauen von den Männern.

Mit der neu gewonnenen Perspektive kann Sophie Silber ihr vergangenes mit dem gegenwärtigen Leben verbinden und alleine, ohne die Hilfe Amaryllis, ihre Ziele verfolgen. Amaryllis’ Rede über ihren Entschluss, ein Mensch zu werden, hat sehr feministische Züge und gibt Sophie Mut:

Wir haben die Rückkehr in die Dinge erwogen, und den Wandel der Gestalt. Wir können mit unserer Kraft den Dingen ein anderes Gepräge geben und sie den Enterischen [den Sterblichen] widerstehen lassen. Wir können uns mit den anderen Wesen verbünden und die Herrschaft der Enterischen aufreihen. Wir können aber auch die Gestalt ihrer Frauen und Kinder annehmen und die Macht neu verteilen, so verteilen, dass sie keine Gefahr mehr für die Welt bedeutet.

Wir können versuchen, sie zu lehren, vor allem die Freundlichkeit, Zuneigung und das Wohlgefallen an allen Wesen und Dingen. Die Einheit und die Vielfalt, das Füreinander und die Formen des Überlebens. Wir können ihre Lehren Lüge strafen, indem wir nicht töten, und ihnen die Angst nehmen, indem wir nicht unterdrücken. Wir können ihre Gier mildern, indem wir ihnen zeigen, dass es ihr Leben ist, dass sie leben. Wir können ihre Neugier so sehr befriedigen, dass ihre Phantasie wieder erwacht und sie sich eine bessere Art zu sein vorstellen können, als die, der sie anheim gefallen sind.¹²

Dieser Paragraph gibt auf seine eigene Art und Weise die Stellung der kulturellen Feministinnen wider, die an die pazifistische Natur der Frau glauben. Der Vorschlag Amaryllis' ist sehr utopisch, aber weist auf die Möglichkeit einer Gesellschaftsveränderung hin, die sehr viele positive frauenfreundliche Elemente mit sich bringen würde. Weder Sophie noch Amaryllis ergreifen eine politische Position als Aktivistinnen. Vielmehr leben sie ihre Ideen, unabhängige Frauen mit einem erfüllenden Beruf zu sein und ein glückliches und ausgeglichenes Leben zu führen, im Alltag aus.

Frischmuth verdeutlicht in vielen ihrer Werke die Kraft der Natur. Sie schreibt allerdings nie in einem sentimentalton. Sie macht nur wiederholt auf eine veränderte Zukunftsplanung aufmerksam und befürwortet eine einflußreichere Rolle von Frauen. Mit mehr Fantasie und Humor kann eine Verbindung zu unseren Urahnen und Urgefühlen hergestellt werden, die uns gegen eine Verfremdung durch die heutige Gesellschaft schützen können. Amaryllis Sternwieser wird zu der menschlichen Gestalt der Amy Stern, um positive Energien in die Wirklichkeit übertragen zu können. Sie stellt sozusagen ähnlich der Psychoanalyse Freuds eine Brücke zwischen dem Unterbewußtsein und der

Realität dar. Es wird besonders in der Trilogie offensichtlich, dass Frischmuth einer Vermeidung von sozialer Thematik, einem Pessimismus oder einer Schockliteratur optimistische Alternativen vorzieht (Daviau 204).

Amy oder Die Metamorphose erzählt von Amys physischer und psychischer Verwandlung und ist durch einen näheren Realitätsbezug gekennzeichnet. Zu Beginn des Romans erfahren wir, wie die Fee Amaryllis in den Körper von Amy Stern, einer kränklichen, anti-sozialen Medizinstudentin, die sich ihr Geld als Kellnerin verdient, schlüpft. Amy Stern wird zu einer gesunden, geselligen und hübschen Frau, die mit neuem Selbstbewußtsein dem Leben entgegen tritt und sich entscheidet, das Studium aufzugeben und Schriftstellerin zu werden.

Amaryllis' Einfluss auf die Sterblichen und ihre direkte Teilnahme am irdischen Leben ist somit schon am Anfang erkenntlich. In der Figur der Amy Stern begeht sie nach vielseitigen Erfahrungen, im sexuellen, im beruflichen, im alltäglichen Bereich, den Weg einer erfolgreichen Identitätssuche. Sie will nicht als Radikalfeministin die Welt revolutionieren, sondern zu sich selbst finden. Durch die Beobachtung anderer Frauen und ihrer Schicksale lernt sie ihr eigenes Lebensmodell zu finden. Sie blickt in die Zukunft, wenn sie sagt:

Ich liebe alle jene, die versuchen, die Kluft zu überbrücken, den Atavismen die Stirn zu bieten, die uns von Zeit zu Zeit überwältigen. Jede neue Generation wird es ein bisschen leichter ankommen, aus der Rolle zu fallen, ohne daran Schaden zu nehmen. Die Veränderung ist stetig, weil sie stetig vor sich geht [...] (*Amy und Die Metamorphose* 127)

Sie verwirklicht ihre Liebe zu Klemens, dem Sohn Sophie Silbers aus dem ersten Roman, und entschliesst sich am Ende des Romans, das empfangene Kind zur Welt zu bringen. Sie ist fest entschlossen, sich den neuen Herausforderungen zu stellen und als Mutter ihren

Weg in der Gesellschaft zu finden. Durch die Schwangerschaft reift sie und bekommt Kraft für eine unabhängige Persönlichkeitsentfaltung. *Amy oder Die Metamorphose* umfasst somit Amys Suche nach dem ihr selbst plausibelsten Lebensweg. Durch ihre ständigen Beobachtungen, die sie als Schriftstellerin unausweichlich leiten, kommt sie zu der Erkenntnis:

Alles ist in Veränderung begriffen. Die Rolle der Frauen im Vordergrund, rückwirkend auf die der Männer. Und wo immer sich ein kleiner Fortschritt zeigt, wo immer es zu einer Veränderung kommt, steigt etwas aus dem Unbewußten auf und erzeugt von neuem Unzufriedenheit, Unsicherheit und Unlust. Die Menge der überkommenen Verhaltensmuster wird immer bedrückender in dem Maß, in dem jemand ihnen zu entkommen sucht. Sie rächen ihre Vernachlässigung. Und doch sind sie nicht mehr stark genug, um die Metamorphose zu verhindern. Sie haben so oft und in solchem Ausmaß versagt, dass ihr langsames Verschwinden keine Frage ist, und doch wird es Generationen dauern, bis neue verbindliche Verhaltensmuster entstanden sein werden.¹³

Dieses Zitat gibt nicht nur die Position von Amy wider, sondern charakterisiert auch die Einstellung von Frischmuth und der damals umgreifenden emanzipatorischen Bewegung, die sich Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre stark machte. Frischmuth kommt in der Figur der Amy Stern die Rolle des im dritten Kapitel erwähnten Sprachrohrs zu. Die Parabel "Aus einer Literatur der Delphine" zeigt die Schwierigkeit der Belehrung auf. Die Delphine lassen sich fangen, damit sie den Menschen näher kommen und sie vor der Zerstörung der Ozeane und der Natur warnen können. Die Delphine haben jedoch, ähnlich der Schriftstellerinnen und Frauen im Allgemeinen, keine eigene Sprache, in der sie ihre Erkenntnisse vermitteln können. Das Ziel existiert damit schon sowohl für die Delphine als auch für Frauen, aber es gibt noch keine Lösung, wie es erreicht werden kann. Als Schriftstellerin versucht Amy dieses Ziel zu verfolgen und einen Einfluss auszuüben (Daviau 207).

Der dritte Teil der Trilogie *Kai und die Liebe zu den Modellen* beschäftigt sich mit der Protagonistin Amy als alleinerziehenden Mutter und Schriftstellerin. Der Leser erfährt von Amys existentiellen Problemen und ihren Herausforderungen durch die Doppelbelastung. Die Lebensproblematik ist direkt aus Frischmuths Leben gegriffen. In diesem Roman wird sozusagen ein Blick in die Zukunft gewagt, mit der Hoffnung auf Verbesserung der Gesellschaft, insbesondere in Bezug auf Kindererziehung und Frauenemanzipation. Frischmuth gibt auch hier, ähnlich der vorhergehenden Romane, kein konkretes Lebensmodell, sondern bietet Änderungs- und Lösungsansätze. Das Ende des Romans lässt erkennen, dass die innere Identitätsfindung eine größere Bedeutung spielt als veränderte äußerliche Umstände. Schon Emma Goldman als frühe Vertreterin der Frauenbewegung stellte dies trotz politisch fehlender Emanzipation fest (siehe Kapitel drei: "Was versteht man unter 'Cultural Feminism?'").

Amy erzieht ihren Sohn ohne seinen Vater Klemens. Klemens und Amy sind Freunde und Liebhaber, aber Amy befürchtet, dass Klemens die Fantasiewelt, die sie mit ihrem Sohn teilt, zerstören könnte. Ausserdem lehnt sie Klemens finanzielle Unterstützung ab, weil sie sich dadurch ihm gegenüber verpflichtet fühlen würde. Amy hat den Verdacht, dass sie all die häuslichen Aufgaben, "all das [...], wofür er jetzt ein Restaurant, eine Wäscherei und eine Aufräumerfrau in Anspruch nimmt,"¹⁴ übernehmen müsste und in ihren eigenen Bestrebungen, zum Beispiel ihre Literatur zu verfassen, eingeengt würde. Als Klemens aus beruflichen Gründen in eine andere Stadt zieht, passt sich Amy nicht an und bleibt in ihrer alten Umgebung. Klemens stellt den gefangenen Patriarchen dar, der nicht aus den Gesellschaftsnormen ausbrechen kann, da seine Karrierechancen reduziert würden. In den meisten Fällen muss die Frau sich an die Berufsfaktoren des Mannes

anpassen und nicht umgekehrt. Die Gesellschaft setzt durch ihre Normen die Prioritäten, d.h. die Möglichkeiten der Veränderung müssen meist finanziellen Gründen weichen.

Schwarz fasst die Aussage von Amys Situation zusammen:

Erst so wird - über den persönlichen Fall hinaus, das ganze, letzten Endes unlösbare Dilemma der schöpferisch tätigen Frau deutlich, die auf ihren Beruf nicht verzichten kann, auf ein Kind und auf das liebevolle Verständnis eines Mannes aber nicht verzichten will. (246)

Die Thematik der Abhängigkeiten und die notwendige Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen wurden schon als das "addictive system" in Kapitel drei erwähnt. Die Emanzipation der Frau hinterfragt das abhängig machende patriarchalische System, weil durch die nicht mehr länger existierende Anpassung an und Unterstützung des Systems durch die Frau Interessenskonflikte zwischen Männern und Frauen entstehen. Es werden gesellschaftliche Fragen, wie zum Beispiel Kindererziehung, aufgeworfen, die zu neuen Lösungsansätzen führen.

Amy merkt am Ende, dass sie niemals mit Klemens leben will und löst ihre Verbindung zu ihm auf. Sie bleibt dabei ein starker, selbständiger Vernunftmensch, der die Realität akzeptiert, wie sie ist, ohne an ihr zu zerbrechen. Als sie ein neues Verhältnis eingeht, erfährt sie durch die Liebe Hoffnung und eine innere Ausgeglichenheit. Amy versucht nicht, mit Gewalt zu revolutionieren, sondern unterstützt eine mäßige gesellschaftliche Weiterentwicklung. Diese Einstellung spiegelt erneut Frischmuths Ablehnung des Radikalfeminismus wider. Vielmehr betrachtet sie Kinder als Möglichkeit der Veränderung, da sie durch die Erziehung anders geprägt werden und somit in der Zukunft neue Ansichten und Werte vermitteln können, wenn sie durch die patriarchalische Gesellschaft nicht korrumpiert werden. Daviau kommentiert:

Amy kann nicht verstehen, wie Kinder als Eigentum von zwei Eltern

betrachtet werden können, und warum nicht alle Erwachsenen eine tiefe Wesensgemeinschaft mit Kindern empfinden. Amy erzieht ihren Sohn als gleichberechtigten Kamerad und Freund, mit unbegrenzter Entfaltungsfreiheit. Sie tut dies in der Hoffnung, dass der Junge sich in dieser Freiheit zu einem natürlichen, unvoreingenommenen Mann entwickeln wird, wie die Frauenbewegung ihn sich erhofft. (210)

Frischmuth zieht mit ihrem Roman das Fazit, dass Kinder Teil der Identitätsfindung der Frau sein können, da die emotionelle Bindung und die Verantwortung, die beim Kinderkriegen und -erziehen wichtige Faktoren sind, zu einer Reifung, einem stärkeren Selbstbewußtsein und einer positiven Metamorphose der Frau beitragen.

BINDUNGEN

Das Werk *Bindungen* ist im Vergleich zu Teilen der Sternwiesertrilogie leicht zu lesen und zu verstehen. Frischmuths Menschenkenntnis lässt sich hier unwiderruflich erkennen, wenn sie die Verhaltensweisen von Männern und Frauen als auch Kindern durchschauend beschreibt. Die Protagonistin namens Fanny ist eine gerade geschiedene Frau, die nach gescheitertem Glück in der Liebe und einem einseitig karriereorientierten Leben zu ihrer Schwester Malwine, deren Mann Jakob und deren Sohn Zeno zieht, um zuerst sich selbst und dann einen neuen Anfang zu finden. Auf der Suche alte, ungesunde Beziehungsgeschichten zu heilen, verwickelt sie sich in neue Bindungen, die anstatt positive wahrscheinlich sehr nachteilige Auswirkungen haben. Sie schläft mit dem Mann ihrer Schwester, mit der sie sich noch von früher innerlich auszusöhnen hatte, da die Schwester immer als die Unkompliziertere galt, die leichter glücklich werden konnte.

Der erste Eindruck des Lesers von der Protagonistin ist wahrscheinlich ein sehr unsympathischer, da die glückliche Schwester sich Fanny gegenüber sehr hilfsbereit, großzügig und verständnisvoll verhält. Fanny als die Böse zu verteufeln und sie

anzuschuldigen, ist jedoch wenig sinnvoll. Schliesslich gehören zu dem Ehebruch zwei Parteien. Wäre die Frage der Schuldzuweisung der Kernpunkt der Geschichte, müsste Fannys Schwager, der erfolgreiche Augenarzt, ebenso zur Verantwortung gezogen werden wie Fanny selbst. Ich nehme jedoch die Perspektive der Beobachterin ein und interessiere mich für die psychologischen Motive der Protagonistin. Ich verstehe Frischmuths Aussage als eine Warnung. Fanny war als Archäologin karrierebesessen, aber sie wollte auch in der Liebe erfolgreich sein. Ihrem Frust, der sich in der Schaffenskrise widerspiegelt und der eine übertriebene Kontrolle des *Über-Ichs* erkennen lässt, verschafft sie rücksichtslos ein Ventil, damit sie von neuer Kreativität angetrieben wird. Sie ersetzt folglich einen alten Konflikt mit einem neuen. Dabei setzt sie ihren Körper als Waffe ein.

Das traurige Ende zeigt die Differenz zwischen der selbst geschaffenen Logikwelt und der Realität. Nach dem Ehebruch meint sie, neue Schaffenskraft zu haben, macht jedoch auf Zeno jetzt einen negativen Eindruck. Sie hat den sechsjährigen Jungen von seinen Eltern entfremdet, um ihn für sich zu gewinnen. Der kleine Junge durchschaut jedoch den schlechten Einfluss und nennt seine Tante am Ende "eine böse Hexe."¹⁵ Ein wenig später spielen sie das Spiel vom Prinzen und Dämon und als die Protagonistin es abbrechen will, weil sie sich auf ihre Abfahrt am nächsten Tag vorbereiten will, sagt Zeno: "Du bist feig, [...] feig, feig, feig" (125).

Das Kind erkennt aus seiner noch nicht korrumpierten Perspektive die Wurzel des Problems. Fanny hat sich nicht mit sich selbst und ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt. Eine Identitätsfindung hat sie schlichtweg verfehlt, da sie weder die Zeit noch Kraft aufgebracht hat über Veränderungen in ihrem Leben nachzudenken. Die vom *Über-Ich* übermäßig unterdrückten Triebe im *Es* sind vielmehr im Schnellverfahren vorübergehend

befriedigt worden und werden in Fannys Zukunft zu einem neuen inneren Konflikt führen, falls sie von einem schlechten Gewissen geplagt werden wird. Fanny befindet sich in einer emotionalen Abhängigkeit von der Gesellschaft, aus der sie in ihrer Situation nicht ohne weiteres fliehen kann. Sie versucht ihre unbewußte Auffassung, nur intellektuell erfolgreich sein zu können, weil sie durch ihre verinnerlichten Minderwertigkeitsgefühle als Frau gesellschaftlich nicht genug Anerkennung findet, durch den Geschlechtsakt mit dem Schwager zu kompensieren.

Fanny sieht ausserdem Malwine und deren Familie sehr kritisch, da sie meint, die Geborgenheit der Dreiergemeinschaft sei sehr oberflächlich. In Wirklichkeit ist sie neidisch auf ihre Schwester, da sie sich selbst unsicher fühlt und von Depressionen geplagt wird. Sie sehnt sich im Innersten nach Sicherheit und Geborgenheit. Was die Protagonistin als fehlende individuelle Persönlichkeitsbildung bei Malwine interpretiert, spiegelt ihre eigenen Probleme wider. Ihre Kritik, die Ehe ihrer Schwester mit Jakob verliere sich in Formalitäten, ist sicherlich begründet. Allerdings zeugt diese Ansicht auch von Fannys Unverständnis der Situation. Malwine und Jakob haben Zeno, der wie jedes Kind viel Zeit in Anspruch nimmt und somit die Beziehung ohne Zweifel beeinflusst. Fanny scheint diese Lage und Jakobs Schwäche auszunutzen, indem sie mit ihm schläft.

Wenn Edith Toegel über Fanny folgende Schlussfolgerung zieht, so kann ich ihr nicht zustimmen:

Die Illusionslosigkeit in ihren eigenen Erwartungen vom Leben, und die Erfahrungen, die sie im Haus ihrer Schwester macht, helfen Fanny zu innerer Gesundung und Heilung. Langsam tastend, sucht sie einen neuen Anfang, der sie von ihrer schmerzlichen Vergangenheit wegführen kann. (168)

Aus einer psychoanalytischen und feministischen Perspektive verstehe ich das Verhalten

der Protagonistin als eine Imitation männlicher Verhaltensweisen und nicht als eine innere Befreiung. Für Fanny bereitet der Eroberungsakt, der Geschlechtsakt mit Jakob einen großen Anreiz, weil er moralisch verboten ist. Sie kompensiert mit dieser Tat den Verlust ihres vorherigen Partners und gewinnt gegen ihre Schwester, der sie sich emotional immer unterlegen fühlte, da sie zur Intellektuellen polarisiert wurde. Sie übernimmt folglich das dualisierte Denkmuster der patriarchalischen Gesellschaft anstatt für sich selbst den besten Weg zu finden. Sie vergleicht sich mit Malwine und rivalisiert mit ihr. Wenn sie am Ende in den immer wieder eingefügten kursiv gedruckten Tagebuchaufzeichnungen schreibt: "Ich bin genesen, mein Lieber. [...] Eine oftmals erinnerte Verletzung verliert von Mal zu Mal an Schärfe. Ich bin entschlossen, das als Heilung zu sehen, mehr noch, als meine Stärke" (*Bindungen* 112), dann verleugnet sie ihren Fehlversuch, ihre vergangene Liebe zu vergessen und neu anzufangen. Eines ist allerdings klar geworden: Um von einem Partner nicht ganz eingenommen zu werden, um nicht die eigene Unabhängigkeit zu verlieren und schliesslich unter den Schmerzen der Trennung unendlich zu leiden, ist es wichtig, mit sich selbst und seinem eigenen Leben in Einklang zu sein. Fanny hat gelernt, sich nicht in einer Beziehung zu verlieren.

Und wieder lässt Frischmuth das Ende offen, damit der Leser über den Weitergang von Fannys Leben spekulieren kann, indem er sich mit ihrer Situation auseinandersetzt. Sie ruft damit Frauen und Männer auf, sich die Zeit zu nehmen Situationen zu reflektieren. Besonders die Frau, die traditionellerweise von Hausarbeiten und Kindererziehung zeitlich überlastet war, soll jetzt, da sie sich die Zeit leichter einteilen kann, nicht die Möglichkeit der Reflexion verpassen. Es ist von äußerster Wichtigkeit für die Aufrechterhaltung und Fortentwicklung der Emanzipation von Frauen, dass sie von ihrem Alltag Abstand nehmen

können und eine Selbstfindung anstreben, weil Frauen sonst, wie Männer auch, Gefangene des patriarchalischen Systems bleiben. Es sollte das Ziel von Frauen sein, eine Welt zu schaffen, die ihren Bedürfnissen entspricht und den Männern zu neuen Ansichtsweisen verhilft. Eine solche Welt soll das Leben beider Geschlechter verbessern.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL VIER

- ¹ Edith Toegel, "Suche nach einer weiblichen Identität: Frauengestalten in Barbara Frischmuths neuen Werken," Seminar 24.2 (1988): 164.
- ² Hans Ester, "Gespräche mit Barbara Frischmuth" Deutsche Bücher 1 (1982): 9.
- ³ Karin Yesilada, "Encountering the Other -- Beyond Political Correctness: Interview with Barbara Frischmuth" Women in German Yearbook, vol. 16 (Lincoln: U of Nebraska Press, 2000) 1.
- ⁴ Arnold Blumer, "Kulturelle Fremde in der Frauenliteratur am Beispiel von Barbara Frischmuths *Die Klosterschule*" Frauenliteratur: Autorinnen-Perspektiven-Konzepte (Bern: Lang, 1983)187.
- ⁵ Barbara Frischmuth, Die Klosterschule (Hamburg: Rowohlt, 1979) 7.
- ⁶ Waltraut Schwarz, "Barbara Frischmuth: Rebellion und Rückkehr" Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik 14 (1982): 238.
- ⁷ Reinhard Urbach, "Haschen nach Wind. Vier neue Erzählungen von Barbara Frischmuth," Neue Zürcher Zeitung, 14. Dezember 1974.
- ⁸ Donald G. Daviau, "Neuere Entwicklungen in der modernen österreichischen Prosa: Die Werke von Barbara Frischmuth" Modern Austrian Literature, vol. 13.1 (1980): 186.
- ⁹ Barbara Frischmuth, Haschen nach Wind (Salzburg: Residenz, 1974) 13.
- ¹⁰ Judith Plant, "Searching for Common Ground: Ecofeminism and Bioregionalism" Learning to Listen to the Land, ed. Bill Willers (Washington, DC: Island, 1991) 215.
- ¹¹ Jürgen Serke, Frauen schreiben (Frankfurt/ Main: Fischer, 1982) 185.

- ¹² Barbara Frischmuth, Die Mystifikationen der Sophie Silber (München: dtv, 1979) 248.
- ¹³ Frischmuth, Amy oder die Metamorphose (Salzburg: Residenz, 1978) 186.
- ¹⁴ Frischmuth, Kai und die Liebe zu den Modellen (Salzburg: Residenz, 1979) 197.
- ¹⁵ Frischmuth, Bindungen (München: dtv, 1983) 124.

SCHLUSSWORT

Freuds Psychoanalyse implizierte eine allgemeingültige Auffassung, die Weltordnung sei seit Jahrtausenden von patriarchalischen Normen geleitet worden, die andere Gesellschaftsformen als historische Systeme gar nicht zuließen. Genauer gesagt: “Western civilization has rested for the last five thousand years on the mythology of patriarchy, the authority of men and fathers” (Northrup 3). Frischmuth hält dieser Mythologie besonders in der Sternwiesertrilogie eine neue, frauenorientiertere entgegen. Die Autorin scheut sich nicht auf ihre Art neue Perspektiven hervorzurufen und zu fördern. Vielmehr ruft sie Frauen auf, sich selbst zu finden und zu realisieren, denn ohne diese Identitätsfindung wird Veränderung, die unwiderruflich zu einer verbesserten Lage von Frauen führen wird, nur erschwert möglich sein. Bedenkt man, dass “[a]ccording to the United Nations Report on the Status of Women, women do two-thirds of the world’s work for one-tenth of the world’s wages, yet they own less than one one-hundredth of the world’s property” (Northrup 5), ist die teilweise apathische Toleranz ihrer eigenen Situation alarmierend.

Frischmuth beschreibt in *Haschen nach Wind* die niederdrückende lähmende Depressivität, die verstummte Frauen quält. Aber sie teilt dem Leser die dabei mitspielenden Gedankengänge mit, die zum Analysieren der Situationen aufrufen. Frischmuths Protagonistinnen erkennen, wie sie von der Gesellschaft betrachtet werden. Sie versuchen sich nicht mehr nach diesem Bild zu richten, sondern eigene Wege zu finden. Frauen, wie zum Beispiel Fanny in *Bindungen*, sind der Gefahr ausgesetzt, sich den gesellschaftlichen Umständen anzupassen und somit die Möglichkeit eines Neuanfangs aufzugeben. Wir sollten nicht vergessen, dass ungleiche Verhältnisse in verschiedenen

Bereichen der Welt existieren. Die Relation Frau-Mann ist der Gegenüberstellung der Kolonisierenden-Kolonisierten in ihren Charakteristiken sehr ähnlich.

Am meisten Bezüge scheinen zur Theorie der 'fremden Kultur,' genauer noch zur Beziehung zwischen Kolonisator und Kolonisiertem, zu bestehen. Auch diese ist das Produkt eines historischen Prozesses, der den Charakter eines Zwangszusammenhangs trägt. Ähnlich wie die >>Kolonisierung der Köpfe<< (F. Fanon) die andere Kultur verändert und zerstört, ist im Mechanismus einer Patriarchalisierung der Gedanken die Frau der Gefahr einer Assimilierung ausgesetzt, sobald sie in die (und innerhalb der) männlichen Ordnung aufsteigt.¹

Die Protagonistinnen in Frischmuths Werken leiden, ausser in der Trilogie, unter den gesellschaftlichen Normen, die sie in ihren Bedürfnissen zurückstellen. Amy und die Ich-Erzählerin in *Die Klosterschule* sind die einzigen weiblichen Hauptfiguren, die ein positives Sprengen der patriarchalischen Ketten andeuten lassen. Sie lassen sich nicht von den zerstörenden gesellschaftlichen Denkmustern des Patriarchats verleiten.

In dieser Arbeit wurde verdeutlicht, dass die Frau sich politisch schon weitestgehend befreit hat, dass sie jedoch weiterhin für ihre emotionale Unabhängigkeit kämpfen muss, weil sie als unterdrückte Minderheit sozusagen gegen den Strom schwimmt. Nicht nur Frauen, sondern auch Männer sollten sich klar machen, welche zerstörende Folgen ein verstärktes Patriarchat haben kann. Es besteht die Notwendigkeit, dass Schriftstellerinnen wie Frischmuth durch ihre Werke aufklären und nachfolgende Generationen ermutigen, die bisher erreichte Emanzipation der Frau fortzusetzen. Der Prozess der Identitätsfindung wird für die Frau noch lange anhalten, aber sie wird ihre Zeichen setzen.

So wie Freuds Theorien von den Feministinnen Mitte bis Ende des 20. Jahrhunderts demontiert wurden, so können sie, wie hier gezeigt, neu interpretiert Ansichten aufdecken. Sie veranschaulichen dann das unbewußte Denken des Menschen und erklären Freuds

zunächst verdrehte Auffassungen in neuem Licht. Frauen können mit Sicherheit von der Pyschoanalyse, vom Feminismus und von Frischmuth lernen, ihrer Zukunft optimistisch entgegen zu schauen.

ANMERKUNG ZUM SCHLUSSWORT

¹ Sigrid Weigel, "Der schielende Blick," Die verborgene Frau (Berlin: Argument, 1983)

86.

BIBLIOGRAFIE

- Arnds, Peter. "On Despotic Mothers and Dethroned Patriarchs: Barbara Frischmuth's *Über die Verhältnisse* and Robert Menasse's *Selige Zeiten, Brüchige Welt*." Barbara Frischmuth in Contemporary Context. Ed. Renate Posthofen. Riverside: Ariadne, 1999.
- Bachmaier, Helmut. "Frischmuth, Barbara." Metzler Autorinnen Lexikon. Hrsg. von Ute Hechtfisher, Renate Hof, Inge Stephan, Flora Veit-Wild. Stuttgart: Metzler, 1998.
- Blumer, Arnold. "Kulturelle Fremde in der Frauenliteratur am Beispiel von Barbara Frischmuths *Die Klosterschule*." Frauenliteratur: Autorinnen-Perspektiven-Konzepte. Bern: Lang, 1983.
- Braun, Christina von und Inge Stephan, Hrsg. Einleitung. Gender Studien. Stuttgart: Metzler, 2000.
- Daviau, Donald G. "Neuere Entwicklungen in der modernen österreichischen Prosa: Die Werke von Barbara Frischmuth." Modern Austrian Literature. Sonderheft. Vol. 13.1. (1980).
- Donovan, Josephine. Feminist Theory. New York: Continuum, 1990.
- Ester, Hans. "Gespräche mit Barbara Frischmuth." Deutsche Bücher 1. (1982): 1-11.
- Eigler, Friederike and Kord, Susanne. The feminist encyclopedia of German literature. Westport: Greenwood, 1997.
- Evelein, Johannes F. "On Language, Writing, and Crossing Borders: An Interview with Barbara Frischmuth." Barbara Frischmuth in Contemporary Context. Ed. Renate Posthofen. Riverside: Ariadne, 1999.

- Fuller, Margaret. Woman in the Nineteenth Century. 1845. New York: Norton, 1971.
- Freud, Sigmund. Abriss der Psychoanalyse, Das Unbehagen in der Kultur. Hamburg: Fischer, 1953.
- - - . Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. Trans. and ed. James Strachey, in collaboration with Anna Freud. Ass. by Alix Strachey and Alan Tyson. 24 vols. London: Hogarth; Institute of Psychoanalysis, 1964.
- - - . "Notes Upon a Case of Obsessional Neurosis." Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. 24 vols. London: Hogarth, 1964.
- - - . "Inhibitions, Symptoms and Anxiety." Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. 24 vols. London: Hogarth, 1964.
- - - . "Some Character-Types met with in Psycho-Analytic Work." Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. 24 vols. London: Hogarth, 1964.
- - - . "Letter to Fliess", No.75, 14 November 1897, Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. 24 vols. London: Hogarth, 1964.
- - - . "Analysis Terminable and Interminable." Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. 24 vols. London: Hogarth, 1964.
- - - . Two Encyclopedia Articles. Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. 24 vols. London: Hogarth, 1964.
- Friedan, Betty. The Feminine Mystique. New York: Penguin Books, 1965.
- Frischmuth, Barbara. Amy oder Die Metamorphose. München: dtv, 1980.
- - - . Bindungen. München: dtv, 1983.

- - - . Haschen nach Wind. Salzburg: Residenz, 1974.
 - - - . Kai und die Liebe zu den Modellen. Salzburg: Residenz, 1979.
 - - - . Die Klosterschule. Hamburg: Rowohlt, 1979.
 - - - . “Die Macht neu verteilen, so daß sie keine Gefahr mehr für die Welt bedeutet.”
Frauen schreiben. Frankfurt am Main: Fischer, 1982.
 - - - . Die Mystifikationen der Sophie Silber. München: dtv, 1979.
 - - - . Traum der Literatur – Literatur des Traums: Münchner Poetikvorlesungen.
Salzburg: Residenz, 1991.
 - - - . Wassermänner. Salzburg: Residenz, 1991.
 - - - . “Zur Identität Österreichs.” Für und wider eine österreichische Literatur.
Königstein: Athenaum, 1982.
- Gilman, Charlotte Perkins. Women and Economics. 1898. New York: Harper, 1966.
- Haider, Hans. “Barbara Frischmuth, eine Biographie.” Barbara Frischmuth. Hrsg. Kurt
Bartsch. Graz: Droschl, 1992.
- Jurgensen, Manfred. Vorwort. Frauenliteratur: Autorinnen-Perspektiven-Konzepte. Bern:
Lang, 1983.
- Klassen, Julie. “Living with the Other: Ecological Aspects of Barbara Frischmuth’s
Sternwieser Trilogy.” Barbara Frischmuth in Contemporary Context. Riverside:
Ariadne, 1999.
- Lund, Erik; Pihl, Mogens; Sløk, Johannes. A History of European Ideas. Ed. Ragnhild
Hatton. Transl. from the Danish by W. Glyn Jones. Reading: Addison-
Wesley, 1962.
- Mitchell, Juliet. Psychoanalysis and Feminism. New York: Random House, 1975.

- Northrup, Christiane. Women's Bodies, Women's Wisdom. New York: Bantam, 1998.
- Pichler, Georg. " 'Seltsam, dass es mir so wenig ausmacht, nicht anzukommen' Heimat und Fremde bei Barbara Frischmuth." Barbara Frischmuth. Hrsg. Kurt Bartsch. Graz: Droschl, 1992.
- Plant, Judith. "Searching for Common Ground: Ecofeminism and Bioregionalism" Learning to Listen to the Land. Ed. Bill Willers. Washington, DC: Island, 1991.
- Posthofen, Renate, ed. Barbara Frischmuth in Contemporary Context. Riverside: Ariadne, 1999.
- "Psychoanalytic Criticism." Columbia Dictionary of Modern Literacy and Cultural Criticism. Eds. Joseph Childers and Gary Hentzi. New York: Columbia UP, 1995.
- Psychologie-Fachgebärdenlexikon: Freud, Sigmund <<http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Projekte/plex/PLex/Lemmata/L-Lemma/Libido.htm>>
- Psychologie-Fachgebärdenlexikon: Freud, Sigmund <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Projekte/plex/PLex/Lemmata/P-Lemma/Psychoan.htm>
- Sanford, Gerlinde Ulm. "From a Meeting with Barbara Frischmuth." Barbara Frischmuth in Contemporary Context. Riverside: Ariadne, 1999.
- Sauter, Josef-Hermann. "Barbara Frischmuth." Interviews mit Schriftstellern: Texte und Selbstaussagen. Leipzig: Kiepenheuer, 1982.
- Serke, Jürgen. Frauen schreiben. Frankfurt/ Main: Fischer, 1982.
- Schaef, Anne Wilson. When Society Becomes an Addict. San Francisco: Harper & Row, 1987.
- Stoehr, Ingo R. "The Recovering Patriarch: A Literary Type of the 1980s in Novels by Struck, Wolf, and Frischmuth." Barbara Frischmuth in Contemporary Context.

- Riverside: Ariadne, 1999.
- Schwarz, Waltraut. "Barbara Frischmuth: Rebellion und Rückkehr." Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik 14 (1982): 229-53.
- Toegel, Edith. "The Spirit of Place: Cultural Identity and the Concept of Heimat in the Recent Works of Barbara Frischmuth." Barbara Frischmuth in Contemporary Context. Ed. Renate Posthofen. Riverside: Ariadne, 1999.
- - - . "Suche nach einer weiblichen Identität: Frauengestalten in Barbara Frischmuths neuen Werken." Seminar 24.2. May 1988.
- Urbach, Reinhard. "Haschen nach Wind. Vier neue Erzählungen von Barbara Frischmuth." Neue Zürcher Zeitung. 14. Dezember 1974.
- Vansant, Jacqueline. Feminism and Austrian women writers in the Second Republic. Diss. U Texas at Austin, 1986. DAI 49. Austin: DAI, 1986.
- - - . "Barbara Frischmuth (1941-) Austria," Women Writers in German-Speaking Countries. Eds. Elke P. Frederiksen and Elizabeth G. Ametsbichler. Westport: Greenwood, 1998.
- Weigel, Robert. "Of Female and Other Dreams: Barbara Frischmuth's *Traum der Literatur - Literatur des Traums*," Barbara Frischmuth in Contemporary Context. Riverside: Ariadne, 1999.
- Weigel, Sigrid. "Der schielende Blick." Die verborgene Frau. Berlin: Argument, 1983.
- Yesilada, Karin. "Encountering the Other -- Beyond Political Correctness: Interview with Barbara Firschmuth." Women in German Yearbook. Vols. 17. Lincoln: U of Nebraska Press, 2000.